~~4c III 98~~

Bg
8 90.

Ad usum
Fr. Ottonis Roppelt
O. S. B. B. in Banth
1768

Leben
des
hochwürdigen, hochgelehrten
Herrn
Augustin Calmet,
weiland
Abten zu Senon
des heiligen
Benedictinerordens in Lothringen.
Aus dem Französischen übersetzt
von
P. Columban Luz,
des unmittelbaren Reichsgotteshauses Elchingen
Benedictiner.

Mit Beysatz
einer
Trauerrede
auf diesen
hochberühmten Gelehrten.
An eine sichere Gesellschaft gesagt
von
P. Sebastian Sailer,
Chorherrn von Prämonstrat, und des unmittelbaren freyen
Reichsstifts Marchtall an der Donau Kapitularen,
der Zeit Pfarrverwesern in Dietrichskirchen.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger und Söhne. 1768.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorrede.

Die gelehrten Werke, und die auferbauliche Lebensart des hochwürdigen Herrn Augustin Calmet, haben ihm in Frankreich so großen Ruhm verschafft, daß viele, und zwar unter selben auch vornehme Standespersonen nicht eher nachgelassen haben, bis man ihnen dessen Lebensbeschreibung etwas ausführlichers in französischer Sprache vorgelegt hat. Sie glaubten, gleichwie er eine besondere Gelehrsamkeit besessen hat, also müsse auch sein zwar schon vorher überhaupt bekanntes auferbauliches Leben mit einer nicht gemeinen Genauigkeit, und Tugend verbunden gewesen seyn; mithin er ein besonderes Muster eines ausbündigen Regenten, und Religiosen vorgestellt haben.

Man hat also ihrem so eifrigen Verlangen ein Genügen zu leisten, dessen Leben in französischer Sprache etwas weitläuftiger verfasset, und dem öffentlichen Drucke überlassen.

Nun aber, da seine gelehrten Arbeiten in unserm Deutschlande eben sowohl, wie in andern Ländern in allen Büchersälen unter dem ersten Range ihren Platz finden; als hat man dienlich zu seyn erachtet, aus der französischen Lebensbeschreibung unsers Calmet, auch unserm Deutschlande einen kurzen Auszug vorzulegen: indem unsere gelehrten Deutschen eben so begierig sind, gleichwie die vortrefflichen Werke eines Gelehrten einzusehen, also auch dessen Tugenden zu vernehmen, um selbe wo nicht al-

lezeit

lezeit nachzuahmen, doch wenigstens zu bewundern, und zu beloben.

Indessen ob man schon in dieser Erzählung nichts solches vorbringt, welches man dem Decret Urbani VIII, 1634 zuwider zu laufen glaubet; so erkläret man sich doch, daß man alles nicht anders, als nach dessen Ausweisung wolle verstanden wissen.

Eines gieng noch ab, welches man doch den großen Verdiensten und der Tugend des hochwürdigen Calmet nicht ohne Ungerechtigkeit absprechen konnte: nämlich eine Trauerrede. Dazu ließ sich einer erbitten, dessen Wohlredenheit an dem Orte, wo der berühmte Donaustrom schier seinen Namen verliert, eben so fast bewundert wird, als in der Gegend wo selbiger entspringet.

Ferner ist diese Lebensbeschreibung in zween Theile eingetheilet worden. Der erste Theil stellet uns den Calmet als einen gelehrten: Der zweyte aber als einen tugendhaften Mann vor.

Zuletzt hat man ein Verzeichniß seiner sowohl gedruckten, als noch geschriebenen Werke beysetzen wollen; da man sicher geglaubet hat, solche Anzeige werde allen Gelehrten angenehm seyn. Die Fehler aber, die aus der Feder, oder in dem Drucke eingeschlichen sind, hoffet man, werde der vernünftige Leser in seinem Sinne selbst hintan setzen.

Erstes Buch.

I.

Von seiner Geburt, und Auferziehung.

Der hochwürdige Herr Augustin Calmet war gebohren zu Mesnil la Horgne, in dem Bisthume Toul gelegen, den sechs und zwanzigsten des Hornungs im Jahre Christi 1672. Die heilige Taufe aber bekam er den neun und zwanzigsten in eben diesem Monate, in der er den Namen Antonius erhielt. Sein Vater war Bartholomäus Calmet, seine Mutter aber Anna Francisca; beyde waren von mittelmäßigem Stande, und Vermögen; aber doch wohl geehrt, und von großer Frömmigkeit.

Das zwar geringe Vermögen seiner Aeltern verhinderte sie nicht, ihr möglichstes zu thun, um ihrem Sohne eine gute Auferziehung, und Gelegenheit zu verschaffen, welche seiner Neigung gemäß war, die er zu dem Studieren zeigte; daher schickten sie ihn in das Priorat zu Breuil, nahe bey Commerci, allwo er seine Studien anfieng, und schon dorten in diesem Benedictiner Kloster sich vornahm, eben diesen heiligen Orden anzunehmen.

Kaum war der junge Calmet zu einem Alter gelanget, daß er seine natürliche Neigungen konnte zu erkennen geben, so erblickte man an ihm statt kindischem Wesen, nichts als eine solche gesetzte Neigung, und Liebe zu solchen nützlichen Dingen, womit er hernach sein Leben zugebracht hat. So lang er aber in dem väterlichen Hause sich aufhielt, bestund sein Zeitvertreib in Auszierung einer kleinen Kapelle, und Nachahmung geistlicher Verrichtungen. Bey seinem Bette mußte ein Glöcklein hangen, welches er allezeit läutete, sobald er erwachte, und darauf sogleich sein Gebeth in seiner von ihm selbst errichteten kleinen Hauskapelle verrichtete.

Im Jahre 1687 wurde er nach Pont a Mousson geschickt, um alldorten die Wohlredenheit zu studieren. Sein annehmliches Wesen, sein gutes Naturel, und seine Pünktlichkeit in seinen Verrichtungen brachten ihm die Liebe, und Hochschätzung seiner Vorgesetzten zuwegen. Er hatte in der Schule immer die

erstere Plätze, und bekam allezeit fast alle Prämien. Schon damals war seine Eingezogenheit so groß, daß er sogar seinen Aeltern nichts von dem großen Fortgange anzeigte, den er in den Schulen machte, und sie würden nichts davon gewußt haben, wenn nicht ohngefähr ein Fremder sie besucht, und ihnen von den vortrefflichen Talenten eines Studenten erzählt hätte, ohne daß er wußte, eben dieser sey ihr eigener Sohn.

Während der junge Calmet zu Pont a Mousson noch studirte, kam der Pater von Beauveau, ein Jesuit, dahin, um seine Frau Schwester die Marschallinn von Viange zu besuchen, welche sich in dem Kloster der Frauen des Ordens von der Heimsuchung Mariä aufhielt, allwo sie auch endlich das Ordenskleid selbst angenommen, und 1725 diese Zeitlichkeit verlassen hat. Die Frau Marggräfinn von Beauveau, welche sich zu Vignot aufhielt, an welchem Orte der Vater des jungen Calmet sich niederlassen wollte, da sie von dem großen Fortgange, und den vortrefflichen Talenten seines Sohnes Nachricht empfieng, redete mit ihm, und entdeckte ihm das große Verlangen, so sie hatte, seinen Sohn in die Societät Jesu aufgenommen zu sehen, empfahl ihn auch wirklich zu diesem Ende dem Pater Beauveau ihrem Sohne; allein die Vorsicht Gottes wollte vielmehr, daß er in der in Lothringen reformirten Benedictiner Congrega-

tion des heiligen Vitons, und Hydulphs einstens eine große Zierde abgeben sollte.

II.

Er tritt in den heiligen Benedictinerorden.

Denn, nachdem er die Wohlredenheit studieret hatte, trat er in besagten heiligen Orden, und bekam den siebenzehenten des Weinmonats im Jahre 1688 das Ordenskleid in der Abtey des heiligen Mansuetus der Vorstadt zu Toul. Den drey und zwanzigsten des Weinmonats im Jahre hernach legte er seine heilige Profession ab, und bekam den Namen Augustin. Die Philosophie zu studieren wurde er in die Abtey Sanct Aper verschickt; nachdem aber selbe nach Münster in das Kloster des heiligen Gregorius in Elsaß verlegt worden, vollendete, und hörete er noch einen guten Theil der Theologie unter dem Pater Ambrosius Borain; vollendete selbe aber unter dem Pater Aemilian Maugras.

III.

Er verlegt sich auf die hebräische, und griechische Sprache.

An diesem Orte ist ihm ohngefähr ein Buch, so die hebräische Sprache lehrte, unter die Hånde gerathen, welches ihm Anlaß gegeben hat, sich dieser Sprache kůndig zu machen. Er legte sich sogleich darauf, und zwar ohne Lehrmeister, daher es ihn anfangs viele Můhe kostete; da er aber unermůdet war, so überwand er auch alle Schwierigkeiten. Nachdem er aber die Erlaubniß erhalten hatte, den Herrn Pastor Faber in der Stadt Můnster deswegen um Rath zu fragen, so machte er in kurzer Zeit mit dessen Beyhůlfe großen Fortgang in dieser Sprache, daß er in selbiger das alte Testament lesen, und verstehen konnte. Zu gleicher Zeit legte er sich auch auf die Erlernung der griechischen Sprache, um selbe noch besser zu begreifen.

Im Jahre Christi 1696 wurde er von dem Weihbischofe des baselischen Bisthums zum Priester geweiht, und las seine erste Messe den vier und zwanzigsten April in der Abtey zu Můnster. Bald darauf wurde er sammt andern seiner Mitbrůder in die Abtey Mittelmůnster verschickt, um alldorten die heilige

Schrift zu studieren, welche ihm sammt noch andern von dem Pater Hyacinth Alliot vorgelesen wurde. Eben dieser Pater wurde mit unserem Calmet hernach 1697 von dem Bischofe zu Toul Herrn de Bissy berufen, um in seinem Palaste die heilige Schrift andern vorzulesen: allein da dieser Bischof hernach ein anderes Bisthum erhielt, hat sich auch dieses Vorhaben zerschlagen.

IV.

Er lehret die Philosophie, und Theologie, arbeitet auch über die heilige Schrift.

Im Jahre 1698 war unser Pater Calmet nach Mittelmünster berufen, um allda den jungen Religiosen die Philosophie, und hernach die Theologie zu lehren, welches Amt er auch bis in das Jahr 1704 mit großem Lobe vertreten hat. Indessen unterließ er doch nicht, sich auf andere Wissenschaften zu verlegen, besonders auf die heilige Schrift; ja sogar verfertigte er während dieser Zeit seine Auslegungen fast über alle Bücher des alten Testamentes, sammt einigen Abhandlungen gleichfalls über die heilige Schrift, damit er sich in dieser Materie recht übete.

Im Jahre 1704 war Calmet nach der Abtey Münster als Subprior verschickt, allwo er acht bis zehen Religiosen fand, denen er die heilige Schrift erklärte, und zugleich seine Auslegung über das erste Buch Mosis, wie auch die Psalmen Davids nochmal vornahm: über dieß alles aber verfertigte er zugleich die historische Beschreibung besagten Klosters; doch lagen ihm seine Auslegungen über die heilige Schrift am meisten an; nichts destoweniger stund er lang im Zweifel, ob er selbe durch den öffentlichen Druck bekannt machen sollte, oder nicht; zumal da er glaubte, er sollte ein so wichtiges Werk mit noch mehr gelehrten Personen überlegen, zu welchem Ende er dafür hielt, die Stadt Paris würde ihm hierzu am tauglichsten seyn; indem er auch hoffte daselbst noch einige hierzu dienlichen Bücher zu finden, die er sich wegen allzugroßen Kosten nicht anschaffen konnte.

V.

Er geht nach Paris.

Diese Ueberlegungen veranlaßten ihn von dem Generalkapitel um die Erlaubniß zu bitten, sich nach Paris begeben zu dörfen, welches ihm auch im Jahre 1706 gestattet worden, jedoch mit dem Zusatze, daß er seinen

Aufenthalt in einem Benedictinerkloster entweder zu Sanct Germain, oder Blancsmanteaux haben sollte, welches letztere er auch hierzu erwählte. Allda aber machten ihm einige, die er deshalben zu Rath zog, noch mehr Zweifel: einige hielten für besser, wenn er seine Auslegung in lateinischer Sprache, andere in französischer heraus gäbe: noch andere aber riethen ihm, er sollte alles lieber gar unterlassen; indem ja schon so viele dergleichen Auslegungen in der Welt seyn, daß es nicht mehr nöthig sey, noch mehrere drucken zu lassen. Endlich hielt der Pater Mabillon dafür, er sollte es deshalben mit dem gelehrten Abte Duguet überlegen, der ihm den Rath gab, er sollte alles in französischer Sprache verfassen, dem er auch folgte, so daß man schon den ersten Theil im Jahre 1707 unter der Presse sah, den er dem Herzoge von Lothringen Leopold zuschrieb: zwey Jahre hernach erschienen die zween folgende Theile, welche alle zusammen die Bücher des Moses erklärten.

Sein Hauptabsehen aber gieng bey diesem so großen Werke dahin, diejenigen dunkeln Stellen, die sich in der heiligen Schrift finden lassen, zu erklären, und alles in möglichste Kürze zusammen zu bringen, was man sonst in sehr vielen, und großen Büchern aufsuchen mußte, wodurch er suchte, die Erlernung heiliger Schrift zu erleichtern, damit jedermann sich mit leichter Mühe dieselbe bekannt machen könnte, ob man schon gestehen muß, daß ihm mehre-

mehrere aus seinen Mitbrüdern auch hin, und wieder die Hände gebothen haben, als welche sammt ihm die beste hierzu tauglichen Bücher lasen, ihre Anmerkungen hierüber machten, und ihm dieselben hernach vorlegten, die er, wenn er sie zu seinem Vorhaben gut befand, in sein Werk eintrug, oder auch ausließ.

VI.

Er geht wieder nach Lothringen zurück.

Um das Jahr 1707 reisete Calmet wiederum nach Lothringen zurück, verblieb auch einige Zeit allda, bis das Generalkapitel zu Metz gehalten wurde, allwo er wieder um Erlaubniß anhielt, nach Paris abzugehen, um den übrigen Druck seiner Werke zu befördern; so ihm auch gestattet wurde; worauf er sich sogleich in folgendem Jahre dahin begab. Allein die außerordentliche Kälte, die im Jahre 1709 einfiel, und eine ziemliche Theure nach sich zog, unterbrach den Fortgang seines Druckes, deshalben er auch genöthiget war, nach Lothringen zurück zu kehren. Indessen aber ließ der Herr Fourmont Professor der arabischen Sprache in Paris zween Briefe wider eine, oder die andere Stelle, die in dem ersten Buche Moses stund, in öffentlichem Drucke erscheinen, wodurch er zeigen wollte, Calmet hätte

nicht recht, daß er die Fabeln der Rabiner überhaupt als Fabeln wollte angesehen haben. Hingegen da Calmet indessen schon wiederum zu Paris angelanget war, schrieb er sogleich vier andere Briefe dem Fourmont entgegen; und indem dadurch der Streit ein wenig heftig zu werden anfieng, brachten die Freunde des Herrn Fourmont die Sache dahin, daß Calmet mit demselben nimmer weiter gieng. Ja der König selbst, und der Cardinal von Noailles Erzbischof zu Paris legten dem Fourmont das Stillschweigen auf, der auch von seinem unnöthigen Streite nachließ.

Nicht lang hernach that sich der berühmte Critiker Herr Simon hervor, und schrieb einige Briefe wider unsern gelehrten Calmet, welche ihm der Herr Pinsonat Professor der hebräischen Sprache, und königlicher Büchercensor, überlieferte. Sie waren aber mit des Herrn Fourmont seinen gleichen Inhaltes, und der Druck derselben wurde erst zwanzig Jahre hernach erlaubt; und auch damals strichen die Herren Büchercensoren noch viele unanständige, und anzügliche Ausdrücke, die darinnen befindlich waren, aus.

Nun hatte unser Pater Calmet in Paris so viele Arbeit, daß er sich genöthiget fand, bey seinen Obern um noch mehrere Gehülfen die Ansuchung zu thun; es wurde ihm auch der Pater Heinrich Fauque, ein zwar junger, doch gelehrter Mann, zugeschickt, der aber zwey Jahre hernach wieder nach Lothringen zu-

rück

rück gieng, nachdem er sich diese Gelegenheit unter der Anleitung des Calmet sowohl die heilige Schrift, als die Theologie betreffend, wohl zu Nutzen gemacht hatte; indem er, um eine neue Theologie zu verfertigen, in Paris aus den heiligen Vätern dasjenige heraus gezogen hat, was ihm hierzu anständig schien. Seine Arbeit ist ihm auch hernach mit der Abtey Longeville belohnet worden. Dem Calmet aber wurde zu einem neuen Gehülfen der Pater Placidus Oudenot zugegeben, dem er den Rath gab, er sollte das Leben der Heiligen verfassen. Nachdem aber dieser auch nicht länger, als etwas über ein Jahr in Paris zu verbleiben hatte, folgte statt seiner der Pater Ildephonsus Catelinot.

Da indessen die Abtey zu Sanct Michael offen war, wendeten die Herren Patres dieses Klosters ihre Augen auf den Calmet; indem aber die Wahl etwas streitig geworden, hat man selbe durch einen Spruch des herzoglichen Raths einem andern überlassen müssen. Indessen aber breitete sich in Lothringen ein falsches Gerücht aus, als ob die Jesuiten die Auflage seiner Auslegung über die heilige Schrift auf alle Weise zu verhindern suchten, wie es ihm auch selbst überschrieben wurde: er erklärte sich darüber auch in einem Schreiben an den Herrn Abt zu Sanct Michael, Gabriel Maillet, auf folgende Art: Ich bitte, Euer Hochwürden wollen versichert seyn, daß ich mit den Herren Jesuiten in dem besten Verneh-

men

men stehe. Ich besuche selbe, und frage sie um Rath, und vermeide alles, was ihnen zu einem Verdrusse Gelegenheit geben könnte; es ist auch gar nichts daran, daß sie mir an meiner Arbeit etwas hinderlich seyn wollen: sie sind vielmehr selbst diejenigen, welche am mehresten darauf dringen, damit mein Werk nur bald gedruckt werde: zu diesem Ende sie allenthalben davon mit Ruhme reden ꝛc. Calmet suchte allezeit mit jedermann die Einigkeit zu erhalten, und legte sich allein auf das Geschäfft, weswegen er nach Paris war geschickt worden: und unerachtet damals vieler Streit, absonderlich die jansenistische Lehre, und die Bulle unigenitus betreffend, entstanden ist, so nahm er sich doch auf alle mögliche Weise in Acht, sich dießfalls einzulassen, sondern bezeugte vielmehr, daß er der Kirche in allem gehorsame, so er auch andern, so viel ihm möglich war, beständig, so lang er gelebt hat, anbefohlen hatte.

VII.

Er wird mit fremden Geschäfften beladen.

Neben der vielen Arbeit, die ihm seine Schriften verursachten, wurde er von allen

allen Seiten her mit fremden Geschäfften beladen, und weil man versichert war, daß er ein ungemeiner Kenner von guten Büchern war, trugen ihm viele Klöster aus seiner Congregation auf, daß er ihnen von Paris einen Vorrath übermachen sollte, welches er desto lieber that; indem er überall suchte, viele, und gute Bücher in die Klöster zu bringen, weil er wohl wußte, daß an diesem sehr vieles gelegen sey. Die Anzahl aber solcher nach Lothringen überschickten Bücher war so groß, daß einige in Paris solches nimmermehr mit gleichgültigen Augen ansehen wollten, daß derer eine so große Menge aus dem Reiche geführt würden: denn er alleinig, als er bald hernach das Priorat zu Lay erhalten hatte, vermehrte dieses Klosters Büchersaal um mehr als zwey tausend lothringische Livres, die er von seinen Einkünften erspares hatte.

Sogar andere Ordensklöster haben ihn ersucht, er sollte sie mit Büchern versehen, wovon das Cisterzienserkloster Pairis im Elsaß eines ist, welches dem Calmet seine guten Bücher zu danken hat. Diese Lieferungen aber verhinderten keineswegs den Druck seiner Auslegungen über die heilige Schrift; nur der Verleger zu Paris schien ein wenig zu langsam damit umzugehen, deswegen die Buchhändler von Lyon sogar an des Paters Calmet Obern schrieben, daß man ihn dahin bringen sollte, ihnen das Werk zu überlassen, wobey sie versprachen,

daß

daß sie alle Jahre vier, bis fünf Theile davon wollten drucken lassen.

Endlich hielt der Pater Calmet für nöthig, daß er auch ein wenig ausruhen sollte: deswegen er sich vornahm, eine Reise in die Normandie vorzunehmen, welche er auch wirklich im Jahre 1712 antrat; aber dieser Weg war für ihn vielmehr eine neue Arbeit, als Ruhe; indem er allda alle Büchersäle durchgieng, und alles aufzeichnete, was ihm tauglich war. Sogleich das folgende Jahr nahm er sich vor die Geschichte von Lothringen zu beschreiben, da ihm in der Abtey Sanct Aper ein geschriebenes Buch in die Hände gefallen ist, welches den Verlauf des Krieges zwischen dem Herzog Renatus dem Zweyten, und Carl dem kecken Herzog von Burgund enthielt. Er entdeckte sein Vorhaben dem Herrn Matthäus Petitdidier Abte bey Sanct Leopold zu Nanci, wie auch dem Herrn de Barrois außerordentlichen Abgesandten des Herzogs von Lothringen an dem französischen Hofe, seinem sehr guten Freunde, der ihn auch auf alle Weise hierzu aufmunterte. Allein das Vorgeben, daß Ludwig Hugo Abt zu Etival des heiligen Prämonstratenserordens von dem Herzoge selbst schon vorher Befehl erhalten hätte, die Geschichte des Herzogthums Lothringen zu beschreiben, und derselbe darinn schon weit gekommen sey, hielt ihn davon ab: er drückte sich darüber also aus: **Es ist nicht billig, daß wir unsere Sichel in fremde Aernte einschlagen.**

Indes-

Indessen begnügte er sich, daß er alles zusammen sammelte, was ihm hierzu tauglich seyn konnte; welches er auch nicht umsonst gethan hat; indem doch endlich diese Geschicht im Jahre 1728 im Drucke erschienen ist. Anneben gieng auch der Druck seiner Auslegungen ziemlich fort, und hatte er das Vergnügen in dem Jahre 1714 das ganze alte Testament völlig, und von dem neuen den Anfang zu sehen.

VIII.

Von dem Fortgange seiner Werke.

Es breitete sich nichts destoweniger ein falsches Gerücht aus, als ob seine Auslegungen in Rom nicht wohl angesehen, und gar verworfen wären: er vernahm aber gerad das Widerspiel, welches aus einem Schreiben, das er an den Herrn Matthäus Petitdidier im Jahre 1713 hat abgehen lassen, abzunehmen ist, worinn er sich also vernehmen läßt. Mein Werk ist in Rom sehr wohl bekannt, und auch vielleicht ein wenig im Ruhme, wie ich von einigen Personen vernehme, welche von dort hier angekommen, und gar nicht für verdächtig zu halten sind. Diese haben alles gutes von selbigem in den Abteyen des heiligen German, und Dionysius gesprochen. Ich weis auch gewiß,

daß

daß der Cardinal de Noailles einige Exemplare an andere Cardinäle nach Rom verschickt hat, und ich habe selbst die erste acht Theile dem Herrn Nuntius Cusani aus Befehl unseres hochwürdigen Herrn Präsidenten verehrt. Folgendes Jahr schrieb er eben auf solche Weise an eben diesen Prälaten, worinn er also redet: Diejenigen, welche man glauben sollte, sie würden wider mich seyn, sind mir gar nicht entgegen. Jedermann verlangt die Fortsetzung meines Werkes mit Begierde. Derjenige, der itzo meine Werke zu untersuchen hat, beträgt sich gar wohl mit mir. Unter so vielen Urtheilen aber halte ich mich in einer vollkommenen Gleichgültigkeit. Ich finde gar keine Ursache einiger Furcht. Ich habe den heiligen Paulus ausgeleget, wie es die griechische Väter, Estius, Pererius, und Toletus gethan haben. Ich hoffe, Gott, welcher bisher seinen Segen darzu gegeben hat, werde noch länger meiner guten Meynung beystehen ꝛc. Die einzige Furcht, welche seine Freunde hatten, war, daß er nicht einigen Widerspruch in Auslegung der Briefe des heiligen Paulus bekommen möchte, daher sie ihm riethen, er sollte mit der Auslegung benannter Briefe zurück halten, bis der Streit, den die Bulle unigenitus erwecket hat, vorbey wäre: allein er antwortete hierauf ganz beherzt, daß er solches niemals

thun

thun werde, zumal eben dieses Verfahren ihn verdächtig machen würde.

Die allzustrenge, und viele Arbeiten unseres Calmet veranlasseten seine Obere, daß er ein wenig ausruhen, und seine Gesundheit schonen sollte: deshalben ihm der Herr Abt von Mittelmünster also zuschrieb: Ich ermahne euch auf alle Weise, daß ihr im zukünftigen Frühjahre ein wenig von eurer strengen Arbeit ausruhet: eure Erhaltung wird uns alle Tage kostbarer durch die Ehre, die ihr uns mit eurer Arbeit machet. Zu diesem Ende schlug er ihm vor, eine Reise zu machen, die er auch in die Niederlande vornahm. Nebst andern Gelehrten, die er allda aufsuchte, besuchte er auch die sogenannte Bollandisten, von denen er sehr höflich aufgenommen wurde. Nach einem, und einem halben Monate aber kam er wiederum zurück. Indessen streute sich ein Gerücht aus, als ob wirklich seine Auslegung über die Briefe des heiligen Paulus zu Rom wäre zur Prüfung gezogen worden, als wenn darinn sich etwas befände, so nicht wohl angebracht wäre, und wären sogar hierzu eigene Gelehrte bestellet worden: allein er erfuhr bald durch eigene Schreiben von Rom, daß der Herr Bianchini, dem der Herzog von Lothringen selbst die Auslegungen des Calmets nach Rom überschickt hatte, selbe dem Pabste Clemens dem eilften überreicht habe, der denselben ein großes Lob beygelegt habe. Ein Brief, den der Pater Philipp Raffier

Generalprocurator der Congregation des heiligen Maurus zu Rom an Pater Calmet geschrieben hat, belehret uns noch besser, was man von diesem falschen Gerüchte halten soll. Ich redete, sagte er, sogleich mit dem Marggrafen von Litta, und sagte ihm, daß der Herzog von Lothringen sich um die Auslegung des Pater Calmet annehme, weil selbe ihm zugeschrieben ist. Er antwortete mir, daß der Herr Bianchini solche dem Pabste vorgelegt habe, der es lange Zeit behalten, und selbiger großes Lob beygelegt habe: jedoch habe er auch, aber nur gar wenig, gehört, man könnte daran etwas weniges ausstellen. Wir werden aber alles thun, um zu erfahren, ob euere Auslegung dem heiligen Officium sey vorgeleget worden, bisher haben wir noch nichts erfahren können. Der Herr Marggraf von Litta hält sehr viel von euerer Person, und hat mir befohlen, ich sollte euch seinethalben grüßen. Eben dieser Litta hat an eine Person des lothringischen Hofes geschrieben, daß ein Cardinal des Calmets Werk mit nach Rom gebracht habe, und als selbes andere Cardinäle zu sehen bekommen haben, hätten sie großes Verlangen bezeugt, solches Werk zu haben. Calmet erfuhr eine andere Probe der Hochschätzung, so man allenthalben von seiner Person machte: denn als im Jahre 1715 die Büchercensoren in Paris waren verändert worden, wurde ihm die Wahl gestattet, unter den achten einen für

sich

sich zu erwählen, den er selbst benennen wollte. Der Herr Rochepot Stiefbruder des Herrn von Argenson französischen Kanzlers, welcher der erste von den Büchercensoren war, suchte sogar seine Freundschaft, und erboth ihm seine Dienste, ja er kam selbst ihn zu besuchen, und nachdem er den Pater Calmet versichert hatte, daß der Herr von Trudaine auch aus seinen Freunden zu seyn verlange, lud derselbe ihn zum Mittagessen ein, und zwar aus Befehl des Erzbischofes von Narbon.

IX.

Er wird Prior zu Lay.

Die Hochschätzung fremder Personen gieng so weit, daß ihm sogar der Herr Franz Philipp Morel königlicher Almosenpfleger, und Chorherr des Domstiftes zu Paris das in Lothringen liegende Priorat Lay abtrat, mit dem Bedinge, daß er ihm jährlich eine gewisse Summe Geldes von den Einkünften einliefern sollte, das übrige aber möchte er für sich behalten. Calmet erhielt wirklich seine Bestättigungsbulle von Rom, und als man von dem Herzog die Genehmhaltung dieser Sache halber erbath, wurde solche sogleich gestattet, und dem Pater Calmet von dem Herzoge zugleich erlaubet, daß er sich alda nicht einschließen sollte;

indem für selben dieser Ort viel zu klein sey. Worauf er den zwölften des Brachmonats 1715 Besitz davon nahm.

Der Pater Calmet nunmehr Prior zu Lay, als dem Orte, wo der heilige Arnulph Bischof zu Metz ist gebohren worden, und man noch heut zu Tage in der Kirche, als welche ehemals das Schloß seiner Aeltern gewesen, die Kammer sieht, worinn er das erste Tageslicht erblicket hat, traf diesen Ort in sehr übelm Stande an. Die Kirche, und andere Gebäude waren fast ganz vergangen, er aber verwandte alle seine Einkünfte dahin, diesem Orte wiederum aufzuhelfen; welches er auch so glücklich ausgeführet hat, daß er sowohl die Kirche, als das Kloster theils mit neuen Gebäuden, theils mit Ergänzung der alten versehen, und darauf bey nahe zwanzig tausend Livres, theils von seinen Einkünften, theils von dem, was ihm seine Bücher eingetragen haben, verwendet hat. Als er hernach im Jahre 1728 Abt zu Senon erwählet ist worden, hat er dieses Priorat dem Pater Hyacint la Fauche hinterlassen.

X.

Er wird von Paris zurück berufen.

Nachdem nun unser Pater Calmet schon mehrere Jahre in Paris sich aufgehalten hatte, so fiengen seine Obern zu zweifeln an,

ob

ob es besser wäre, wenn sie ihn noch länger alda ließen, oder wenn sie ihn nach Haus beriefen, um ihn zu einem Obern zu machen: absonderlich da die Zeit des Herrn Abts von Sanct Leopold in Nanci zu Ende gieng, (weil selbige Abtey nur auf gewisse Jahre gegeben wird) glaubten sie, jedermann würde die Augen auf ihn werfen, und ihn zum Abt machen. Indem aber diese Abtey für einen Mann, der sich dem Studieren völlig ergeben hat, sehr beschwerlich ist, da er neben der Besorgung des Zeitlichen viele Besuchungen annehmen, und abstatten muß; wie auch da der Büchersaal mit jenen Büchern nicht versehen war, die er zur Fortsetzung seiner Werke nöthig hatte; als wußte man nicht sogleich sich zu entschließen. Einige wollten, man sollte ihn gar zu keinem Obern machen, um ihm nicht dadurch an seiner Arbeit hinderlich zu seyn: andere vermeynten, weil der Abt zu Sanct Michael in hohem Alter wäre, man sollte ihm nach dessen Tode zu dieser Abtey verhülflich seyn. Der Abt von Mittelmünster wollte ihn gern bey sich haben, damit er einige seiner Religiosen unterrichtete: ja er wollte ihm sogar die Regierung als Prior seines Klosters übertragen, daher schrieb er ihm also zu: Ich weis gar wohl, daß ihr von einer obrigkeitlichen Stelle, oder einem andern Amte weit entfernet seyd, und auf euer Lebtag nichts solches verlanget: allein da ihr zu allem tauglich seyd, so wollten wir gern alle euere Talente ange-

wendet sehen, und würden wir uns erfreuen, wenn ihr neben dem Titel eines Bücherverfassers, auch den Namen eines Obern hättet. Indem mir aber bekannt ist, daß euere größte Neigung zum Studieren gehe, so halte ich darfür, man sollte euch nicht davon verhindern: ich werde mit dem Herrn Abt Petitdidier die Sache überlegen 2c.

Indessen wußte man doch nicht, sich zu entschließen, ob man ihn länger in Paris lassen, oder zurück berufen sollte. Die Beweg-ursachen giengen hin und wieder. Man glaubte nämlich, daß er eben so viel Ehre der Congregation mache, wenn er seine Werke in Lothringen vollendete: wiederum könnte man ihm mit noch viel mehr Gehülfen an die Hand gehen, wie auch, daß sein Beyspiel noch viele andere zur Nachahmung ziehen würde, und also selbe durch seine Anführung zu einer großen Gelehrsamkeit gelangen könnten, wodurch der ganzen Congregation großer Nutzen zukommen würde.

Unser demüthige Calmet aber blieb indessen immerdar in einer gleichen Gemüthsbeschaffenheit, und Ruhe; und schrieb also an eine vertraute Person: Indem ich, was meine Rückreise betrifft, von allem versichert bin, so muß ich doch etwas von dem Gerüchte melden, so wegen meiner ergebet, als ob ich tauglich wäre, eine Oberstelle zu versehen. Es sey aber Gott Dank erstattet, daß

daß ich wohl gar keine Neigung zu dergleichen Stellen habe; und sollte sich auch eine bey mir befinden, so bin ich nicht also blind, daß ich mir sollte einfallen lassen, man würde einen Mann an eine solche Stelle setzen, der niemals eine Regierung geführet hat, wo doch ein recht erfahrner nöthig ist. Ich gedenke entweder nach Mittelmünster, oder nach Sanct Michael zu gehen, und mit Ruhe in den geistlichen Uebungen eines Religiosen, wohin mich meine Profession anweiset; wie auch in Lesung guter Bücher, die man in diesen zweyen Klöstern haben kann, mein Leben zuzubringen. Ich bin deshalben in ein Kloster gegangen, um von aller Seelenbesorgung befreyt zu seyn, und ich werde mein Vorhaben beybehalten, so lang es mir möglich seyn wird. Also soll alles weit von mir seyn, daß man an mich gedenke: sondern man wird mir ein wahrhaftes Vergnügen machen, wenn man mich in aller Vergessenheit läßt. Viele meynen, es wäre gut, wenn ich noch länger in Paris verbliebe: sollte man darfür halten, daß ich deshalben etwas nutzen könnte, wollte ich auch noch länger alhier verbleiben, ob ich schon schlechtes Vergnügen alda finde.

Endlich wurde von den Obern der Congregation im Jahre 1716 der Schluß gefaßt, den Pater Calmet nach Hause zu berufen, und

als ihm solches war überschrieben worden, hat er sich an den Herrn Petitdidier damaligen Abt von Senon also vernehmen lassen. Aus dem Schreiben sowohl euer Hochwürden, als des hochwürdigen Herrn Abts von Mittelmünster habe ich verstanden, daß meine Rückreise sey beschlossen worden, und es nur noch darauf ankomme, ob ich sollte nach Mittelmünster, oder Sanct Michael abgehen. Was mich betrifft, bin ich dießfalls ganz gleichgültig, was man mit mir verordnen wird. Also verließ er Paris, und begab sich nach Anweisung seiner Obern nach Mittelmünster, allwo er sogleich anfieng den Büchersaal einzurichten, und zu verbessern, ob er schon vorher ziemlich mit Bücher versehen war. Er verfertigte allda sein Wörterbuch über die Bibel: wie auch neunzehen Abhandlungen über einige Materien der heiligen Schrift, die man den Auslegungen der Bibel beygedrucket hat.

XI.

Er wird Abt zu Nancy.

Man ließ ihn aber nicht lang der Ruhe genießen, die er zu Mittelmünster unter seinen Büchern fand: indem eben nur zwey Jahre verflossen waren, daß er sich alda aufgehal-

gehalten hatte, da ernennte ihn das Generalkapitel seiner Congregation zum Abt bey Sanct Leopold zu Nancy, welche Abtey aber allezeit nur auf gewisse Jahre gegeben war, dennoch darf dieser Abt aller abteylichen, oder bischöflichen Ehrenzeichen sich bedienen. Kaum hatte er solche Abtey erhalten, so wollte der Herzog, um die große Hochachtung, die er von seiner Person hegete, zu bezeugen, selbe auf Lebenslang errichten, ließ unserem Calmet auch den Vortrag deshalben machen, als er dem Herzog eben sein biblisches Wörterbuch zuschrieb, und überreichte; indem aber Calmet sah, daß es die Obern nicht gern sähen, und eine üble Folge besorgten, wenn der Tisch des Abts sollte abgesondert werden: wie auch, daß dieses nicht würde seyn können, ohne daß der Herzog selbst gewisse jährliche Einkünfte hierzu ernennete: also hat auch dieses Vorhaben keinen Fortgang genommen, und hat der hochwürdige Abt Calmet, als er die Congregation zu visitieren als bestellter Visitator durch Luneville reisete, sich für diese gnädigste Gesinnung des Herzogs unterthänigst bedanket, und alles in dem alten Stande gelassen.

Als eben um diese Zeit die Bulle unigenitus genannt, und des Paters Quesnel Buch viele Unruhen in Frankreich verursachten, so wollte der Herzog in Lothringen allen vorbeugen, daß nicht auch dergleichen Uneinigkeiten in seinem Herzogthume einschleichen möchten. Deshalben ließ er an alle Geistliche, und Welt-

liche ein scharfes Verboth ergehen, daß niemand von dieser Materie einen Disput anfangen sollte. Jedermann hielt sich dießfalls in gebührendem Stillschweigen, nur der Herr Circourt Chorherr des Stifts zu Sanct Diez vergieng sich darwider, mußte aber deshalben hernach seine Pfründe verlassen, und sich nach Paris flüchten. Die große Freundschaft, welche Calmet mit eben diesem Chorherrn, wie auch mit dem Herrn von Vence Präceptor der herzoglichen Prinzen, mit dem Herrn Anselm Abt zu Beaupre Cisterzienserordens damals gepflogen hatte, machte ihn sammt den übrigen verdächtig, als ob sie es mit besagten Chorherrn hielten. Sogar war die Sache dem Herzoge hinterbracht, der alle ihre Briefe, die sie miteinander wechselten, auffangen ließ: allein es hat sich gezeiget, daß der Inhalt derselben nichts anders war, als eine pure Freundschaftsbezeugung, und Benachrichtigung von gelehrten Sachen. Der Herzog ließ ihm daher zuschreiben, daß er sich noch ferner in allem Stillschweigen verhalten, wie auch seine Religiosen darzu anhalten sollte.

XII.

Er muß die lothringische Geschichte verfassen.

Nachdem die fünf Jahre seiner abteylichen Würde verflossen waren, begab er sich nach Lay in sein Priorat, bekam aber alda neue Arbeit; indem ihm der Herzog Leopold befahl, er sollte die geistliche, und weltliche Geschichte des Herzogthums Lothringen verfertigen. Er gehorchte ohne Widerstand, und damit er desto ehender dem Befehle des Herzogs nachkommen möchte, besuchte er fast alle Archive in ganz Lothringen, die ihm alle aus herzoglichem Befehle mußten eröffnet werden, und vollendete endlich dieses mühsame Werk in dem Jahre 1728, welches in vier großen Theilen gedruckt ist worden. Indessen hat der hochgelehrte Herr Ludewig Hugo Abt zu Etival ein Buch heraus gegeben unter dem Titel: Monumenta Sacræ Antiquitatis; in den zweyten Theil aber ließ er die Geschichte des Collegiatstifts Sanct Diez eben so einverleiben, wie selbe Herculanus ein Chorherr dieses Stifts beschrieben hatte. Einige haben vermeynt, Hugo sey hin und wieder nicht also genau bey dem Buchstaben verblieben; deswegen es verschiedene heftige Briefwechsel abgab, bis endlich zuletzt Calmet als ein Schiedsmann ersucht

wurde. Er hatte aber zu viel Hochschätzung von dem Abt Hugo, als daß er sich in solchen Streit mischen wollte. Deshalben hat er in seine lothringische Geschichte eben des Herculans Erzählung in einer viel sicherern Verfassung, so ihm zu Handen gekommen ist, und Hugo noch nicht gehabt hat, beydrucken lassen, worauf aller Streit ein Ende genommen hat.

XIII.

Er wird Generalpråsident seiner Congregation, wie auch Abt zu Senon. Er soll auch die bischöfliche Würde annehmen.

Calmet genoß auch in seinem ruhigen Priorate die Ruhe nicht zu lang; indem er im Jahre 1727 zum Generalpråsidenten der ganzen Congregation, und zugleich Abt bey Sanct Leopold in Nancy erwåhlet wurde, welche beyde Aemter er mit jedermanns größtem Lobe, und Vergnügen vertreten hatte; unerachtet diese Congregation sehr weitschichtig in drey Provinzen, als Lothringen, Champagnien, und Franche Comte ausgetheilet ist, auch fünfzig Klöster zåhlet. Da er aber an nichts weiter gedachte, so starb Matthåus Petitdidier Abt von

von Senon, und Bischof von Macra in den Antheilen der Ungläubigen, wo denn Calmet von dem Kapitel von Senon den neunten des Heumonats im Jahre 1728 zum Abt ist erwählet worden. Sogleich war diese Wahl dem Herzoge hinterbracht, der alsbald dem Fürsten von Craon befahl, er sollte ohne Verzug unserem Calmet seine Genehmhaltung zu wissen machen, der ihm auch also schrieb: **Seine königliche Hoheit haben mir das Vergnügen überlassen wollen, daß ich euch anzeige, ihr seyd zum Abt zu Senon erwählet worden. Ich wünsche euch darzu Glück von ganzem meinem Herzen: ich wünsche auch Glück euren Religiosen, als denen kein größers Vergnügen seyn soll, als einen Mann von solchem Verdienste für ihr Oberhaupt zu haben. Mein Herr! man kann euch nicht mit größerer Hochachtung zugethan seyn, und mehr ehren, als ich thue** &c.

Pabst Benedict der dreyzehnte, bestättigte nicht nur seine Wahl, sondern wollte ihn sogar zu einem Bischofe in den Theilen der Ungläubigen machen. Der Herzog hatte ihm zuerst die Absicht des Pabstes eröffnen lassen; Calmet aber bezeugte ihm hierüber, daß es ihm gar nicht lieb wäre; als dieß der Herzog vernommen hatte, wollte er auch ihm deshalben keinen Zwang anthun, sondern ließ ihm in einem Schreiben folgendes zu erkennen geben: **Weil ihr noch in einem Alter, und im Stande seyd euerer Congregation nützlich**

zu seyn, so sollt ihr derselben auch eueren Dienst nicht entziehen. Sobald Calmet die Meynung des Herzogs vernommen hatte, schrieb er selbst an den Pabst, wie auch an den Cardinal Lercari, und den Herrn Riviera Secretär der Consistorialcongregation, um sich für die ihm angetragene Gnade zu bedanken, wobey er zugleich bath, man möchte seine Entschuldigungen deshalben für genehm halten.

Die Bestättigungsbulle der Abtey von Senon wurde dem Bischofe von Basel zugeschickt. Deshalben sich auch der neuerwählte Abt zu diesem Bischofe verfügte, der aber die Bulle nicht wollte ausfolgen lassen, unter dem Vorwande, daß sie nicht gültig sey, weil etwas darinn ausgekratzt ist worden. Calmet wendete sich an den päbstlichen Nuntius Passionei, der ihm mit Rath, und That an die Hand gieng, und nachdem man eine schriftliche Zeugschaft von Rom erhalten hatte, daß diese Auskratzung in Rom selbst geschehen sey, so hatte selbe ihre Wirkung, und nahm er seine Abtey in Besitz den dritten des Jänners im Jahre 1729, erhielt auch die Benediction den vier und zwanzigsten des Aprils in ebendemselben Jahre.

Indessen zweifelte er doch gar nicht, seine Entschuldigung der bischöflichen Würde halber würde zu Rom genehm gehalten worden seyn: aber er verwunderte sich nicht wenig, als er von dem Nuntius Passionei folgendes Schreiben erhielt. *Was die Annehmung der bischöflichen Würde anbelangt, hoffe ich,*

ihr

ihr werdet dem Absehen seiner Heiligkeit gehorsamen; denn ich muß euch gemäß unserer Freundschaft in allem Vertrauen zu wissen thun, mir sey nicht verborgen, daß ihr zu Rom euere Gegenvorstellung gemacht habt. Da aber seine Heiligkeit eben aus selben euere große Demuth ersehen hat, sind selbe nur desto mehr in ihrer ersten Meynung gestärket worden, und haben euere Entschuldigungen euch nur noch mehr zu schätzen verursachet. Mir ist euere Frömmigkeit, und Wissenschaft mehr, als jemand andern bekannt: daher hat man euch keine Antwort ertheilet, in der Hoffnung, ich werde euch dahin vermögen, daß ihr euch dem Absehen des Pabstes gänzlich ergäbet. Und wahrhaftig könnet ihr euch nicht entschlagen; weil in Lothringen viele Oerter exempt sind; man also für selbe einen Bischof nöthig hat, so haben seine Heiligkeit hierzu keinen tauglichern gefunden, als euch. Ihr seyd diesen Gehorsam der Kirche schuldig, als deren es zur Ehre gereichet, wenn solche Männer für Bischöfe erwählet werden, wie ein jeder weis, daß ihr seyd. Ihr könnet euch nicht entschlagen in Ansehung euerer eigenen Person, als deren der Gehorsam mit dem Opfer euerer selbst verknüpfet, nicht minder nützlich, als heilsam seyn kann. Ihr seyd verbunden in Ansehung eueres Ordens; indem ihr als Bischof euerer Congregation

viel

viel mehr nützlich seyn könnet: ihr werdet deshalben nicht verbunden seyn, sie zu verlassen: und wenn auch dieses wäre, so berichtet mich nur davon, ich werde euch sogleich deshalben ein päbstliches Breve auswirken. Endlich hoffe ich auf den Gehorsam, den ihr dem heiligen Stuhle schuldig seyd: auf den Eifer für euere Congregation, und die Freundschaft, die ihr für mich habt, ihr werdet euch ergeben. Ihro Heiligkeit wird alles aufheben, was ihr glaubet, euch entgegen zu stehen. Ich umfange euch mit Bitte, meiner Person in dem heiligen Gebethe sich zu erinnern ꝛc.

Als nun Calmet vernommen hatte, daß der Pabst noch immer auf seiner Meynung verharre, wollte er sich endlich ergeben: allein eine Bulle Pauli des vierten machte ihm neues Bedenken, als welche unter Strafe der Excommunication verbeut, daß ein Religios, der zum Bischofe erhoben würde, weder in seinem Kloster, noch in der Congregation eine Würde, oder Amt haben könne. Er entdeckte dieses dem Passionei, der alles nach Rom berichtete, mit dem Beysatze, daß unerachtet er großen Abscheu an der bischöflichen Würde habe, so sey er doch bereit, seiner Heiligkeit zu gehorsamen, was ihm sollte befohlen werden. Indessen aber hatte doch unser Abt Calmet die ganze Sache dem Herzog eröffnet, welcher ihm die Freyheit ließ, dießfalls zu thun, was er wollte: Calmet schickte auch das herzogliche

Schrei-

Schreiben an den Passionei, der endlich auch die Bewegursachen des demüthigen Abts für erheblich erkannte, und selbst nach Rom schrieb, damit man auch daselbst von fernerer Auftragung eines Bisthums abstehen möchte, wie aus folgendem Schreiben des Herrn Passionei abzunehmen ist. Ihr werdet mir Billigkeit wiederfahren lassen, daß ich euer wahrhafter Freund bin, und ich mich mehr als jemand anderer auf der Welt um euere Ehre, und Nutzen bewerbe: indem ich auch mehr, als ein jeder von euerer Wissenschaft, und Frömmigkeit Nachricht habe. Ihr werdet aus dem beyliegenden Schreiben des Cardinals Lercari abnehmen, daß man euere Bewegursachen bey der nächst zuhaltenden Congregation untersuchen werde. Man wird hernach das fernere vorkehren, um euch die Hochschätzung zu bezeugen, die man von euerer Person hat ꝛc. Endlich folgte das päbstliche Breve den zwölften des Herbstmonats, worinn unser hochwürdige Abt seiner Bitte gewährt wurde.

Nachdem die Sache bekannt worden, daß der heilige Stuhl zu Rom die Entschuldigungen gnädig angesehen hätte, wurde ihm von allen Seiten her darzu Glück gewünschet: die ganze Congregation erfreuete sich, daß er nicht gehindert worden, ihr noch ferner nützlich zu seyn. Nichts destoweniger befürchtete man dabey; er möchte noch zu einer größeren Würde begehret werden, welches daher kam, da er

von dem Herrn Benedict Bellefoi Abt zu Sanct Michael, der damals in Rom war, Briefe erhalten hatte, daß die Cardinäle Lercari, und Corradini sich bearbeiteten, um für ihn den Cardinalshut zu bekommen. Und wäre es dem Calmet gar nicht schwer gewesen, so er gewollt hätte, sich darzu einen guten Weg zu bahnen, wenn er die Beschreibung der Geschichte des Pabstes Clemens des eilften über sich genommen hätte, als welche ihm der Cardinal angetragen hatte, wovon Calmet aber wegen besonderer Ursachen abgehalten wurde.

XIV.

Er wird wieder Generalpräsident.

Im Jahre 1729 wurde er das zweytemal zum Generalpräsidenten seiner Congregation erwählet. Gegen Ende dieses Jahrs aber gedachte er eine Reise in die Schweiz zu machen, weil ihn der allda wohnende päbstliche Nuntius Passionei ernsthaft eingeladen hatte: zugleich von ihm verlangte, er sollte von ihm nach Rom gehen, um dem Pabste persönlich sein biblisches Wörterbuch vorzulegen. Die hohe Gnaden, so Calmet von seiner Heiligkeit schon empfangen hatte, verbanden ihn, sich dahin zu entschließen, jedoch schickte er die Zuschrift voran, welche der Cardinal Lercari dem Pabste vor-

vorlas, der ein solches Vergnügen daran fand, daß er nicht nur allein gestattete, daß besagtes biblisches Wörterbuch ihm zugeschrieben würde, sondern ihm auch zugleich seine des Pabstes gedruckte Bücher in drey großen Bänden bestehend, sammt dem letzten zu Benevent gehaltenen Kirchenrath, der im Jahre 1729 gehalten worden, zuschicken ließ, welches ihm der Cardinal Lercari in einem sehr höflichen Schreiben zu wissen machte. Indem aber Calmet sammt dem Herrn Abt zu Mittelmünster Humbert Barrois sich fertig machte, nach Rom zu gehen, langte die Nachricht an, daß der Pabst mit Tode abgegangen sey.

XV.

Er verwendet vieles Geld auf die Gebäude seines Klosters.

Nun wendete er seine Sorge nebst der regularischen Zucht, auch auf die bessere Herstellung der Klostergebäude, worzu er nichts sparete, und seine abteyliche Einkünfte daran verwendete. Er behielt also nichts für sich selbst: sondern lebte unter seinen Religiosen, wie einer der mindesten. Es bezeugen solches so viele theils verbesserte, theils von neuem errichtete herrliche Dinge in der Kirche, in dem Kloster das ganz neuerbaute Klosterthor. Und uner-

achtet seine Vorfahrer den Büchersaal schon ziemlich mit guten Büchern versehen hatten, vermehrte er doch selbe noch immerdar, und schoß zu diesem Ende eine gewisse Summe Geldes aus, daß also zuletzt das Bücherzimmer zu klein wurde, welches er auf seine Kosten um den dritten Theil hat vergrößern lassen. Ist also heut zu Tage der senonische Büchersaal einer der vortrefflichsten in ganz Lothringen.

Dieses alles war ihm noch nicht genug, er wollte auch ein Gemach haben, worinn man die Dinge des ehrwürdigen Alterthums aufbehalten konnte. Er verwendete hierzu vieles Geld, nicht aus einem schlechten Vorwitze: sondern weil er wohl verstund, wie nöthig dergleichen Dinge zu einer gegründeten Wissenschaft seyn. Ja sein Eifer für die Ehre Gottes, und die Erhöhung der Wissenschaften schränkte sich nicht nur in die Klostermauren ein: sondern er erstreckte sich auch hinaus auf das Land: absonderlich auf diejenigen Kirchen, die sein Kloster zu erbauen hatte, derer er mehr als zwanzig zum Theil verbessert, zum Theil von neuem hergestellet hat.

XVI. Er

XVI.

Er sorget für den Kirchenzierat, und die Armen.

Wer sollte nicht glauben, unser hochwürdige Abt sollte anitzt völlig erschöpfet seyn: allein seine an seiner eigenen Person übliche Sparsamkeit fand noch immer Mittel genug, die Sacristey zu Senon mit solchem kostbaren Kirchenornate zu versehen, daß selbe eine der reichesten in Lothringen gehalten wird. Anbey aber wurden die Armen nicht vergessen, und gedachte er nicht nur allein an selbe so lang er lebte, sondern er wollte, sie sollten auch nach seinem Tode seine Milde erfahren: daher war er bedacht, wie er ein Spital errichten könnte. Und indem er erst zu Erbauung der Pfarrkirche zu Senon das Geld hergeschossen hatte, wogegen die Gemeinde des Fleckens ihm gewisse Güter abgetreten hat: so müßten diese sogleich zum Unterhalte eines Spitals gewiedmet werden, jedoch mit dem Bedinge, daß ein jeder Abt des Klosters bey Ablegung der Rechnung des Spitals gegenwärtig seyn sollte: wiederum wie die Almosen sollen ausgetheilet werden, derselbe allein verordnen könnte. Nachdem nun dieses also eingerichtet gewesen, hat er ein schönes Haus für die Kranke, und die Kran-

kenwarter in dem Flecken Senon auf seine Kosten aufbauen lassen.

XVII.

Er visitieret seinen so zu sagen bischöflichen Bezirk.

Der hochwürdige Abt von Senon wollte seinem Eifer allenthalben ein Genügen leisten; daher er es für die höchste Schuldigkeit erachtete; indem die drey Abteyen Senon, Mittelmünster, beyde Benedictiner, Etival aber Prämonstratenserordens, miteinander in ihrem Umfange ein bischöfliches Recht besitzen, Kraft dessen sie alle bischöfliche Gewalt haben, ausgenommen, die heilige Weihungen zu ertheilen, seinen Bezirk zu visitieren. Deshalben er sogleich bey Antretung seiner Regierung solche Verrichtung vornahm, und die allerbesten Verordnungen verfaßte. Er hat hernach in seinem Leben solche Untersuchung noch einmal vorgenommen. Es wäre zu wünschen, man könnte alhier alle gute, und heilsame Verordnungen anführen, woraus sich zeigen würde, wieviel ihm das Heil der Seelen angelegen gewesen, und daß seinem Eifer nichts abgegangen sey, als daß die Gränzen seines so zu nennenden Bisthums so klein, sein Eifer aber ohne Schranken waren.

XVIII.

XVIII.

Er stiftet ein Priorat.

Eben also war er auch beschaffen, was das Beste seiner Congregation betraff, er wußte wohl, daß die Abtey Senon für eine der reichesten des Herzogthums gehalten sey, deshalben befürchtete er nicht ohne Ursache, selbe möchte mit der Zeit große Anfechtungen zu gewarten haben; glaubte also, wenn des Abts Tisch nicht mehr so viel auswerfen würde, sollten auch die Anfechtungen darzu nicht mehr so groß seyn. Er hoffte das beste Mittel hierzu zu seyn, wenn er eine neue Stiftung zu einem Priorat seines heiligen Ordens machte. Da er nun gar wohl wußte, daß der Herzog Leopold schon vor vielen Jahren gern gesehen hätte, wenn Benedictiner in Luneville gewesen wären, ließ Calmet den Vortrag machen, daß er zu Stiftung eines Priorats ein jährliches hinlängliches Einkommen verschaffen wollte, welche Anerbiethung im Jahre 1729 willig ist angenommen worden: gewisse Ursachen aber haben es verhindert, daß diese Stiftung nicht in Luneville, sondern zu Leomont fortgieng, allwo sie aber aus Abgang des Wassers, und andern Unbequemlichkeiten in die Länge nicht bestund. Man war also bedacht, dieses Klösterlein anderswohin zu bringen, wozu der Ort Menil genannt nahe bey

Luneville ist ausgesehen worden, als wo der Fürst von Craon einen Garten, und Lusthaus, sammt noch anderen Zugehör hatte, welches alles man um hundert tausend lothringische Livres erkaufte. Indem aber das Kapitel in diese Summe nicht anders einwilligte, als daß den abteylichen Einkünften etwas anderes erstattet werde; daher hat der hochwürdige Calmet dafür acht Jauchert von einem Weinberge bey Leomont eingeräumet, welches alles von dem Generalkapitel ist bestättiget worden im Jahre 1735. Dabey vergaß doch Calmet seine Bücher nicht, er arbeitete unermüdet: denn um eben diese Zeit ließ er die kurzverfaßte lothringische Geschichte heraus geben, wie auch die Auslegung über die Regel des heiligen Benedicts: die allgemeine geistliche, und weltliche Geschicht von Erschaffung der Welt an bis auf unsere Zeiten, nahmen eben damals ihren Anfang, die hernach fast vierzehen Theile ausgemacht hat.

XIX.

Er bekommt einen Coadjutor. Es werden ihm fremde Religiosen zugeschickt.

Nachdem nun der große Eifer des hochwürdigen Abts zu Senon bis hieher in Ausführung seiner guten Vorhaben in etwas ist befriediget worden, war er doch nicht ersättiget,

er gedachte schon wiederum auf etwas neues, um seiner Abtey inskünftige Vorsorge zu thun, daß selbe nach seinem Tode nicht etwann in weltliche Hände verfallen möchte, und sie einen Commendator Abt haben müßte. Dieses zu verhindern glaubte er, wäre das beste Mittel, wenn er einen Coadjntor hätte. Er wußte diese wichtige Sache sowohl in Rom, als an dem lothringischen Hofe also wohl einzurichten, daß durch das Kapitel zu Senon wirklich die Wahl den sechsten des Monats May im Jahre 1735 vorgenommen, und der Pater Augustin Fange Schwesterkind unseres senonensischen Calmet einstimmig zum Coadjutor erwählet wurde, der auch das folgende Jahr die abteyliche Benediction erhielt.

Die gelehrte Werke, so Calmet bisher hatte ausgehen lassen, erwarben ihm allenthalben großen Ruhm. Deshalben schrieben viele Prälaten seines Ordens in Deutschland an ihn, und ersuchten ihn, er möchte von ihnen junge Religiosen zu sich nehmen. Von denen der erste war der Herr Abt von Gengenbach, der auch zween seiner Religiosen ihm zuschickte. Bald darauf folgten zween von Sanct Blasi: zween von Mauersmünster: vier von Ebersmünster: einer von Elchingen: wiederum ein anderer von Rheinau war schon auf dem Wege, da der unverhoffte Tod seines Herrn Prälaten ihn daran verhinderte. Es wären auch noch mehrere angelanget, wenn die Weite des Weges, oder der damalige Krieg selbe nicht ver-

hindert hätten. Alle, so das Glück gehabt, unter diesem berühmten Manne zu stehen, haben bekennen müssen, daß sie mit größter Liebe, und Freundlichkeit von ihm seyn gehalten worden; nur die Kost war ihnen als Deutschen nicht gar angenehm; indem die Benedictiner sowohl der Congregation der heiligen Vitoni, und Hydulphi in Lothringen, als auch des heiligen Mauri in Frankreich in dem Speisezimmer niemals Fleisch, sondern nur lauter Fastenspeisen, und zwar auch diese ziemlich gesparsam essen. Jedoch hatte er ein aufmerksames Auge auf sie, und sobald er vermerkte, daß etwann diese ihnen so ungewohnte Lebensart ihrer Gesundheit nicht anständig wäre, befahl er sogleich ihnen außer dem Speisezimmer Fleisch zu geben. Denn eben also verfährt man in diesen beyden Congregationen mit den Kranken, oder nur sonst Unpäßlichen, als denen man nach Gutdünken des Arztes zwar Fleisch giebt, aber allezeit außer dem allgemeinen Speisesaale.

XX.

Er arbeitet an verschiedenen Werken, die ihm allenthalben Ruhm machen.

Ob schon Calmet immerdar die Hände voll hatte; so bekam er doch hin und wieder fremde Werke entweder selbst zu verfertigen,

oder doch über selbe sein Urtheil zu fällen. Also ersuchte ihn der Marggraf du Chatelet die Historie seines Hauses zu beschreiben, so auch hernach im Jahre 1741 fertig war. Hiebey gedachte er schon wiederum auf eine neue Auflage der lothringischen Geschichte. Deswegen schickte er sogleich einen Versuch von dem Anfange, und Geschlechtregister des Erzhauses Oesterreich nach Wien, der alldorten sehr wohl ist aufgenommen worden, welches aus dem Schreiben, so der Herr Charvet deshalben an ihn hat ergehen lassen. Ich habe von Wien des Versuches halber, so ihr mir habt anvertrauet, eine Antwort erhalten. Ihro Majestät die Kaiserinn Königinn sind sehr eingenommen von dem Eifer, den ihr für Sie bezeuget. Sie überlassen alles euerer Beurtheilung 2c. Eben um diese Zeit erfrechte sich ein sächsischer Author ein bissiges Werk wider den Pater Marquard Hergott heraus zu geben, welches er selbst nach Wien überbrachte, mit dem praleriſchen Vorwande, als ob er des Abts Calmet vertrautester Freund wäre, und derselbe ihn dahin zu vermögen suche, daß er bey ihm verbleiben möchte, um ihm in seinen großen Arbeiten an die Hand zu gehen. Dieser Betrüger wußte, daß unser Abt in großem Ruhme stünde, und hoffte er also, diese falsche Ausgabe würde ihm bey Hofe großes Ansehen, und ein jährliches erträgliches Einkommen verschaffen. Dieses Großsprechers Angeben wurde bey einem so hocherleuchteten

Hofe

Hofe nicht sobald ohne bessere Probe aufgenommen. Nachdem man aber sich deshalben hatte erkundigen lassen, hat Calmet sogleich geantwortet, daß ihm von diesem Betrüger nicht einmal der Namen bekannt sey. Es verliefen nicht mehr als vier Jahre, nämlich im Jahre 1745 kam schon wiederum ein anderes Werk in Vorschein den Anfang des Erzhauses Oesterreich, und Lothringen betreffend, so ein gelehrter Deutscher verfertiget hatte. Beyde kaiserliche Majestäten befahlen dem Abt Calmet, er sollte hierüber seine Meynung eingeben. Da er nun solchem Befehl gehorsamet hatte, war sein Urtheil zu Wien über die Maße genehm gehalten. Sein großer Ruhm erstreckte sich sogar in andere weit entfernte Länder. Denn der Herr Abt von Braunau in Böhmen nächst Prag Benedictinerordens, zugleich Generalpräsident, und Visitator der ganzen böhmischen, und schlesischen Congregation, hatte das Absehen eine adeliche Versammlung aufzurichten, worinn die Benedictiner diejenigen Wissenschaften lehren sollten, die der adelichen Jugend gemäß wären. Dieser Prälat, um sein Vorhaben besser ausführen zu können, und sich Raths zu erholen, ließ selbes durch fremdes Schreiben an unsern gelehrten Calmet ergehen, und bath ihn zugleich, er möchte ihm einige Religiosen zuschicken, die hierzu tauglich wären. Calmet wußte wohl, wer am tauglichsten wäre, erwählte also hierzu die Patres Leopold Poirel, und Placidus Pierson, schon

eral=

eraltete Lehrer der Gottesgelehrtheit: allein der unvermuthet folgende Krieg hat das Werk hintertrieben.

XXI.

Er geht in das Bad zu Plombieres.

Um das Jahr 1743 wurde unser Abt mit großen Hüftschmerzen heimgesucht; indessen unterließ er doch nichts weder von seiner Arbeit, noch von den geistlichen Uebungen. Seine Religiosen, welche besorgten, er möchte endlich außer Stand gesetzet werden, seine angefangene Werke zu vollenden: daher sowohl sie, als andere gute Freunde des Calmet ihm sehr stark anlagen, er sollte sich in das Bad zu Plombieres begeben. Er wollte anfänglich nicht daran, indem er sich niemals so kostbarer Heilmittel gebrauchen wollte, weil er glaubte, sie wären seiner Profession nicht gemäß: jedoch gab er ihrem Bitten nach, und gebrauchte sich des Bades, so ihm auch einige Linderung verschaffet hat. Es befanden sich eben dazumal in besagtem Bade der Cardinal von Rohan, und der Marschall von Bellisle, von welchen er viele Zeichen großer Hochschätzung empfangen hatte. Es ist aber eben diese Gelegenheit einem einfältigen Religiosen zum Guten gekommen, daß Calmet sich allda eingefunden hat:

dieser Religios begab sich ohne Vorwissen seiner Obern, wie auch des Abts von Mittelmünster, und Senon zu ihro königlichen Hoheit dem Prinzen Carl von Lothringen, der damals mit seiner Armee über dem Rhein stund, und begehrte von selbem einen Schutzbrief für seine Abtey, wie auch für die zwo besagte Abteyen Mittelmünster, und Senon. In der Rückkehre aber wurde er angehalten; seine Briefe wurden ihm genommen, und er auf eine Zeit gefänglich angehalten. Calmet legte sogleich seine Bitte bey dem Herrn Cardinal, und dem Marschallen von Bellisle deshalben ein, und brachte endlich so viel zuwegen, daß dieser Handel keine weitere schlimme Folgen nach sich zog. Uebrigens konnte er die übrige Zeit, die er in diesem Bade zugebracht hatte, doch nicht müßig seyn, er betrachtete alles genau, besonders aber da er gewahr wurde, daß noch hin und wieder einige Spuren des Alterthums sich befänden, war dieses ihm schon genug, alles recht genau zu untersuchen, und aufzuzeichnen. Als er hernach nach Hause gekommen ist, hat er von allem, so er wahrgenommen hatte, eine besondere Beschreibung heraus gegeben.

Nach seiner Zurückkunft schien es, als hätte er neue Kräfte bekommen, seine Werke zu beschleunigen. Es folgte nämlich bald hernach die neue Auflage der lothringischen Historie. Er gab einen kleinen Tractat heraus von Erscheinung der Geister, und der sogenannten

Vam-

Vampyren in Ungarn. Eben um diese Zeit verfaßte er die Beschreibung aller vortrefflichen Männer, so sich in Lothringen, und den dreyen Bisthümern Metz, Toul, und Verdun berühmt gemacht haben.

XXII.

Er macht eine Reise in die Schweiz ꝛc.

Er arbeitete an noch mehr vortrefflichen Werken, die auch im Drucke erschienen bis in das Jahr 1748, da er ein wenig durch eine mühesame Reise durch die Schweiz, und einige andern Gegenden von Deutschland auszurasten gedachte. Der Cardinal Passionei, beyde Fürsten von Einsiedel, und Muri hatten ihn vielfältig eingeladen. Sein Hauptabsehen aber gieng dahin, um zu erfahren, ob der gelehrte Mabillon nichts übersehen hätte, so er noch nachtragen könnte. Er trat seine Reise wirklich an in Begleitschaft seines Herrn Coadjutors, und eines andern Religiosen seines Convents, der die deutsche Sprache verstund. Indem er also kein anderes Absehen hatte, als etwas von dem Alterthume zu entdecken, so hielt er sich nirgends unnöthig auf. Wenn er aber schon von der allgemeinen Straße abweichen mußte, war es ihm doch recht, wenn er nur wußte, daß etwas außerordentliches anzu-

treffen

treffen sey. Aus dieser Ursache begab er sich nicht gerade nach Basel, sondern nahm seinen Weg über Othmarsheim, um die dasige Kirche, welche ganz außerordentlich gebauet ist, und wovon man glaubt, daß sie ehemals ein dem Abgotte Mars gewiedmeter Tempel gewesen sey, der aber hernach zu einer christlichen Kirche geworden ist, zu besuchen.

Er langte zu Basel an, allwo er von dasigem Herrn Rector der Universität, und andern Professoren mit der größten Achtung empfangen wurde. Sie zeigten ihm den öffentlichen vortrefflichen, mit vielen Alterthümern versehenen Büchersaal, begleiteten ihn allenthalben, und führten ihn bis nach dem Gasthause. Endlich erreichte er die fürstliche Abtey Mury, in welcher er mit allen Zeichen der Hochschätzung empfangen wurde. Die Zeit seines dasigen Aufenthaltes brachte er mit Durchsuchung der Alterthümer zu, sonderbar der wohlversehenen Bibliothek, worinn er einige alte Bücher antraf, die von den Ceremonien der heiligen Messe handelten, woraus er seine Anmerkungen machte, um selbe in ein großes Werk einzutragen, so er von den heiligen Sacramenten heraus zu geben Willens war. Man legte ihm in dieser Abtey verschiedene Figuren vor, welche in dieser Gegend sind gefunden worden, um sein Urtheil hierüber zu vernehmen, so er auch mit Vergnügen gab, ja sogar, da er nach Hause kam, besondere Abhandlungen darüber verfertigte. Eine davon

hat

hat den Druck erhalten, die zweyte aber ist noch geschrieben vorhanden.

Von Mury setzte Calmet seinen Weg weiter fort nach Lucern, um dem alldasigen Nuntius seine Aufwartung zu machen, der ihn mit allen erdenklichen Ehrenbezeigungen aufgenommen, und auch zum Mittagmahl eingeladen hat. Er sollte den andern Tag nochmal darbey erscheinen: aber er bath sich diese Gnade ab, und trat seinen Weg nach Einsiedel an. Sobald der Fürst dieses Stifts von der Ankunft unseres Herrn Abts benachrichtiget worden, schickte er selbem eine Sänfte bis an den See bey Zug entgegen. Allda wurde er wie allenthalben mit allen Ehren, und Vergnügungszeichen empfangen. Seine erste Verrichtung war, seine Andacht bey dem gnadenreichen Muttergottesbilde abzustatten; die übrige aber bestund in Durchsuchung der zahlreichen Bibliothek, da er aus verschiedenen allda befindlichen Büchern seine Auszüge machte. Nach vier verflossenen Tagen machte er sich wiederum fort, da denn für seine Person wieder eine Sänfte, für diejenigen aber, so mit ihm angekommen waren, wurden besondere bequeme Wägen mitgegeben, welche sie bis in das Sanct Gallische bringen sollten.

In der gefürsteten Abtey Sanct Gallen genannt, geschah ihm nicht mindere Ehre, als er allenthalben bisher empfangen hatte. Er hielt sich drey Tage allda auf, und brachte die Zeit wie an anderen Orten in dem Büchersaale

zu, der nebst unzahlbar vielen Bůchern, auch über tausend geschriebene enthält, aus welchen Calmet gleichfalls seine Auszüge machte. Indessen lud ihn der Arzt der zwinglischen Stadt Sanct Gallen auf das hőflichste ein, mit dem Anerbiethen ihm die Stadtbibliothek zu zeigen. Unser Abt war nirgends leichter einzuladen, als zu dergleichen Dingen, deshalben er dieß Anerbiethen sogleich annahm, und in Begleitung zweener Religiosen der Abtey, und anderer Beamten sich dahin begab. Indessen aber hatten sich schon viele der Vornehmsten aus der Stadt dahin begeben, die sich alle beflissen ihm alles zu zeigen, was zu finden war, absonderlich die alte geschriebene Bücher, derer viele allda sich befanden.

Nun mußte unser Abt über den Bodensee schiffen, welches glücklich vorbey gieng, und er langte zu Petershausen, einer Benedictiner Abtey an, allwo die Ehrenbezeigungen, wie allenthalben voran giengen. Den folgenden Tag besuchte er die Domkirche zu Constanz, worinn ihm der Herr Baron von Beroldingen, ein Domherr, alles merkwürdige zeigen ließ. Hernach wollte er auch das Kloster Reichenau sehen; und als er sich dahin verfüget hatte, empfieng ihn der Pater Prior sammt allen seinen Religiosen. Was er allda gesehen, und beobachtet hat, ist schon in seiner besondern in Druck verfaßten Reisebeschreibung begriffen. Den folgenden Tag, als Calmet vernommen hatte, daß sich ihro hochfürstliche Gnaden der Bischof von Constanz jeztmalige Eminenz und

Cardi-

Cardinal nicht weit von da entfernt befinde, und sich des Sauerwassers bediene, hat er sich bey selbem anmelden lassen, der ihm sogleich sein Schiff entgegen geschicket hat. An dem Gestade des See aber wartete schon eine Kutsche auf ihn, und sobald Calmet aus dem Schiffe gestiegen ist, wurde er schon von dem Bischofe mit aller Gnade, und Hochachtung selbst persönlich empfangen, und zum Mittagmahle eingeladen. Der Bischof wollte, daß er noch länger bey ihm verbleiben sollte, mit dem Antrage, daß er ihm Gelegenheit machen wollte, die vornehmsten Abteyen in Schwaben zu besuchen: allein der alte Calmet fieng an die Unbequemlichkeiten der Reise zu empfinden, deswegen er sich unterthänigst bedankte, und wiederum nach Reichenau zurück gieng, wozu ihm der Bischof sein Schiff, und die Schiffleute verschaffet hat, welche ihn bis nach Schaffhausen führen sollten. Unterwegs wollte er die Abtey Oehningen besuchen, allwo er wiederum mit allen Ehrenbezeigungen ist empfangen worden, wie dann der alldasige Herr Decan sammt allen seinen Religiosen ihn bis zu dem Schiffe begleitet hat.

Nachdem Calmet zu Schaffhausen glücklich ist angelanget, nahm er seinen Weg nach Rheinau. Der alldasige Herr Prälat hat sich an seiner Ankunft höchst erfreuet, und ihm gemäß seiner Freude auch alle Ehrenbezeigungen erwiesen. Er hielt sich allda drey Tage auf, und indessen brauchte er wiederum die Gelegenheit die treffliche Bibliothek, absonderlich

die viele geschriebene Bücher, so sich wohl auf zweyhundert belaufen, zu durchgehen. Es hatte Calmet sich vorgenommen, seinen Weg wiederum nach Senon anzutreten, allein wider Vermuthen kam der Pater Hieronymus von Gengenbach, der sich an dem fürstenbergischen Hofe schon mehrere Jahre aufgehalten hatte, von dem Fürsten von Fürstenberg abgeordnet an, und lud ihn nach Hof ein. Unerachtet Calmet schon ziemlich von der Reise ermüdet war, begab er sich dennoch nach Donaueschingen. Er wäre gern der großen Ehren, die er in Deutschland empfieng, verschont geblieben: allein er wurde an diesem Orte mit sonderbaren Gnaden angesehen. Den andern Tag nach seiner Ankunft, so eben ein Sonntag war, ließ Ihro Durchleucht die Fürstinn sich vernehmen, daß sie ein groses Wohlgefallen hätte, wenn er ihr die heilige Messe läse; indem selbe ein sonderbares Vertrauen auf sein Gebeth trüge; welches alles ist vollzogen worden. Es ist nicht zu sagen, wie viele große Gnaden er allda empfangen habe: sogar die junge Prinzessinnen bezeugten ihr Vergnügen, und die jüngste von denselben, welche noch nicht das zwölfte Jahr erreicht hatte, dennoch aber schon die französische, wälsche, und lateinische Sprache verstund, und auch redete, hielt ihm eine Anrede in lateinischer Sprache.

Nach so außerordentlichen empfangenen Gnaden, gieng er wiederum nach Rheinau zurück. Von da aber über Zurzach, allwo er

wußte,

wußte, daß in einem gewissen Garten unter der Erde ordentliche Würfel gefunden würden. Man ließ alldorten in seiner Gegenwart nachsuchen, und alsobald wurde ein solcher Würfel heraus gegraben, deren er schon mehrere zu Senon hatte.

XXIII.

Er kömmt wiederum zu Senon an, und setzet seine Arbeiten fort.

Nachdem Calmet wiederum zu Senon angelanget war, nahm er sogleich wieder die Feder in die Hand: da ihm aber unterwegs eine Unpäßlichkeit zugestoßen ist, so bildete er sich ein, selbe könnte üble Folgen zum Nachtheile seiner Gesundheit nach sich ziehen, deshalben er besorgt war, seine angefangene Werke zu vollenden, welches eher würde geschehen seyn, wenn seine große Gelehrsamkeit ihn nicht in der Ferne bekannt gemacht hätte, weswegen ihm fremde Arbeit zuweilen ist aufgetragen worden. Solche bekam er von dem Erzbischofe von Mecheln: dieser Herr, der zugleich Abt des Klosters Affligheim war, verfiel in eine Streitigkeit mit seinen Religiosen, als die er zu Enthaltung des Fleischessens anhalten wollte; weil sie schon ehemals sich dessen enthalten hatten. Da sich aber selbige dahin nicht verstehen wollten, ließ er die Sache auf die Universität zu

Löwen gelangen, anbey aber auch unsern Abt von Senon um seine Meynung ersuchen, die er auch hierüber mit Vergnügen des Erzbischofes ertheilet hat. Also auch, als der König von Pohlen Stanislaus eine öffentliche Bibliothek zu errichten gedachte, und anfänglich sein Absehen dahin gieng, selbe in dem Benedictinerkloster bey Sanct Leopold zu Nancy aufzurichten, wie auch einen Religiosen desselben Klosters darüber zu setzen, da hatte er schon wiederum eine große Sorge; denn sobald er vernahm, daß etwas Gutes, die Wissenschaften betreffend, im Werke war, ließ er sich weder Mühe, noch Kosten reuen; deshalben er zu dieser Bibliothek sogleich Geld von seinen Einkünften anerboth. Also viel war ihm angelegen, daß die Wissenschaften in seinem Vaterlande noch mehrern Fortgang gewinnen möchten.

Da nun unser hochwürdige Abt glaubte, er könnte sich nunmehr bey seinen Büchern allein aufhalten, kam ihm mehrmal eine Hinderniß, die er doch für keine hielt, weil er dabey Gelegenheit fand, seinen Unterhalt von den Wissenschaften zu haben. Es meldete sich nämlich der berühmte Herr Voltaire an, und verlangte sich auf einige Zeit in Senon aufzuhalten, um sich mit demjenigen selbst zu unterhalten, mit dem er schon mehrere Briefe gewechselt hatte: dieser schrieb ihm also zu ꝛc. ꝛc. **Ich will mich von demjenigen selbst unterweisen lassen, aus dessen Büchern ich schon vorher bin unterwiesen worden: nun verlange**

lange ich zu der Quelle selbst zu gehen, um welche Erlaubniß ich bitte. Ich werde wie einer von euern Religiosen seyn: Paulus wird den Antonius besuchen. Lasset mich wissen, ob ihr mich als einen Einsiedler wollet aufnehmen. Auf euere Erlaubniß werde ich die erste Gelegenheit ergreifen, mich in die Wohnung der Wissenschaft, und Weisheit zu begeben. Was hätte es aber eines Anhaltens nöthig gehabt? Wenn man sich mit dem Calmet von Wissenschaften unterhalten wollte, war man bey ihm schon wohl aufgenommen. Voltaire hatte also gleich alle Erlaubniß, hielt auch sein Versprechen, da er schier nicht anders, als ein Religios des Orts lebte: mit der allgemeinen Kost in dem Speisesaale verlieb nahm, und die übrige Zeit sich mit dem Calmet nur von nützlichen Dingen unterhielt. Dieser Fremdling hatte so großes Vergnügen an dem Kloster Senon, daß er den Schluß gefaßt hat, die übrigen Tage seines Lebens allda zuzubringen: allein es kamen einige Hindernisse darzwischen, die sein Vorhaben hintertrieben. Indessen unterließ er doch nicht, von Zeit zu Zeit das Vergnügen seines gehabten Unterhaltes bald an den Calmet selbst, bald an dessen Coadjutor schriftlich erkennen zu geben. Wir beziehen uns auf ein einziges Schreiben, worinn er also sich ausdrücket: Ich bewundere das starke Temperament eueres Herrn Vettern: es ist eben so stark, als sein Geist. Er hat neulich

eine heftige Krankheit mit aller Standhaftigkeit erduldet, da ein jeder anderer würde unterlegen seyn. Niemand als er ist würdiger ein langes Leben zu genießen: er hat das seinige angewendet, uns die besten Quellen des Alterthums an die Hand zu geben. Seine Werke sind Bücher, derer man nicht wohl entbehren kann rc.

XXIV.

Seine letzte Krankheit, und Tod.

Unser hochwürdige Abt hatte sich, wie Voltaire schreibt, von seiner Krankheit erholt, und hatte er sonst deshalben fast niemals einen Anstand mehr gehabt, unerachtet so großer, unausgesetzter Arbeit, und beständiger Beywohnung bey allen geistlichen Uebungen sowohl bey Tag, als zu Nachts: nichts war fähig, ihn davon abzutreiben: er war in Mitte der Nacht eben so gut der erste in dem Chore, als wenn man die Mette um den Mittag würde gehalten haben. Er war schon in dem fünf und achtzigsten Jahre seines Alters, da er noch seine völlige Lebhaftigkeit des Geistes, und des Gedächtnisses besaß. Und ob er gleich so vieles gelesen, und geschrieben hatte, bedorfte er doch nicht einmal eines Augenglases. Endlich im Jahre 1757 wurde er mit einem Catharre überfallen, woraus er nicht viel machte, bis selbiger endlich

sich in einen Fluß auf der Brust veränderte. Wovon er sich zwar in etwas erholet hat, jedoch blieb ihm eine solche Schwachheit, daß er außer Stand gesetzet war, dem Stüdieren obzuliegen. Zugleich bekam er ein verdrüßliches Jucken an dem ganzen Leibe, welches er aber sowohl als andere Aerzte daher zu kommen glaubten, weil er niemals die Kinderblattern gehabt hatte.

Indessen glaubte doch der fromme Abt, alles dieses könnte ein Vorboth des Todes seyn, unterließ also nicht, solche Bücher zu lesen, die von gutem Gebrauche der Krankheiten, und Vorbereitung zu einem guten Tode handelten. Er ließ sich von dem Chore nicht abtreiben, und als es ihm nimmer möglich war in die Mette zu Nachts aufzustehen, unterließ er doch nicht bey Tage bey dem Chorgebethe sich einzufinden: ließ sich auch davon nicht abwendig machen, bis seine erschöpften Kräfte ihm solches versagten: allein auch bey solchen Umständen ließ er sich in die Kirche tragen. Was die heilige Messe belanget, mußte selbe dennoch fast alle Tage fleißig von ihm gelesen werden, bis endlich seine Unvermögenheit ihn auch von dem Altare mit aller Gewalt vertrieb.

Indem er nun Zeit seines Lebens niemals eine Zuneigung zu dem Zeitlichen gehabt hatte; unerachtet ihm seine Abtey, und Verfertigung so vieler Bücher, ein ziemliches Vermögen verschaffet hatten, das er aber ja nicht auf etwas eitels, oder überflüßiges, sondern allein auf die Armen, oder andere gottselige Stiftungen verwendet hat: deswegen als er sich in den letzten Tagen seines Lebens

erinnerte, daß er noch einiges Geld in dem Zimmer habe, hat er seinem Herrn Coadjutor befohlen, selbes alsogleich hinaus zu thun, indem er sagte: Ich will nicht, daß man mir nachsagen könne, ich besitze etwas auf dieser Welt. Man hat ihn öfters sagen hören, daß es ihm leid wäre, wenn man nach seinem Tode nur einen Häller bey ihm finden sollte. Er befahl anbey seinem Coadjutor, die Armen an, und sagte, er sollte alle Verpflichtungen derjenigen verbrennen, denen er Geld vorgeschossen hätte. Den letzten Befehl aber, mit allem Ernste, gab er ihm, daß man nämlich keine andere Grabschrift auf sein Grab machen sollte, als die er selbst sich aufgesetzet hat: diese, sagte er, ist für mich gut genug.

Indessen nahm seine Krankheit immerdar mehr überhand, vier Tage aber vor seinem Ende überfiel ihn eine Gattung eines Schlages, daß er mit der Rede nicht anders, als mit größter Beschwerlichkeit fortkam, und mehrern Theils sich durch Zeichen zu verstehen geben mußte, woraus man aber wohl abnahm, daß seine innerliche Beschäfftigung allein mit Gott sey. Er hatte zwar schon vorher die heilige Wegzehrung bekommen: er zeigte jedoch eine große Begierde, die heilige Communion noch einmal zu genießen: allein sein damaliger Zustand gestattete es nimmermehr: daher man ihm die heilige letzte Oelung gab, worauf er den fünf und zwanzigsten des Weinmonats im Jahre 1757 gottselig im Herrn entschlafen ist.

Zwey-

Zweytes Buch.

I.

Von seiner frommen Aufführung in jüngern Jahren.

Bis daher haben wir den hochwürdigen Abt von Senon mehrern Theils als einen hochgelehrten Mann der Welt vorgestellet: nun müssen wir ihn auch als einen guten Christen, und Religiosen zeigen, welches sogleich geschehen soll, wenigstens in so viel, als er sich nicht hat verbergen können: denn man hat erfahren, daß er allezeit in Geheim gehalten hat, was ihm zum Lobe hätte gereichen können; deshalben man gar wenig von seinen jüngern Jahren weis. Jedoch ließ sich sogleich die Neigung zur Tugend nicht verbergen, welches seine Lehrmeister wohl beobachtet haben. Daher ist es auch gekommen, daß er sich allein dem Studieren wiedmete, und sich die Ver-

besse

besserung und Aufklärung seiner Vernunft angelegen seyn ließ; welches ihm auch so glücklich gelungen ist, wie wir bereits oben gesagt haben, daß er gemäß seiner guten Talente, und erlangten Wissenschaft für sich, und die Seinigen in der Welt großes Glück hätte erhalten können: allein er hatte schon damals kein anderes Absehen, als sein einziges Seelenheil zu besorgen, und sein Hauptgeschäfft seyn zu lassen.

Nachdem er in den heiligen Orden getreten, gieng sein einziger großer Eifer dahin, daß er seinem Berufe vollkommen nachkäme. Seine Obern hatten gleich anfänglich große Hoffnung auf seine ausbündigen Talente, welche mit der genauesten Beobachtung seiner Schuldigkeiten verknüpfet waren; allein eine sehr gefährliche Krankheit, die er eben bey Vollendung seiner Gottesgelehrtheit auszustehen hatte, und ihn sehr nahe zu dem Tode brachte, unterbrach all diese schöne Hoffnung; absonderlich da selbe ihn in einen solchen Stand versetzet hatte, daß er sich alles Studierens gänzlich enthalten mußte. Dieser armselige Zustand brachte ihn so weit, daß, weil er glaubte, er würde seiner Congregation inskünftig völlig unnütz seyn, so ihm doch höchst beschwerlich fiel, er sich entschlossen hat, das Orgelspielen zu erlernen, damit, wie er sagte, er nicht gar unnütz wäre; denn obschon die Benedictiner in der Congregation des heiligen Vitoni keine Figural, sondern nur Choralmusik haben, so bedienen sie sich doch zuweilen der Orgel in ihren Kirchen.

Allein

Allein seine Obern hatten noch nicht alle Hoffnung verlohren, und glaubten, Gott werde so schöne Eigenschaften zu den Wissenschaften ihm nicht umsonst ertheilet haben. Und in der That fanden sie sich nicht betrogen; Calmet that sein möglichstes, und kam nach und nach wiederum zu dem Gebrauche seiner guten Eigenschaften. Er hat hernach öfters bekannt, daß wenn er bey seinem ersten gefaßten Entschlusse verblieben wäre, und seiner Natur keine solche Gewalt angethan hätte, er zu keinem so hohen Alter gelanget wäre. Wie er auch sonsten zu sagen pflegte: Man darf nur tapfer angreifen, und der Natur nicht zu viel nachgeben: mit ein wenig Geduld, und ein wenig Arbeit dringt man überall durch.

II.

Sein Eifer zu den Wissenschaften.

Seine Demuth machte ihn glauben, ein jeder wäre der nämlichen Dinge fähig, wie er, wenn man sich nur die Mühe geben wolle. Deswegen er allen jungen Religiosen, an denen er einige Fähigkeit zum Studieren bemerkte, beständig in den Ohren lag, und ihnen zusprach, sie sollten sich von keiner eingebildeten Unmöglichkeit abschrecken lassen. Es braucht nichts als wollen, sagte er, wenn man

man einmal an das Werk gegangen ist, so vergehet nach und nach alle Beschwerlichkeit, und verwunderet man sich hernach selbst darüber. Sonderheitlich empfahl er ihnen die heilige Schrift, als eine Quelle, die niemals zu erschöpfen ist. Wo er nur immer Gelegenheit fand, ermahnte, und munterte er allenthalben zum Studieren auf. An den Herrn Abt von Sanct Leopold schreibt er also: Unsere Freunde reden mir beständig von den Schulen, wovon unser Pater Mabillon in seinem Buche von den Klosterstudien handelt; ich werde befragt, ob wir keine dergleichen haben. Könnte man aber solche nicht errichten? Jedermann will Bibliotheken aufrichten; man kauft allenthalben Bücher: sollte man sich also nicht angelegen seyn lassen, solche zu dem Gebrauche des Ordens, und der Kirche zu bringen? Euer Hochwürden kennen unsere Leute: man könnte also gar leicht allezeit vier oder fünf jungen Religiosen einen solchen fähigen Mann vorsetzen, welcher sie unterwiese ꝛc. Man könnte noch mehr dergleichen eindringliche Ermahnungsschreiben anführen, welche alle voll des Eifers zu den Wissenschaften sind.

Wenn es aber darauf ankam, daß er selbst darzu etwas beytragen sollte, so war ihm dieses die liebste Beschäfftigung: er lehrte einigen die hebräische Sprache: daher als er Abt zu Senon war, verordnete er für seine Religiosen

sen, daß einige davon die geistliche Rechte studirten. Ludwig Haxo ein gelehrter Mann, und Religios aus seiner Congregation, verfiel auf die Gedanken, ob nicht vierzig Benedictiner zusammen stimmen sollten, die nach dem Beyspiele derjenigen vierzig auf der französischen Hohenschule, die miteinander Brief wechseln, auch solchen Briefwechsel unterhalten sollten, worinn sie einander von den Wissenschaften berichteten. Dieser Antrag war ziemlich nach seiner Meynung; er hat auch seiner Seits, so viel an ihm war, nichts unterlassen, daß er seinen Fortgang gewinnen möchte. Und diesen Eifer schloß er nicht nur in seine Provinz ein, sondern that auch sein möglichstes in fremden Ländern: daher als ihm ein deutscher Benedictiner den Antrag machte, wie eine gelehrte Gesellschaft unter den Benedictinern könnte errichtet werden, gieng er selbem mit allmöglichem Rath an die Hand.

Man soll sich aber nicht einbilden, als hätte sich sein Eifer auf seinen heiligen Orden allein erstrecket. Nein es galt ihm hierinn gleich: wo er nur zu etwas verhülflich seyn konnte, da sparte er gewiß keine Mühe, und Kosten. So viele, ja unzahlbare Briefe zu beantworten, da man fast von der ganzen Welt deshalben sich an ihn gewendet hat, war für ihn eine freudige Beschäfftigung. So vieles Postgeld hielt er gar für keine Ausgabe, wenn er nur jemand dienen konnte. Sollte man aber alle diejenigen benennen wollen, die sich

an ihn gewendet haben, würde es viel zu lang fallen. Wir begnügen uns also, nur einen oder den andern benamset zu haben. Unter diesen ist der Pater Montfaucon Benedictiner, der Pater le Brun Priester des Oratorii. Der Pater Marquardus Hergot Benedictiner; der Pater Dionysius von Sanct Martha. Der Pater Rivet. Der Fürst von Hohenlohe. Der bekannte Vater Mabillon ein Benedictiner. Der Abt Fleury. Der Pater Bernardus Pez Benedictiner. Der Pater du Sollier. Der Pater Martenne Benedictiner. Der Pater Tournemine ein Jesuit. Fontanini Erzbischof von Ancyra. Der Herr Schannat. Der Herr Schöpflin Professor in Straßburg. Der Herr Titon du Tillet. Die Herren Muratorius, Grandville, Voltaire. Der Fürst Joan Constantin Maurocordato Woywod der Walachey. Der mit ihm einen Briefwechsel zu unterhalten verlangte. Daß man sich also nicht verwundern wird, wenn seine Briefe, die man hat zusammen binden lassen, und die man noch in der Bibliothek zu Senon aufbehält, zwölf Bände abgegeben haben. Von den mehresten Briefen aber, die an ihn sind geschrieben worden, hat man nicht ehender, als bis nach seinem Tode etwas gewußt, sonderbar von jenen, worinn man etwas zu seinem Lobe gesprochen hat, die er alle fleißig zu verbergen wußte.

Man thut ihm aber nicht unrecht, wenn man ihm die Schuld so vieler an ihn geschickten Briefe selbst zuschreibt: denn hiezu hat nichts

Anlaß gegeben, als seine gelehrte Werke, die sogleich in anderen Sprachen sind übersetzet worden, woraus man den Mann hat kennen lernen: oder aber, wenn er die Geschichte einer ganzen Provinz beschrieben hat, so hat er nothwendiger Weise zugleich die Geschichte einiger besondern Familien entdecken, und davon solche Dinge eröffnen müssen, die bis dorthin in der Vergessenheit vergraben geblieben sind. Welches dann auch andern Gelegenheit gemacht hat, sich bey ihm anzufragen, ob ihm nicht auch von ihrer Familie einige Umstände seyn entdecket worden, die sie gern gewußt hätten. Allein Calmet machte sich eine Freude davon, und verhielt niemand das mindeste von dem vielfältigen Vorrathe seiner Wissenschaft, den er besaß: es wäre ihm auch kein größers Vergnügen gewesen, als wenn er jedermann, der davon einen guten Gebrauch würde gemacht haben, dasjenige hätte eingießen können, was er gewußt hat.

III.

Seine Weise zu studieren.

Es würde sehr hart zu begreifen seyn, wie der hochwürdige Abt Calmet so viele Bücher, und auf so viele Briefe, die oft ein ziemliches Nachforschen erfordert haben, und also

mehr Abhandlungen über weitschichtige Materien als Briefe hätten sollen betitelt werden, habe antworten können, wenn man nicht wüßte, daß er in seinem Studieren eine gute Ordnung gehalten hätte.

Er war Abt seines Klosters, und hatte also als Abt seine eigene von dem Kloster abgesonderte abteyliche Einkünfte, die er selbst mußte besorgen lassen, und also wohl Acht zu geben hatte, damit denselben nichts vergeben würde. Er war daneben allezeit Prior seines Klosters so oft er es seyn konnte, nämlich sechs Jahre lang, wornach er allezeit drey Jahre zwar aussetzen mußte, hingegen solches Amt wiederum annahm, wo er also die klösterliche Zucht, und auch das Zeitliche zu besorgen hatte.

Wir wollen nichts reden von den Besuchungen, die er von allen Seiten her bekommen hat: denn ein jeder Gelehrter, der von etlichen Meilen vorbey reisete, glaubte, er hätte den rechten Weg verfehlet, wenn er nicht einen Abweg gemacht hätte, den Abt Calmet zu sehen, unerachtet Senon gar nicht an der Landstrasse, sondern in den Bergen, und zwischen den Wäldern vergraben liegt. Da nun aber Calmet sich das Gesetz gemacht hatte, so er auch bis in sein Ende gehalten hat, sowohl bey Tag, als Nacht dem Chorgesange gegenwärtig zu seyn: wie auch bey allen andern geistlichen Uebungen seines Klosters zu erscheinen: da er noch anbey viele, lange, und beschwerliche Reisen zu machen genöthiget war, und zuweilen wider seinen

Wil-

Willen in verdrüßliche Processe, welche die Güter, und Einkünfte seines Klosters betrafen, gerieth, hätte man in Betracht alles dieses nicht so viele, und weitschichtige Bücher, so viele Beantwortungen auf Briefe, die zuweilen halben Büchern glichen, nebst dem, daß sie vieles Nachsuchen erfordert haben, von ihm fordern können, wenn er nicht alles recht wohl einzurichten gewußt hätte: unerachtet er sich schon von seinen jüngern Jahren vorgenommen hatte, niemals bey der Nacht zu studieren; indem er dafür hielt, daß diese Zeit zu diesem Geschäffte gar nicht anständig wäre, weil man hiedurch das Geblüt erhitzet, und also sich dahin bringet, daß man bald außer Stand gesetzet wird, fernerhin etwas wichtiges thun zu können. Er war hernach, als er nach Paris kam, noch mehr hierinn gesteift, da ihm der Abt Fleury, mit dem er großen Umgang gepflogen hat, zu sagen pflegte: daß die Nachtarbeiten nichts anders als Diebe der Gesundheit wären.

Neben diesem pflegte er auch nach dem Essen nichts zu studieren, da er solche Zeit eben so schädlich hielt, als die Nachtzeit. Deswegen pflegte er allezeit um solche Zeit entweder bey der allgemeinen Recreation sich einzufinden, oder wenn man Handwerksleute hatte, selbe zu besuchen. Wenn man aber auf dem Schlafhause das gewöhnliche Zeichen zum Stillschweigen gab, so glaubte er, es wäre für ihn eben so gut vermeynt, als für einen jeden seiner Re-

ligiosen, deshalben er sich auch in sein Zimmer begab, wie die übrige in ihre Zellen: nahm seine Feder wiederum in die Hand, und fuhr allda fort, wo er es zuvor gelassen hatte. So es aber geschah, daß Fremde ihn unterbrachen, so empfieng er selbe mit aller Höflichkeit, und fuhr hernach in seinen so bedächtlichen Werken wiederum fort, als wenn er nicht wäre verhindert worden. Es hätte ihm vielleicht indessen ein anderer an die Hand gehen können, der statt seiner, während daß er die Fremde unterhalten mußte, etwas abgeschrieben hätte: allein er that alles allein, und schrieb alle seine Werke selbst, bis in die allerletzte Jahre, allwo ihn das hohe Alter dahin vermögt hat, daß weil seine Schrift in den Druckereyen nimmermehr so lesentlich gewesen ist, und man mit selbiger nicht hat fortkommen können, er das von ihm Geschriebene von einem andern hat müssen abschreiben lassen.

IV.

Seine Liebe zur Einsamkeit.

So viele, und große Arbeiten sollten ihm wohl Anlaß gegeben haben, daß er zuweilen eine Reise gemacht hätte, um ein wenig auszuruhen: allein seine Ruhe bestund in dem Studieren, allda allein fand er seine wahrhafte Erqui-

Erquickung: er machte zwar einige Reisen, aber diese rechnete er für keine Ruhe, sondern vielmehr eine Unterbrechung seines Vergnügens. Daher er selbe niemals anders vornahm, als wenn es die Noth, oder die unentbehrliche Anständigkeit erforderte. Aber auch dieses mußte so schlecht hergehen, als es seyn konnte: er bediente sich niemals eines Wagens, sondern nur eines Pferdes, bis auf die fünf, oder sechs letztere Jahre seines Alters, da ihn seine geschwächte Leibeskräfte verbanden, sich eines Wagens zu bedienen, allwo aber alles so einfältig eingerichtet war, daß man nicht ermangelte, ihm zuzureden, seine abteyliche Würde erheischete viel ein mehreres. Er gab aber allezeit zur Antwort, er hätte auf eine Regel geschworen, welche allenthalben die Armuth, und Verachtung der Welt erheische, er könne sich also zu nichts entschließen, was dieser zuwider sey.

Glaubt man aber wohl, Calmet habe auf seinen Reisen geruhet? Ganz und gar nicht: denn weil er allenthalben wußte, daß er bey den ihm vorkommenden Dingen nützliche Beobachtungen machen könnte, so waren ihm die Reisen nur eine neue Gattung des Studierens. Kam er in ein Kloster, so war sein Aufenthalt in der Bibliothek, und hatte er es schon so weit gebracht, daß wenn er an ein Ort hingekommen, man ja sich nicht unterfangen hat, ihm einen andern Zeitvertreib anzutragen, als die Bibliothek, das Archiv, oder auch eine andere neue

Entdeckung des Alterthums. Wenn er in eine Kirche gekommen ist, so gieng er niemals davon, daß er nicht etwas entdecket hätte, so vor ihm niemand in Obacht genommen hat, welches er sogleich aufzeichnete, und mit nach Haus nahm. Indem er sehr freundlich war, so unterhielt er sich auch gern mit jedermann, und machte keinen Unterscheid, ob die Person hohen, oder mindern Standes wäre: fragte aber lauter solche Dinge aus, die sie nicht verstunden, er aber aus ihrer Antwort schon wußte, was er davon halten müßte. Da er selbst bekennet hat, daß er auf solche Art tausend Sachen aufgezeichnet habe, die von dem Alterthume etwas anzeigeten: sogar ihre bäurische Sprache hat ihm zuweilen auf die Abstammung eines Wortes geholfen, dessen eigentliche Bedeutung ihm kein Buch erkläret hat. Deswegen hat er ein kleines Wörterbuch zusammen geschrieben, und darinn gezeiget, daß viele alte, dem Scheine nach grobe Wörter, von dem Lateinischen, Griechischen, oder Hebräischen ihren Ursprung hernähmen. Er wußte auch alles, so er gelesen hatte, sogleich in gewisse Register einzutheilen, daß er hernach mit leichter Mühe seine so vielfältigen, und großen Bücher verfassen konnte.

V. Es

V.

Es war ihm lieb, wenn man ihm die Fehler in seinen Büchern entdeckte.

Es ist den Gelehrten nichts gemeiners, als an ihre Meynung also heftig angebunden zu seyn, daß sie sich nicht entschließen wollen, zu bekennen, gefehlt zu haben. Die eigene Liebe macht, daß sie vermeynen, alle ihre Aussprüche sollten für Göttersprüche gehalten werden. Unser gelehrter Abt war weit von diesem Fehler entfernet. Er hatte kein anderes Absehen als die Wahrheit, und zwar bis auf die mindeste Kleinigkeit. Er verübelte es niemand, so man in seinen Schriften einige Fehler entdeckte: sondern er befand sich noch demjenigen dafür verbunden, der ihm selbe zeigte. Ja er hielt seine Freunde, die er wußte, daß sie gelehrte Leute wären, mit aller Gewalt darzu an, sie sollten ihm solches Freundstück erweisen, und hatte er hernach gar kein Bedenken seine gemachte Fehler zu verbessern. Ich, sagte er, halte gänzlich dafür, daß eine völlige Unfehlbarkeit nicht möglich sey: ich befriedige mich also, meinen besten Fleiß angewendet zu haben, damit ich zu meinem Zwecke gelange: und von dem Unterrichte, den man mir über meine Fehler geben will, meinen Nutzen

schaffe. In einem Schreiben an den Herrn Abt Matthäus Petitdidier läßt er sich also vernehmen: Ich liebe diejenigen viel mehr, welche ein Ding durchforschen, als die, so nur schmäucheln. Er suchte also eine Wissenschaft, von der nicht geschrieben stehet, daß sie aufgeblasen mache: sondern welche die Demuth befördert, und zu allen andern Tugenden Anlaß giebt. Er wußte gar wohl, daß wenn sie dieses nicht hervor bringt, selbe, wie weitschichtig sie auch seyn mag, vielmehr zu fürchten, als zu suchen sey.

VI.

Seine Eingezogenheit, aufrichtiger, und einfältiger Wandel.

Seine Eingezogenheit mußte nothwendig auf das vorher gesagte folgen. Es ermangelte ihm nicht, daß er statt der Fehler, die er in seinen Werken zu wissen verlangte, lauter Lobsprüche bekam, welches ihm sehr hart fiel, und so er nicht anders mehr dawider seyn konnte, so änderte er doch nichts davon, und verwies solche Briefe in die Finsterniß, ja er würde selbe gar in das Feuer geworfen haben, wenn nicht allezeit noch andere Punkte darinn begriffen gewesen wären, die er für sich nützlich zu seyn geglaubt hat: und ob er schon gewohnt

wohnt war, auf alle Briefe, selbe möchten auch noch von einer so geringen Person gewesen seyn, richtig, und behend zu antworten, so hat er doch öfters auf dergleichen Lobsprechungsbriefe keine Antwort mehr ertheilet, um solche zu unterbrechen. Wer ihn bey andern gesehen, und gehört hat, der hätte dafür gehalten, er wäre nur zugegen, um etwas von andern zu erlernen. Deshalben wenn er auch unter seinen Religiosen gegenwärtig war, und man von einer historischen Materie, oder dergleichen zu fragen anfieng, hörte er ihre Meynung gar gern, und lang genug an, endlich wenn er glaubte, sie seyn beyde in der Sache nicht recht berichtet, so half er ihnen aus dem Zweifel, aber niemals anders, als mit solchen und dergleichen Worten: **Ihr wisset dieses besser als ich: es stehet mir nicht zu, solches zu beurtheilen: dieses ist meine Meynung** ꝛc.

Aus dem nämlichen Grunde seiner großen Eingezogenheit ist auch sein einfältiger, ungezwungener, und gemeiner Umgang, und seine Aufführung hergeflossen. Es war von ihm weit entfernt aller Pracht, und alles gezwungene mußte auf die Seite. Jedermann wußte, was für große Gelehrsamkeit er besaß, daher konnte man anbey seine aufrichtige, gemeine Lebensart nicht genugsam bewundern. Er wußte sich in alle Sättel zu schicken; niemand, der mit ihm zu thun haben mußte, oder wollte, hatte nöthig zuvor sich zu besinnen, wie man

bey ihm recht ankommen möchte. Wollte jemand sich von ihm unterrichten lassen, hatte er seinen Lehrmeister, hatte man Bücher vonnöthen, stunden ihm die seinige zu Diensten. Wurde von ihm eine Erläuterung verlangt, auch von Personen, die er niemals gesehen hatte, so befliß er sich auf alle Weise, ihnen ein Vergnügen zu leisten. Die Ausdrücke, die er in seinen Briefen an andere abgehen ließ, waren voll der Entschuldigung, daß er vielleicht nicht nach Wunsch alles getroffen hätte. Wenn es aber geschah, daß man nur mündlich sich mit ihm unterhielt, so gab er alles aufrichtig an Tag, was er noch in seinem, aber recht glücklichen Gedächtnisse zum Hinterhalt hatte. Er wußte hundert Historien, so er aus dem vielen Lesen behalten hatte, zu erzählen, und die Bücher, woher er sie hatte, ja nicht selten die Blätter, wo sie geschrieben stunden, herzunennen: auch sogar aus fremden Bibliotheken, die er einmal durchgegangen hatte, wußte er den Platz zu sagen, wie auch in was Form das Buch sey, und wo es stehe. Wie man solches zu Mittelmünster erfahren hat, allwo er von mehr als dreyßig Jahren her solche Anzeige machen konnte.

Also erstreckte sich sein Geist der Eingezogenheit, der Demuth, und Einfalt auf alles, was ihn betraf. Nichts besonders hatte er in seiner Redensart, und eben so wenig in seinem Thun. Als er die Stelle eines Obern, ehe er zum Abt erwählet worden, vertreten hatte,

wäre

wäre es ihm nicht schwer gewesen, sich eines weltlichen Dieners, oder eines Laienbruders zu bedienen, der ihm sein Zimmer gereiniget, oder das Bett zugerichtet hätte: aber er wollte sich lieber die so geliebte Zeit seiner gewöhnlichen Arbeit entziehen, als solche Verrichtungen, die der Bediente, oder der Bruder hätte versehen sollen, nicht selbst verrichten, denn er glaubte, solches wäre für eine Person, welche auf die Nachfolge Christi Profession abgeleget hat, eine unanständige Sache. Also kehrete er sich selbst sein Zimmer, und versah alles übrige auch selbst, was ihm ein Bedienter hätte thun sollen.

Als er aber zum Abt ist erwählet worden, nahm er einen Bedienten an, der aber nichts anders zu thun hatte, als das Zimmer auskehren, sein schlechtes Bett zu richten, und seines Pferdes Sorge zu haben. In den letztern Jahren aber, wo er nicht mehr ausreisete, schaffte er auch diesen wiederum ab, und so er etwas nöthig hatte, rief er dem Portner, der nicht weit von ihm wohnte, oder bediente sich des nächsten besten, den er haben konnte.

VII.

Seine Liebe zu der Armuth.

Die Speisen, und den Trank belangend, bediente er sich niemal anderer, als wie es die ganze Gemeinde hatte. Wenn man ihm in seinem hohen Alter, oder in seinen kränklichen Zuständen etwas bessers darreichen wollte, so nahm er selbes entweder gar nicht an, oder wenn es auch ein oder das anderemal geschah, befahl er sogleich wiederum, man möchte es unterwegen lassen.

Auf gleiche Weise waren seine Kleider, und alles andere, so er hatte, eingerichtet: denn er wollte wahrhaft dem Geiste nach, und in der That arm seyn, deshalben ja nichts überflüßiges bey ihm zu sehen war; vielmehr hatte er kaum das nöthige. Als Abt war er eben mit keinen bessern Kleidern versehen, als ein jeder von seinen Religiosen, und trug er selbe auch, bis sie ziemlich alt waren. Er gab aber hierauf so wenig Acht, daß ihn zu Zeiten seine Religiosen selbst ermahnen mußten, es wäre eine Nothwendigkeit, daß er sich neue anschaffen sollte. Sein Zimmer aber war eben so reich ausgezieret, als die Höhle des heiligen Einsiedlers Paulus, und Antonius. Da gieng alles einfältig, und ohne Pracht her, und konnten sich die Fremde, die ihn besuchten,

nicht

nicht genug darüber verwundern. Er gab ihnen aber lächelnd zur Antwort: daß er deswegen dennoch gute Wohnung habe, und komme ihm auch diese noch zu prächtig vor. Ja sein einfältiger Wandel machte sogar, daß er sein abteyliches Kreuz, und den Ring nur an hohen Festtägen, wann er selbst das Hochamt hielt, antrug. Welches öfters Gelegenheit gegeben hat, daß er von einigen, die ihn nicht kannten, nur als ein gemeiner Religios gehalten, und angeredet wurde. Also gestattete er auch nicht, daß man ihm den Namen, Herr geben sollte, sonderbar wollte er solches Ehrenwort von seinen Religiosen nicht erdulden, und so es von ihnen nur ohngefähr etwann geschehen ist, daß sie ihn also nennten, konnte er sich nicht enthalten, solches ihnen mit Ernste zu verweisen. Wenn man ihm aber sagte, daß es ja ein allgemeiner Titel wäre für Personen, die in Würden stehen, so antwortete er sogleich darauf: daß man in Klöstern ganz andere Meynungen, als in der Welt haben müsse: und sey das Widerspiel bey Religiosen sehr unanständig, welche ihrer Profession halber von nichts anders, als von Demuth wissen sollten. Wollte man also bey ihm wohl daran seyn, so mußte man nur glatterdings sagen: Pater Abt. Seine Religiosen aber setzten noch hinzu: ehrwürdiger Pater Abt, so er endlich angehen ließ. Hingegen nennte er seine Religiosen niemals anders, als Mitbrüder, und so er mit einem allein redete, und selbiger ein Priester

war, hieß er ihn ehrwürdiger Pater, einen Frater aber: mein lieber Mitbruder; setzte also alle Hoheit, so ihm seine Würde hätte beybringen können, auf die Seite, und gieng mit ihnen nicht anders um, als ob sie seines gleichen wären.

Wenn ihm ein Religios begegnete, mußte derselbe wohl bedacht seyn, wenn er eher sich neigen, oder nicht das Haupt bedecken wollte, ehe es der Abt that: er war der Meynung, wie er oft sagte, daß dergleichen Höflichkeit, und Demuthbezeigungen unendlich viel beytragen, den Frieden, und die gute Verständniß zu unterhalten, wo hingegen eine hochmüthige, grobe, und bäurische Art die klösterliche Zucht, und Ruhe bald störe: indem ja die heilige Regel zu allen Zeiten die Höflichkeit gegeneinander aufs beste anbefohlen habe. Deshalben er auf keine Weise geduldete, daß seine Religiosen auf eine so verächtliche Manier miteinander umgehen sollten, oder unter sich redeten, wozu er ihnen das beste Beyspiel an seiner Person selbst gab. Hingegen aber wollte er auch nicht, daß man mit überflüßigen, und nach der Welteitelkeit eingerichteten Wörtern aufziehen sollte, die oftermal nichts als den schmäuchelnden Ton, hingegen von dem aufrichtigen Herzen gar nichts an sich haben. Welches er seiner Seits sehr wohl in Obacht nahm, und in seinen Reden nichts gesuchtes verspüren ließ.

VIII.

Wie er die Fremde empfangen.

Unerachtet er sich keiner Schmäucheley weder bey den Seinigen, noch bey Fremden bediente, sondern nur sich einer ganz natürlichen, und religiosen Freundlichkeit gebrauchte, so wurde er doch von jedermann aufgesucht, und befanden sich immerdar Fremde bey ihm, welche, da sie seine Aufrichtigkeit in seinem ganzen Umgange wahrnahmen, ihn nur desto mehr liebten. Er verfuhr aber mit selben in aller Leutseligkeit, und nahm sie mit aller Liebe auf; er ließ auch nicht das mindeste vermerken, daß solche Besuchungen, die er zwar seiner Seits gar nicht suchte, ihm beschwerlich fielen; indem sie ihn von seinem Studieren verhinderlich waren. Jedermann weis, daß die Abtey zu Sanct Leopold in Nancy der Hauptstadt in Lothringen diesem Ungemach am mehresten unterworfen sey: allwo ein Oberer so viele Besuchungen abstatten, und annehmen muß. Viele fremde Oberen aus der Congregation werden nothwendiger Geschäffte halber dahin gezogen? Nichts destoweniger that Calmet nicht anders, als ob er sonst nichts zu thun hätte, als den Fremden abzuwarten. Sobald ein fremder angemeldet wurde, ließ er sein Feder fallen, und begegnete ihm auf eine Art, wie es die heilige Regel ver-

verlanget. Man stellte ihm zwar zu Zeiten vor, daß es nicht nöthig wäre, solchen Fremden abzuwarten, die ihm die Zeit also hinweg nähmen: indem er selbe zu größerm allgemeinen Nutzen durch Fortsetzung seiner Arbeit anwenden könnte; allein er gab zur Antwort, daß er sich seiner Schuldigkeit nicht entschlagen könne, die ihm die heilige Regel vorschreibe, und müsse man bedenken, daß der heilige Erzvater Benedictus sage: **Alle Fremde sollen als wie Christus angesehen werden.** So es sich etwann eräugnet hatte, daß ein Gast, nach französischer Art, ihn zuvor überfallen, ehe er sich hat anmelden lassen, machte er sich eine Freude davon, selben in das Gastzimmer zu führen. Jedoch trachtete er allezeit, daß er die Gäste zuerst in die Kirche zu einer kleinen Anbethung des heiligsten Altarssacraments brachte; hernach aber erst in den Gastbau einführte.

Nachdem er zum Abt zu Senon ist erwählet worden, hätte man glauben können, weil selbe in den Bergen, und zwischen den Wäldern erbaut, und also der Weg dahin nicht so angenehm ist, Calmet hätte nun deshalben eine ziemliche Ruhe gehabt: allein der Ruhm seiner Wissenschaft zog die Fremde über Berg und Thal: alle Gelehrte wollten ihn selbst kennen, und mit ihm selbst sprechen; denn unerachtet es dahin keine Landstraße hat, so hielten sie es doch für keinen Umweg, wenn sie schon zwo Stunden durch einen engen, steinigen Weg davon abweichen mußten.

Im

Im Jahre 1741 besuchte ihn Ihro Durchleucht der Fürst von Salm-Kirburg, welcher einen ganzen Tag zu Senon zubrachte, und hernach sehr wohl vergnügt wiederum abreisete. Eben solche Gnade erzeigte ihm auch der Herr Marschall von Noailles in Begleitschaft seines Herrn Sohnes, welchen der Umweg zwoer Meilen von der Landstraße nicht verhinderte, den berühmten Abt von Senon zu sehen, den er aber schon vorher in Paris gekannt hatte. Nachdem er selben zärtlichst umfangen, und auch in seiner Unterredung gezeigt hatte, daß es ihm das größte Vergnügen sey, ihn Calmet zu sehen, setzte er hinzu, daß ihn zwar der König Stanislaus noch länger habe bey sich behalten wollen: allein er habe solches Anerbiethen abgeschlagen, um nicht die Zeit entwischen zu lassen, wo ihm hernach nimmer wäre erlaubt gewesen, ihn Calmet zu sehen. Ein andersmal kam der Fürst von Elboeuf vom lothringischen Hause in Senon an; aber er traf unsern Abt nicht an: er nahm sich daher sogleich vor, diesen Verlurst ein andersmal zu ersetzen. Der Bischof von Toul ein guter Freund unsers Herrn Abts langte auf sein mehrmaliges Einladen in Senon an. Bey dessen Ankunft Calmet eine Anrede hielt, welche voll der Ehrfurcht, und Aufrichtigkeit war, daß sich dieser Prälat der Thränen nicht enthalten konnte. Er ertheilte alsdann das heilige Sacrament der Firmung, und in seinem Rückwege wußte er allenthalben nicht genugsam zu erzählen, mit was

großen Ehrenbezeigungen er von dem Abt zu Senon sey aufgenommen worden. Sein Nachfolger wollte die nämliche Erfahrung davon machen, und es ergieng ihm, wie seinem Herrn Vorfahrer: er hatte auch die Gnade auf Ansuchung unsers freundlichen Abts, einigen jungen Religiosen die heilige Weihungen zu ertheilen. Der Cardinal von Roan ließ sich nicht nur einmal vernehmen, er wollte nach Senon gehen, er ließ sogar deshalben die Wege besichtigen; indem er aber erfahren, daß selbe für eine Kutsche ziemlich bös wären, ist solcher Besuch unterlassen worden.

Es würde nicht möglich seyn, eine so große Menge der Fremden zu benamsen, welche den gelehrten Calmet zu sehen, sich in Senon eingefunden haben: und unerachtet er gegen jedermann sich gleichgiltig verhielt, so waren ihm doch die Gelehrte die liebste, als von derselben Umgange, und Unterredungen er allezeit Nutzen zu schaffen geglaubt hat. Deswegen unterhielt er sich gern mit selben, trug ihnen seine Zweifel vor, und wenn er nur etwas vernahm, so er noch nicht gewußt hat, mußte selbes schon besonders angemerket werden, damit er sich zu seiner Zeit dessen bedienen konnte: man fand also nach seinem Tode eine ungemeine Menge dergleichen Anmerkungen, und zuweilen solche, die Kleinigkeiten zu seyn schienen, die er aber gar wohl anzubringen wußte. Und diese seine gewöhnliche Leutseligkeit gegen den Fremden hat er Zeit seines Lebens beybehalten, nur in diesem

hat

hat er etwas nachlassen müssen, nachdem er nämlich in den letzten Jahren erfahren hatte, daß ihm die Nachttafel schädlich wäre, hat er allezeit die Fremde gebethen, sie sollten es nicht übel aufnehmen, daß er nicht mit ihnen speisen könnte, er ersetzte aber seinen Abgang mit seinen Religiosen. Wenn er hernach in dem allgemeinen Speisezimmer sein schlechtes Nachtessen hatte eingenommen, besuchte er die Gäste dennoch so viel ihm möglich war, und unterhielt dieselbe, so lang es seine kränkliche Zustände gestatteten.

Wer nicht nach Senon in eigener Person kommen konnte, wollte doch von ihm eine schriftliche Hand haben. Man hat schon oben gesagt, wie viele Briefe ihm seyn zugeschrieben worden. Unerachtet nun eine so große Menge zu beantworten ihm nothwendiger Weise beschwerlich fallen mußte, und er dafür hielt, daß ihn so vielerley Materien von dem Umgange mit Gott abhielten, ließ es doch die Liebe gegen seinem Nächsten nicht zu, daß er nicht auf alle antworten sollte. Er wußte sich also nicht mehr anders zu helfen, als Gott zu bitten, er möchte doch verschaffen, daß ihm nimmermehr so viel zugeschrieben würde. Er für seine Person hätte einem jeden nichts anderes, als das Stillschweigen, und die Einsamkeit gewünschet; welches gar nicht von einem verdrüßlichen, und widerwärtigen Gemüthe herkam: sondern nur weil er mit der Welt nicht viel wollte zu thun haben, und befürchtete, so

behutsam als man mit selber umgehe, möchte doch wenigst etwas kleines an ihm anhangen bleiben, oder ihm eine Rede entwischen, die andere zu seinem Lobe ausbreiten könnten, so er doch auf alle Weise vermied.

Wenn man ihm vorstellte, daß ein so immerdaurendes Sitzen, und dabey so große Anwendung des Haupts nothwendiger Weise böse Folgen für die Gesundheit nach sich ziehen müssen, daß es also höchst nöthig wäre, er sollte eine kleine Ergötzung, oder Reise vornehmen, antwortete er darauf: Ihr schlaget mir eine Reise vor, ich bin aber kein Liebhaber weder von einem Spiele, von Essen und Trinken, oder Gesellschaften; ich bin kein Weltmensch, es ist mir alles zuwider, wo ich meine Bücher nicht habe. Soll es also nicht besser seyn, ich bleibe in meinem Zimmer, als andern mit meiner Aufführung zur Last zu fallen. Indessen war er doch nicht so unbescheiden, daß er nicht alle Anständigkeit beobachtete: er gieng zu seiner Zeit nach Mittelmünster, Benedictinerordens, so nicht weit entfernet war, oder nach Etival Prämonstratenserordens, so eben auch nicht so weit entlegen war, um allda seine Freunde zu besuchen.

IX. Sei=

IX.

Seine Aufführung als Oberer.

Wir haben eben vernommen, daß unser hochwürdiger Abt nichts mehr gewünschet habe, als in der Einsamkeit unter seinen Büchern leben, und weiters nichts thun, als arbeiten, und studieren: indem ihm aber zugleich Gott solche Eigenschaften ertheilet hat, für welche es Schade gewesen wäre, wenn er immer für sich allein hätte leben sollen, welches seine Obere gar wohl an ihm beobachtet haben; als haben sie geglaubt, wenn sie ihn auf den Leuchter setzten, so würde er das hellglänzende Licht seiner Tugenden über seine ganze Congregation also ausbreiten, daß von dessen Scheine viele andere erleuchtet werden könnten. Deswegen als er zu Sanct Leopold Abt, und zugleich Oberer dieses Klosters von dem Generalkapitel ist erwählet worden, hat er sich schon zu einer höhern Vollkommenheit verbunden zu seyn geglaubt. Er gieng allenthalben mit dem besten Beyspiele vor: wohnte allen geistlichen Uebungen Tag und Nacht bey, und war sehr genau auf das mindeste bedacht, was die heilige Regel verordnet, welches er auch von seinen Religiosen verlangte: ließ also nicht das mindeste einschleichen, was derselben zuwider laufen möchte. Er besaß alle Tugenden, und

zwar in so hohem Grade, die einen vollkommenen Obern ausmachten, nämlich eine tiefe Demuth: eine vollkommene Abwendung von allem Eigennutze: eine Liebe zu der Armuth: eine Annehmlichkeit in seinen Befehlen: eine mitleidige Zärtlichkeit für die Armen: eine unüberwindliche Geduld. Wir müssen von allem etwas weniges melden.

X.

Seine Demuth.

Man weis, daß die Demuth das Fundament aller christlichen Tugenden sey, als ohne welche die Tugend zu einem Laster wird: sie kann auch nicht ohne die Liebe, und den Gehorsam bestehen. Alles dieses war unserm frommen Abt nicht verborgen, deswegen war die Demuth seine Favoritinn vor allen andern Tugenden: denn er hielt sie für die Beschützerinn des geistlichen Standes, und das nützlichste Lehrstück, so Christus seinen Jüngern ertheilet hat. Deshalben je mehr man ihn erhob, desto mehr erniedrigte er sich in seinen eigenen Augen. Wenn man ihn lobte, glaubte er, es geschehe allein aus einem übelgefaßten Vorurtheile, deswegen er bey sich selbst nichts davon hielt. Er war der einzige, der ein übels Vorurtheil von sich, und seinen so großen Talenten hatte.

Wenn man also in seiner Gegenwart seine Werke, oder auch seine fromme Lebensart belobte, gab er allezeit eine solche Antwort darauf, welche einem wahrhaft demüthigen Religiosen wohl ansteht. Ja zuweilen that er dergleichen, als ob er nicht einmal wahrgenommen hätte, was man gesagt hat, gab auch darauf gar keine Antwort; wohl aber hat man zuweilen vermerkt, daß er etwas bey sich selbst in der Stille murmele, und da diejenigen, so sehr nahe an ihm waren, er aber solches nicht also wahrnahm, darauf bessere Acht hatten, haben sie verstanden, daß er wiederholter massen sage: Demuth, Demuth.

Er wußte gar wohl, daß der heilige Augustinus sage, die Demuth bestehe in dem, daß man seine Nichtigkeit erkenne, und sich vor Gott, und den Menschen demüthige. Deswegen war Calmet auf alle Weise bedacht, wie er all sein Thun, so viel möglich, vor seinen Mitbrüdern verbergen möchte. Man hat das mehreste von seinem Leben durch Fremde müssen innen werden, die mit ihm besondern Umgang gepflogen haben, und so es zuweilen die Nothwendigkeit erfordert hatte, daß er von jemand reden mußte, der ihm Hochschätzung erwiesen hatte, wußte er die Sache mit solchen Worten vorzubringen, daß alles Lob vielmehr auf sie, als auf ihn, zurück fiel. Sein eigener Coadjutor, der doch zugleich seiner Schwester Kind war, hatte dießfalls nicht mehr Freyheit, als ein anderer: er verbarg ihm alle Briefe, worinn

inn von seinem Lobe, und Hochschätzung etwas ist gemeldet worden. Man würde schier nichts von seinem Leben wissen, wenn uns nicht diejenigen Briefe, die man nach seinem Tode gefunden hat, solche Dinge entdecket hätten, die seine Gedächtniß erst noch mehr erheben, und verewigen. Es ist nicht nöthig, zu wiederholen, was wir schon oben gemeldet haben, daß er auch als erwählter, und benedicirter Abt nicht einmal den Titel eines Herrn habe annehmen wollen, und sogar seine Religiosen sich allezeit eines Verweises haben zu besorgen gehabt, wenn ihnen dieses Ehrenwort aus Gewohnheit, weil es jedermann gemein ist, entfallen ist. Nein er wollte lieber in der That, und durch genauere Beobachtung aller klösterlichen Uebungen, und Ausübung klösterlichen Tugenden zeigen, daß er ihr Oberer, und Vorgesetzter sey. Einem jeden wird von selbst beyfallen, was seine allgemeine Lebensart in all seinem Thun, in seinen Kleidern, in der Nahrung, und andern Nothwendigkeiten für einen Grund gehabt habe: nämlich keinen andern als seine Geringschätzung, die er von sich selbst hatte, daß ihm nicht mehr als andern gebühre. Indessen hatte er doch einige gewisse besondere Andachten, und andere Verrichtungen im Gebrauche, von denen wir hernach etwas melden wollen, die er aber also viel in Geheim verrichtet hat, als viel nur immer möglich gewesen ist, selbe zu verbergen.

Was

Was sollen wir aus jenem machen, daß er sich so viele Mühe hat kosten lassen, bis er die ihm angetragene bischöfliche Würde von sich abgeleinet hat? Warum hat er so gern von andern angenommen, wenn man ihm einige Fehler gezeiget, und er selbst noch seine Freunde darum inständig gebethen hat? Wenn er selbe so gern erkennet, und selbe ohne den mindesten Anstand verbessert hat? Ein minder demüthiger, als Calmet, würde sich wohl dessen geweigert haben. Wir können alhier einen andern Umstand nicht umgehen. Der Herr Petrus Emery sein gewöhnlicher Buchdrucker hatte ihn lang gebethen, er sollte ihm erlauben, daß er seine Bildniß dörfte machen, und malen lassen: aber er wurde allezeit abgewiesen. Emery hielt aber so lang, und so inständig an, daß er sich nimmer abtreiben ließ; allein unser demüthige Abt, der sonst zu nichts Anleitung geben wollte, was zu seinem Ruhme gereichen könnte, und auch gewohnt war, nichts ohne anderer Rath zu thun, schrieb deshalben an den Herrn Abt zu Mittelmünster, was er deshalben zu thun hätte. Dieser gab ihm zur Antwort, daß er in solcher Meynung, die er hätte, dieses gar wohl ohne alles Bedenken könnte geschehen lassen. Worauf er vor einer so gleichgiltigen Sache hinfür keinen so großen Widerstand mehr zeigte, um diejenigen zu befriedigen, gegen denen er sich verpflichtet zu seyn befand.

XI.

Seine Uneigennützigkeit.

Sein Gemüth war eben so uneigennützig, als groß seine Demuth war. Nachdem er die Abtey von Senon erhalten hat, welche ehedem, als man einen Theil der Einkünfte dem von ihm neugestifteten Kloster eingeräumet hat, eine der reichesten Abteyen in Lothringen ist gehalten worden, befand er sich in dem Besitze großer Einkünfte. Wenn er in diesen Umständen dem Geize etwas hätte nachgeben wollen, hätte er noch vieles ersparen können an den vielen Gebäuden des Klosters zu Senon, an dem reichen Kirchenornate, an so vielen Büchern, die er in die Bibliothek verschaffet hat, und an den Armen, denen er auf alle Art verhülflich gewesen ist. Er überließ die Besorgung seiner Person halber eben so wohl dem Procurator des Klosters, als eines andern von seinen Religiosen.

Seine abteyliche Einkünfte gab er alle in Bestand. Mit seinen Beständnern aber war er gar nicht hart, oder eigennützig, sondern sah ihnen vielmal noch vieles nach. Er ließ ihnen einen ziemlichen Gewinn, und suchte selbe gar nicht zu steigern. Einer von diesen verfiel in Umstände, daß er nimmer bezahlen konnte. Calmet hätte gern seinen gänzlichen

Unter-

Untergang mit seinem eigenen Verlurste verhindert; da aber dieses nicht erkleckte, hat er durch seine Freygebigkeit doch so viel gethan, als selben zu halten noch möglich gewesen ist. Wenn ein Wetterschlag, oder sonst eine allgemeine Plage die Felder verheeret hatte, so theilte er mit ihnen das Unglück, oder aber, wenn es die Umstände erforderten, ließ er ihnen alles nach, sagend: **Es wäre unmenschlich, wenn wir uns von jenen Unglücksfällen ausnehmen wollten, welche durch den Zorn Gottes sind verhenget worden. Es sind unsere allgemeine Sünden, welche den Zorn Gottes gereizt haben: also ist es ja billig, daß wir auch daran eben so viel als andere Antheil nehmen; indem andere noch viel ärmer sind als wir.** Man hat schon oben gehört, daß er eine ziemliche Summe auf die Stiftung eines Spitals verwendet habe, welches man also allhier nicht wiederholen will.

Indem er nun mit jedermann so aufrichtig umgieng, glaubte er auch, es würde jedermann gesinnet seyn, wie er. Indessen ist es doch geschehen, daß einige, die sein Gemüth wohl wußten, seinen guten Glauben misbraucht, und ihn hintergangen haben. Man will nur einen einzigen allhier anziehen, der ihm eine große Summe schuldig gewesen ist. Dieser gab vor, daß er ihm nichts mehr schuldig wäre Kraft eines schon vor einigen Jahren gemachten Vertrages, durch welchen die Schuld auf einen andern wäre überführet worden. Calmet trau-

traute auf die Vorstellung dieses Mannes; indem aber ohngefähr sein Coadjutor zugegen war, der ihn erinnerte, er sollte mit der Zusage noch inne halten, ließ man es auch für dießmal nicht so weit kommen. Als man nun der Sache besser nachgesehen, hat es sich befunden, daß ihn dieser Mann habe betrügen wollen. Nachdem aber Calmet vernommen hat, daß er mit vielen Kindern beladen sey, hat er ihm seinen bösen Willen verziehen, und die Schuld nachgelassen.

Sein gar nicht eigennütziges Gemüth zeigte er schon, ehe er ist Abt geworden, und noch in Paris sich aufgehalten hat. Seine Congregation hat für nöthig erachtet, ihm ein jährliches Einkommen zu verschaffen, damit er sich in dieser Stadt erhalten könnte, wozu sie ebenfalls eine kleine Summe anschaffte, von ohngefähr dreyßig Gulden für seinen Vater. Calmet aber befürchtete, es möchte den Obern zu hart fallen, bedankte sich für das jährliche, so man seinem Vater so gütig anerbothen hatte, und erboth sich, daß er ihm aus demjenigen, so ihm seine Werke verschaffen könnten, und er für sich selbst ersparete, schon wolle an die Hand gehen. Also sehr war er besorget, daß er seiner Congregation nicht zur Last wäre. Was aber der Ueberrest von dem war, was er von den Buchhändlern zur Verehrung für seine Mühe bekommen hatte, wendete er nach bezahlter Kost, auf andere Nothwendigkeiten, oder auf Bücher.

XII. Sei=

XII.

Seine Liebe zur Armuth.

Wer verwundert sich also, daß unser Herr Abt die Armuth in so großem Werth gehalten hat. Er hatte von dem heiligen Bernhard erlernet, daß arm seyn nicht sogleich einen Armen ausmache, sondern wenn man die Armuth lieb habe. Wer ihn nur immer sah, und seinen Umgang betrachtete, nahm an ihm nichts anders, als Armuth ab, und erinnerte sich immerdar dessen, was sein heiliger Erzvater Benedict sagte: **Ein Mönch soll mit dem schlechtesten verlieb nehmen.** Soll es wohl nöthig seyn, daß wir nochmals von seinen schlechten Kleidern, und einfältigen Hausrathe in seinem Zimmer, und sonst allenthalben reden? Er konnte es nicht ansehen, wenn er gewisse Eitelkeiten an den religiosischen Kleidern wahrnahm, hingegen pflegte er nichts anzubefehlen, als die Einfalt, und die bloße Nothwendigkeit, in allem, was einem Religiosen vorfallen möchte.

Wenn er auf der Reise war, so dorfte auf den Tisch nichts kostbares gesetzt werden: oft hat er mit einem Paar Eyer verlieb genommen; in diesen Umständen aß er niemals Fleisch, es wäre denn Sache, daß er an einem Orte sich befunden hatte, wo es wider den

Wohlstand gewesen wäre, wenn er sich Fastenspeisen ausbitten wollte. Denn ob es ihm schon, gleichwie allen Religiosen seiner Congregation erlaubt gewesen wäre, auf der Reise sich der Fleischspeisen zu bedienen, so that er es doch für seine Person niemals, als in der Noth, und wo es nicht anders seyn konnte.

Von dem nämlichen Geiste zur Armuth angetrieben, sah er alle Dinge, so dem Kloster zugehörten, als Gott geweihte Sachen an, also zwar, daß einige, die hierinn nicht so bedenklich waren, als er, ihm solches verübelten, und an ihm schalten. Er aber blieb dießfalls bey dem Buchstaben der heiligen Regel, die eben dieses Ausdrucks sich bedient, alle Dinge, die dem Kloster zugehören, sollen als Gott geweihte Sachen angesehen werden. Daher wenn er etwas widriges dießfalls bey seinen Religiosen antraf, pflegte er es ihnen, als einen Punkten wider die Armuth scharf zu verweisen. Es läßt sich hieraus leichtlich abnehmen, wie viel strenger er darauf gedrungen, und Sorge getragen habe, daß keiner nichts eigenes habe, als welche die heilige Regel so scharf verbeut. Deswegen nahm er wohl in Acht, daß keiner ein Geld eigen, oder etwas anders als eigen besitze. Er selbst pflegte von jenen Sachen, die er zu seinem Gebrauche hatte, niemals zu sagen: z. B. mein Zimmer, mein Habit ꝛc. sondern allezeit, unser Zimmer, unser Habit ꝛc. Als er in Paris war, und ihm etwas zum kaufen anstund, er aber besorgte, es möchte

wider

wider die heilige Armuth seyn, schrieb er zuvor an seine Obere, und bath selbe um die Erlaubniß.

Indessen glaubte er doch nicht, daß diejenigen Anwendungen, die er auf den Gottesdienst, und was zur größern Zierde desselben dienen möchte, wider die Armuth laufe. Er hielt dafür, daß, weil das gemeine Volk gemeiniglich in seiner Einbildung ziemlich grob, und in Büchern nicht erfahren sey, es nicht ein weniges beytrage, wenn man ihm durch die Zierde der heiligen Ceremonien, und den prächtigen Kirchenornat die Hoheit Gottes mehr vor Augen stellete. Aus diesen, und dergleichen Ursachen, verschaffte er in seine Kirche den reichesten Ornat, dergleichen man wohl wenig in Lothringen antreffen wird. Die übrigen Kirchenceremonien müßten mit aller Majestät, und Genauigkeit verrichtet werden, also daß an hohen Festtagen dadurch nicht nur das einheimische, sondern auch auswärtige Volk häufig zugelaufen ist.

XIII. Sei-

XIII.

Seine Liebe gegen die Armen.

So viel Calmet verlangte für sich arm zu leben, so viel Liebe trug er gegen den wahrhaft Armen. Er sah seine Einkünfte nicht anders an, als daß selbe durch seine Hand in die Hände der Armen zertheilet würden. Er hatte mit selben allezeit großes Mitleiden, und nahm so viel als ihm möglich war, daran Antheil. Und so es eben nicht allezeit seyn konnte, daß er ihnen mit Geld an die Hand gieng, ließ er sie doch nicht ohne Trost durch Zuspruch von sich gehen. Er glaubte, er wäre ein Vollzieher desjenigen Testamentes, welches die gottselige Stifter der Klöster errichtet haben. Er hielt nicht dafür, als wäre er der Eigenthumsherr seiner Einkünfte, sondern nur Austheiler derselben, damit sie wohl angewendet werden.

Neben dem allgemeinen Almosen, welches man in dem Kloster Senon gewöhnlich pflegt zu geben, gab unser mitleidige Abt noch besondere. Wenn jemand in einer Noth stack, nahm er seine erste Zuflucht zu ihm, und war man der Hülfe schon versichert, wenn er anders im Stande war, dem Bedürftigen beyzuspringen. Man könnte derer eine unglaubliche Anzahl anziehen, wenn es nöthig wäre. Er lehnte vieles Geld aus ohne andere Versicherung,

rung, als auf das bloße Wort, man wollte ihn wieder richtig bezahlen. Man stellte ihm aber öfters vor, daß einige Personen nimmermehr im Stande wären, ihm das Geld heim zu stellen, da pflegte er zu sagen: er wisse es gar wohl, indessen glaube er doch, daß er deshalben nicht ärmer sey.

Absonderlich war er bedacht auf die Armen, welche ihr äußerliches Ansehen verhinderte, dem Almosen nachzugehen. Diesen gieng er auch in Geheim an die Hand, damit sie durch ihn nicht beschämt würden. Er lehnte ihnen Geld, so sie zwar heim zu bezahlen sich verbanden; indessen hat er doch seinem Herrn Coadjutor noch vor seinem Tode befohlen, daß er viele dergleichen schriftlichen Versicherungen nach seinem Absterben verbrennen sollte.

Indessen war doch sein Mitleiden gegen den Armen nicht unvernünftig: er wußte gar wohl einen Unterscheid unter denselben zu machen. Er sah wohl, daß es viele gäbe, die ein Handwerk aus dem Bettel machen, und sie nichts anders, als der Müssiggang veranlasse, dem Bettel nachzugehen, woraus boshafte lüderliche Leute werden, die allen Gemeinden überlästig, und der größten Laster fähig sind. Damit nun unser vernünftiger Abt sich solcher Unordnungen, und Laster nicht theilhaftig machte, so wußte er unter den freywilligen, und nothgedrungenen Armen wohl zu unterscheiden. Den letztern griff er nach allem Vermögen unter die Arme; den erstern aber suchte er durch

eine anständige Arbeit ihrem Müssiggang, und daraus entstehenden boshaften Bettel, wie auch ofttermals boshaften Leben zu steuren. Eben aus dieser Ursache hat er viele Gebäude angefangen, damit er dergleichen Leute zur Arbeit brauchen, und also von dem müssigen Leben verhindern möchte. Er hielt dafür, es wäre viel verantwortlicher, dergleichen Leute auf solche Art zu ernähren, als ihren schädlichen Müssiggang durch Almosen zu unterstützen. Daher als im Jahre 1741 eine große Theurung einfiel, und die arme Leute Noth hatten, sich zu nähren, ließ er den alten Chorbau an der Kirche nieder reißen, und vergrößern, wie auch viel heller machen, als er zuvor gewesen ist, unerachtet dessen gar keine Noth war, nur damit er auf solche Art der Noth armer Leute abhelfen konnte.

Er vergaß anbey diejenigen gar nicht, welche Krankheit, oder anderer erheblichen Ursachen halber der Arbeit nicht vorstehen konnten. Seine Liebe gegen den Armen hatte so viele Augen, daß ihm keine Gattung derselben entwischte. Es wäre nun überflüßig, wenn wir nochmals wiederholen sollten, was er in Senon mit Stiftung eines ewigen Spitals, und Erbauung desselben unternommen hat. Aber dieses muß man wohl nicht vergessen, daß er nicht nur auf das Zeitliche allein, sondern auf das Geistliche der Armen eben sowohl gesehen hat. Da er nun sah, daß die Armen

ihre Kinder in keine Schule schicken konnten, weil sie den Schulmeistern das gewöhnliche Schulgeld zu bezahlen nicht im Stande waren, so war er auf alle Weise bedacht, wie doch der Sache abzuhelfen wäre. Indem er aber bedachte, wenn er schon für diejenigen, die anjetzo solcher Hülfe bedürftig sind, seine barmherzige Hand aufthat, so wäre doch der künftigen Noth nicht geholfen, (denn er hätte das Gute gern verewiget) daher hat er von seinen abteylichen Einkünften ein liegendes Gut ausgeworfen, dessen Ertrag für die armen Kinder das Schulgeld zu bezahlen, müßte gewiedmet werden. Weil aber dieses alles zuweilen nicht erkleckte, gab er noch so viel her, als man nöthig hatte: denn bey ihm war deshalben niemals eine gewisse Zahl, und kein Unterscheid der Personen. Daher als ihm einmal eine adeliche Person, welche nicht durch vorher geführten übeln, und verschwenderischen Aufwand, sondern durch gar zu viele Kinder, und sonst ohne ihre eigene Schuld verursachten übeln Umständen in große Armuth gerathen war, ein ziemlich bewegliches Schreiben zuschickte, und ihn um Hülfe anrief, er aber damals eben nicht im Stande war, ihr nach seinem Wunsche Hülfe zu leisten; war er hierüber also betrübt, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte, und anneben mit solchen Worten sich vernehmen ließ, die wohl zu erkennen gaben, daß es ihm sehr am Herzen liege, sich außer Stande gesetzt zu sehen, einer solchen ohne ihre Schuld

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

erarmten Familie nach Möglichkeit an die Hand gehen zu können.

Was die fremde wahrhafte Armen betraf, hatte er keine andere Maaß, als das Unvermögen: bloß allein was seine eigene armen Anverwandte anbelanget, legte er sich einige Schranken, ob er schon derselben nicht gänzlich vergaß. Er hatte nur eine einzige Schwester, welche mit vielen Kindern beladen war, das Einkommen aber nicht so weit reichte, daß sie selbe nur mit Noth hat ernähren können: deren er nicht mehr angedeihen ließ, als eben die größte Noth erforderte, und sie mittelmäßig leben konnte. Ehe er aber ist Abt geworden, wendete er sowohl ihr, als seinen Aeltern mit Erlaubniß seiner Obern etwas weniges zu, von dem, was er von seinen Büchern bekommen hat. Wir können aber abnehmen, wie gesparsam solches hergegangen sey, da er sogar nicht hat haben wollen, daß die Congregation seinem Vater etwas seinetwegen darreichen sollte. Wenn sie nicht arm von Herkommen gewesen wären, würden sie nicht einmal dieses wenige bekommen haben: er trug auch niemals darauf an, daß sie zu einem höhern Stande gelangeten, als sie von Geburt her waren.

XIV. Sei-

XIV.

Seine genaue Beobachtung der heiligen Regel.

Unser hochwürdige Calmet wollte alle Pflichten eines Christen, und eines Religiosen auf das genaueste sowohl gegen seinem Nebenmenschen, also auch für seine eigene Person erfüllen. Da ihn nun seine heilige Profession an sich selbst zu allen geistlichen Verrichtungen verband, hätte er nichts destoweniger erhebliche Ursachen genug gehabt, daß er doch wenigstens nicht bey allen hätte erscheinen dörfen. Wer seine so nützliche Werke, und Bücher betrachtet, die er geschrieben hat, würde ihn ja rechtmäßiger Weise von aller Beywohnung der heiligen Tagzeiten befreyet haben: aber dieses war weit entfernet von seiner Meynung. Er pflegte zu sagen, daß wenn ein Religios die übrige Stunden, so ihm nach allen verrichteten Tagzeiten, und andern klösterlichen Uebungen überblieben, recht wisse einzurichten, finde er noch Zeit genug zum Studieren.

Nun aber, gleichwie er in allen Dingen die größte Genauigkeit beobachtete, also wollte er, daß alle andere Religiosen auch dergleichen thäten. Zu diesem Ziele und Ende pflegte er oft von der Genauigkeit der alten Religiosen, sonderbar von jenen zu reden, welche die Refor-

mation seiner Congregation haben angefangen, nur damit er etwann durch ihr gegebenes Beyspiel aller Genauigkeit eben dergleichen Liebe zu selbiger auch ihnen beybringen möchte. Als er hernach Oberer geworden ist, nahm er gar wohl in Obacht, was sein heiliger Erzstifter in seiner Regel am zweyten Kapitel ihm und allen Obern so sehnlich anbefiehlt, daß sie andern das Gute mehr durch ihr eigenes Beyspiel, als Zureden lehren sollten; ihre genaue Aufführung mußte die Regel ihrer untergebenen Religiosen seyn, und sollen sie Oberen in keinem Punkte, als was etwann ein oder das andere betrifft, welches dem Amte, und der Verrichtung eines Obern besonders oblieget, sich ausnehmen.

XV.

Sein Eifer zu dem Chorgesange.

Das Chorgesang war sein einziges Vergnügen, so man aus seinem Angesichte ablesen konnte. Er stund aber an seinem Orte allezeit aufrecht, und was besonders zu merken ist, ohne daß er nur einmal sich anlehnte: ja sogar als er mit seinem so schmerzhaften Hüftwehe ist geplaget worden, haben andere zuweilen wohl in Obacht genommen, daß eine solche Stellung ihm Schmerzen verursache, die er aber deshalben niemals geändert hat. Indem

seine

seine abteyliche Wohnung also weit von dem Schlafhause entfernet war, daß es nicht möglich wäre gewesen, das Aufwecken in die Mette zu hören, so hatte derjenige, so das Zeichen gab, scharfen Befehl, ihn gleich andern alle Nacht zu wecken. Geschah es aber, daß dieser entweder aus Uebersehung, oder weil er etwann wußte, daß Calmet mit einer Unpäßlichkeit überfallen war, gleichwohl die Rechnung machte, er sollte selben in solchen Umständen nicht aufwecken. Da hatte dieser für seine gute Meynung nichts anders, als einen derben Verweis zu hoffen. Ja er hat sich selbst öfters deshalben vor der ganzen Gemeinde angeklaget, und um Verzeihung gebethen. Deswegen wird man es gar gern glauben, wenn wir sagen, daß die große Sorge, der Mette beyzuwohnen, ihn gar oft selbst aufgewecket habe, wo er sich sogleich erhebte, und dem Schlafhause zulief, um zu erfahren, ob man nicht schon in der Kirche sich einfände. Zuweilen geschah es, daß die Zeit noch lang nicht verflossen war, die Mette zu halten: da legte er sich ja nimmermehr zum schlafen, sondern warf sich in seinem Bettzimmer entweder auf die Knie, oder aber streckte sich gar auf der Erde aus, um in solcher Stelle indessen sein Herz vor Gott auszugießen: wie diejenigen bekennen müssen, die ihn auf solche Weise angetroffen haben. Man meldet nichts von dem, daß er öfters die Stelle eines Aufweckers selbst vertreten habe.

Es ermangelte zwar seinen Mitbrüdern gar nicht an der Liebe, welche sie veranlaßte, ihm vorzustellen, wenn er gar so streng in den Umständen wo er sich befand, und wegen hohen Alters sich anwende, könnte es üble Folgen haben; er sollte sich begnügen lassen, bey Tag den göttlichen Tagzeiten abzuwarten: er zeigte ihnen aber gleich, daß ihm solche Vorstellungen gar nicht lieb wären, sagend: was ist daran gelegen, so ich sterbe, wenn ich nur in der Schuldigkeit bin, die Gott von mir haben will: soll meine Schuldigkeit nicht vor meiner Gesundheit, und meinem Leben die Oberhand haben? Daher hat man sich nicht zu verwundern, daß er auch damals nicht das mindeste nachgelassen, da es mit seinem Hüftwehe so weit gekommen ist, und selbes ihm so große Schmerzen verursachet hat, daß er kaum mehr hat gehen können. Er schleppte sich dennoch mit aller Gewalt dahin, ob er schon unter Weges nicht nur einmal mußte stehen bleiben, um den Athem zu holen: zuweilen fiel er gar nieder, und konnte sich selbst nimmer aufhelfen: mußte also gleichwohl zuwarten, bis einer ohngefähr daher lief, der ihm wieder auf die Füße half. Endlich verfiel er in eine solche Unmöglichkeit, daß sein Eifer endlich der Natur mit aller Gewalt nachgeben mußte. Aber er überwand sie dennoch; denn er ließ sich endlich in den Chor tragen, welches auch noch eine kurze Zeit vor seinem Abscheiden geschah. Dieses muß man noch hinzu setzen, daß wenn er

etwann

etwann besorgte, es möchte einer ihm vorkommen, und er also nicht das Glück haben, daß er, wie er gewohnt war, das erste Zeichen mit der Glocke in dem Thurme geben konnte, er sich öfters keine Zeit mehr nahm, auch in dem Winter bey der größten Kälte, die Strümpfe anzuziehen, sondern begnügte sich mit den Pantoffeln.

Wenn aber unser hochwürdige Abt also eiferig gewesen ist, bey der Nacht den göttlichen Tagzeiten beyzuwohnen, wie soll man sich nicht einfallen lassen, daß er es noch vielmehr bey Tage gewesen sey. Sobald man die Glocke nur anzog, so fiel schon die Feder aus der Hand, und bereitete er ohne Anstand sein Gemüth zu einem so wichtigen Geschäffte. Es war nichts, so ihn davon abhalten konnte. Sogar wenn Fremde zugegen waren, die ihn billig davon hätten verhindern sollen, bath er selbe, sie möchten ihm erlauben, daß er auf eine kurze Zeit sie verlassen dörfte, bis der Gottesdienst sein Ende hätte: ja es kam so weit, daß diejenigen, die öfters um ihn waren, und seinen großen Eifer dießfalls wußten, ihm selbst bevor kamen, und ihn ersuchten, er sollte seinem Eifer den völligen Lauf lassen, wohl wissend, daß sie ihm keine größere Ehre anthun könnten. Er pflegte solchen zu sagen: **Es ist der Großherr der mich ruft; ihr wollet nicht übel deuten, und mir erlauben, daß ich seiner Stimme gehorche.** Also pflegte er auch öfters zu seinen Religiosen zu sagen, damit er selbe auch

zu gleichem Eifer aufmunterte: **Meine Freunde, wir können nichts höhers, und bessers thun, als das Lob Gottes singen.** Er erfüllte in der That, was er oft in dem Munde führte, und aus der Regel des heiligen Benedicts entlehnet hatte: **Es soll dem Lobe Gottes nichts vorgezogen werden.**

Indessen wollte er doch solches nicht nur allein von dem Chorgesange, sondern von allem, was Gott dem Herrn zum Lobe, und zum Ruhme gereichen könnte, verstanden haben. Daher rührte seine so große Andacht zu dem heiligen Meßopfer, so er alle Tage zur gewissen Zeit las. Man hatte nicht nothwendig zu erfahren, ob er auch von diesem höchsten Opfer eine gebührende Hochachtung hatte, man dorfte ihn nur bey dem Altare beobachten, so würde einem sogleich aller Zweifel benommen gewesen seyn. Denn was hätte man anders schließen sollen, wenn man so viele Ausgüsse seines Herzens, die oftermal mit Thränen begleitet waren, gesehen hätte. Seine Reisen waren ihm keine genugsame Ursache, daß er sich davon hätte sollen abhalten lassen, und so man sich Frühe wiederum auf die Reise machen mußte, war er schon noch früher fertig, dieses heiligste Opfer zu verrichten, damit doch niemand aufgehalten würde. Also war er auf der Reise in seinen geistlichen Uebungen eben so genau, und versammelt als zu Hause, und so es anders die Umstände erduldeten, beobachtete er auch die gewöhnliche Zeit, seine geistliche

Tag-

Tagzeiten zu verrichten. Wenn er in einem Kloster anlangte, gieng er sogleich der Kirche zu, sobald er war empfangen worden, um alldort das hochwürdigste Gut anzubethen, und so ihm noch etwas übrig geblieben war von seinen geistlichen Tagzeiten, welche zu bethen die Reise nothwendig verhindert hatte, verrichtete er solche auf den Knien mit solchen Gebärden, die seinen Eifer, und seine Andacht wohl zu erkennen gaben. Seine Reisen aber, die er niemals, als aus billigsten, und nothwendigen Ursachen vorgenommen hat, trat er auch niemals anders an, als mit vorher verrichtetem Gebethe.

XVI.

Seine Aufmerksamkeit auf das Zeitliche.

Man könnte sich vielleicht einbilden, weil Calmet sich also viel das Geistliche hat angelegen seyn lassen, er hätte anbey das übrige seines Klosters völlig verabsäumet, und sich um die Pflicht, die gemäß der heiligen Regel ein Oberer des zeitlichen Einkommens halber hat, sich gänzlich entschlagen. Aber dieses sey weit von uns, daß wir es von einem Manne, der alle Pflichten seines Standes zu erfüllen sich auf das höchste angelegen seyn ließ, gedenken. Er war in mehreren Klöstern nach und nach

Obe=

Oberer, aber allenthalben hatte er ein aufsichtiges Auge, damit durch seine Schuld dem Kloster nichts entgehen möchte. Wenn es um Erhaltung eines Rechtes, oder einer Freyheit seines Klosters zu thun war, sparete er weder Mühe, noch Kosten. Er war im Stande seinen Richtern solche wohlgesetzte Schriften vorzulegen, daß sie selbe öfters haben beloben müssen. So lieb ihm die Einsamkeit, und seine Bücher waren, so verließ er doch gern alles, und begab sich entweder an den Hof selbst, oder zu den höchsten Gerichten desselben, wo die Sache sollte geendiget werden. Schlug man ihm aber einen Vergleich vor, so war er der erste, der die Hand darzu both; indem solches mehr nach seiner Neigung gieng, welche nichts verlangte, als den Frieden, und die Einigkeit. Konnte es aber nicht anders seyn, da sein Gegentheil sich zu nichts verstehen wollte, ergriff er gezwungen den Weg der Rechten, jedoch mit aller nur möglichen Mäßigkeit, und Einfalt. Sein Verhalten war hierinn also von aller Arglist, oder andern dergleichen Unanständigkeiten entfernet, daß seine Widersacher selbst sehen mußten, er gehe mit aller Aufrichtigkeit darein. Ueber das hat man auch wahrgenommen, daß er niemals ein Zeichen eines Widerwillens gegen ihnen hat blicken lassen: sondern er begegnete ihnen noch mit aller Höflichkeit, wenn sich die Gelegenheit hervor that. Welches öfters Gelegenheit gegeben hat, daß man zu sagen pflegte: **Es wäre eine Gelegenheit**

heit des Abts Calmet Wohlgewogenheit zu gewinnen, wenn man mit ihm etwas auszumachen gehabt, oder ihm etwas Böses zugefüget hat. Also machte sich Calmet mehrmalen wie in allen andern Gelegenheiten, dergleichen Uneinigkeiten, wozu er doch niemals eine Gelegenheit gab, zu Nutzen, um bey selben seine Geduld, und Liebe zu dem Frieden zu zeigen, wovon wir noch mehrere Proben haben, die wir sogleich überhaupt anmerken wollen.

XVII.

Seine Liebe zu dem Frieden.

Denn sogar mit Leuten, denen er hätte befehlen können, gieng er ganz friedlich um. Wenn es auch geschah, daß sie ihre Meynung hartnäckig behaupteten, hörte er sie mit aller Geduld an, und überführte sie zuweilen nur mit einem sittsamen Stillschweigen, glaubend, daß er hiedurch mehr würde ausrichten, als wenn er sich in einen unnützen Disput einließ, und also vielleicht durch eine unanständige Erhitzung seines Gegentheils der christlichen Liebe etwas zum Nachtheile verursachen könnte. Daher wenn in den gewöhnlichen Zusammenkünften ein Streit wegen einer Sache sich eräugnete, hörte er gar gern anderer ihre Meynung

an,

an, und ließ gemeiniglich die seinige nicht ehender vernehmen, als bis es die höchste Zeit erforderte, oder er darüber gebethen war, so er aber mit großer Eingezogenheit, und mit wenigen, aber zugleich auch solchen Worten that, die nicht einmal so viel sagen wollten, als verstünde er die Sache besser, als andere, sondern als ob er nur daran zweifle: also z. B. pflegte er zu sagen: Mir scheint es also; ich habe also gelesen, ich glaube also rc.

Wie oft hat man nicht erfahren, daß er Leute um Rath gefraget hat, die ihm in Wissenschaft weit nicht beykamen, dennoch hat er ihre Meynung mit größter Gelassenheit angehört, und gemeiniglich gesagt: ihr wisset dieses besser als ich. Man hat schon anderswo Meldung gethan, wie gern er die Erinnerungen, so man über seine Werke gemacht hat, von jedermann angenommen habe.

Eben auch aus Liebe des Friedens rührete es her, daß er alle Unterhaltungen abschnitt, welche dem Nächsten an seiner Ehre nachtheilig seyn konnten. Er für seine Person redete niemals von seinem Nächsten anders, als damit es ihm zum Guten gereichete, und wenn er schon von einer Person zu Rede wurde, welche große Fehler an ihr hatte, doch aber sonst mit einigen guten Eigenschaften begabt war, erhob er das letztere, von dem übrigen aber wollte er nichts hören, sondern sagte: Lasset einen jeden seyn, wie er ist, wenn wir nicht bestellet sind, über ihn zu wachen. Einsmal

begab

begab es sich, daß man in Beyseyn einiger aus seinen Religiosen von andern öffentlich redete, derer Aufführung eben nicht sogar regularisch war. Unser friedfertige Abt entbrannte in heiligem Eifer, und verwies ihnen ihr Verfahren auf der Stelle, es entwischten ihm aber einige Worte, welche sie ihm nicht wohl auslegen wollten. Sobald er dessen gewahr worden, hat er mit entblößtem Haupte vor der ganzen Versammlung um Verzeihung gebethen. Wenn er in seinen Schriften einen boshaften Umstand erzählen mußte, so verschwieg er, wo es anders möglich war, derselben Person ihren Namen. Und wenn es sich eräugnet hatte, daß er in seinen Büchern etwas hat anziehen müssen, so nicht zu loben war, und er hernach bessere Schriftsteller bekommen hatte, als die erstern gewesen sind, aus welchen er solche tadelhafte That heraus gezogen hatte, und er also wider seinen Willen war betrogen worden, hielt er es für eine Schuldigkeit, das Geschriebene wiederum in seinen Schriften zu widerrufen. Also ist es ihm mit einem Geistlichen ergangen, der in einigen wider ihn übel eingerichteten Schriften, auch übel ist beschrieben worden. Calmet zweifelte gar nicht, diejenigen, welche dessen Thaten beschrieben haben, seyn von der Sache wohl unterrichtet gewesen: allein er erfuhr erst das Widerspiel, da sein Werk schon gedruckt war; er machte sich aber nichts daraus, sondern that einen öffentlichen Widerruf in einer andern gedruckten Schrift.

Was wollen wir sagen, daß er den Frieden auf alle Weise auch unter den Todten gesucht habe, wenn wir erwägen, wieviel er selben mit solchen Personen zu erhalten sich auf das beste beflissen habe, die sich an seiner eigenen Person gerieben haben. Er hätte sich öfters seiner Authorität bedienen können, und einigen Personen, denen er sogar zu befehlen hatte, ihr Verfahren gegen ihm, fühlen lassen, oder sich an ihnen rächen: aber er überließ sich, und die Gerechtigkeit seines Verfahrens den Händen Gottes über: oder so es nöthig war, gab er die gute Meynung, so er bey seinem Verhalten gehabt hat, mit wenigen, und aufrichtigen Worten zu verstehen, oder schwieg darüber gar still, und gab hiedurch zu vernehmen, daß es ihm gleich gelte, man möge über sein Verfahren urtheilen, was man wolle. Uebrigens that er nichts weiters, als für seine Feinde bethen, und so es Gelegenheit gab, ihnen Gutes zu thun, ließ er dessentwegen gewiß keine Gelegenheit unterwegen. Es wurde einsmal, da die Rede von ihm ergieng, sein Verhalten in Gegenwart des Herrn Abts zu Sanct Leopold nicht am besten ausgeleget, der es sogleich dem Calmet überschrieben hat; in der Antwort darauf ließ er sich also vernehmen: **Ich finde in deren Schreiben einige Kleinigkeiten, die ich nicht verstehe; es ist aber viel besser, selbe dem Frieden, und der Liebe zu opfern, als solche Dinge ahnden, welche vielleicht zu nichts anders dienen würden,**

den, als den Geist des Friedens, den Christus unter uns gestiftet hat, zu stören.

Also war sein Herz gegen diejenigen bestellt, die ihn theils in Schriften, theils mündlich durchließen. Man könnte allhier viele Beyspiele anziehen, wenn uns nicht die Liebe verböthe, diejenigen Personen zu benennen, die ihn mishandelt haben. Was unseren Abt anbelanget, hat er niemals jenen Gehör gegeben, die ihm einriethen, er sollte sich rächen, oder sich abbitten lassen. Seine Antwort hierüber war nur diese: Gott hat mich mit so vielen Gnaden, und Gutthaten überhäuft, es ist also billig, daß ich von seiner Hand etwas wenig widriges annehme. Ich würde gar zu glücklich seyn, wenn ich nicht von Zeit zu Zeit etwas zu leiden hätte: ich überlasse es Gott, ob er meine Unschuld wolle erkennen lassen.

XVIII.

Sein Eifer für die Disciplin.

Man hat zwar bis daher schon hin und wieder vernommen, wie Calmet sich als ein Oberer verhalten habe: allein da dieses nur überhaupt geschehen ist, müssen wir diese Materie besonders vornehmen. Er war nicht nur einmal Generalpräsident, und Visitator in sei-

ner Congregation, Prior aber in seinem Kloster zum öftern; damit man mich aber recht begreife, was dieses sagen wolle, so muß man wissen, daß in dieser Congregation ein jeder Abt seine eigene abteyliche Einkünfte habe, mit denen er sich selbst die Kost, und alles andere zu seiner Unterhaltung anschaffen muß, ausgenommen die Wohnung, sowohl für sich, als seine Bediente, die ihm nöthig sind. Er kann also in seiner Wohnung entweder selbst eine Haushaltung anstellen, oder mit andern Religiosen in dem allgemeinen Speisesaale die Kost nehmen; in diesem letztern Falle aber ist er verbunden, dem Kloster das Kostgeld zu bezahlen. Nur alsdann speiset er mit andern ohne Entgeld, wenn er Prior ist: denn ein jeder Abt hat das Recht, wenn er anders sich desselben bedienen will, sechs Jahre Prior seines Klosters zu seyn. Wenn diese verflossen sind, so ernennet die Congregation zum Prior einen andern Pater für drey Jahre als Prior, den sie aus der Congregation will; weil diese Religiosen auf kein gewisses Kloster, wie bey uns die Mendicanten, ihre Profession ablegen, und daher nach Belieben in alle Klöster (jedoch nur in eines jeden Geburtsprovinz) können verschickt werden. Wenn diese drey Jahre verflossen sind, mag der Abt wiederum auf sechs Jahre, so es ihm beliebig ist, das Priorat antreten. Während der Zeit aber, da ein anderer das Priorat vertritt, hat er weder in dem Hauswesen, noch in der Disciplin etwas zu befehlen.

Jedoch

Jedoch wenn er in dem allgemeinen Speisezimmer essen will, hat er den Vorsitz vor dem Prior, und kann er einem Religiosen, der etwann zu spat kömmt, das Zeichen geben, daß er sich an sein Ort niedersetzen darf: also auch kann er eben dieses thun, wenn er in Chor geht, wohin er zwar nicht verbunden ist, es sey denn Sache, daß er zugleich das Priorat verwalte. Bey solchen Aemtern nun war sein großer Eifer, und seine Genauigkeit, mit welcher er selbst das schönste Beyspiel gab, oft schon genug, einigen in ihre Schuldigkeit zu bringen, ja weil er die mindeste Dinge eben so genau beobachtete, wie die größte, so war niemand, der sich unterfangen hätte, in seiner Gegenwart auch nur das mindeste außer Acht zu lassen. Viele von seinen Religiosen haben bekennt, es sey unmöglich gewesen, die Regularität nicht zu lieben, wenn sie gesehen haben, mit was für einem Eifer, und einer Treue ein so hoch angesehener Mann alle Pflichten seiner Profession erfülle.

Er war eben in der Historie seines heiligen Ordens wohl belesen, und hatte daraus vernommen, daß der Abgang einiger Klöster, oder daß wenigst selbe anjetzo in weltlichen Händen sind, oft kein anderer gewesen sey, als daß man vom Anfang dem Ansehen nach geringe Dinge außer Acht gelassen hat, welche hernach den völligen Untergang nach sich gezogen haben, wovon Calmet mit Seufzern davon sowohl in

öffentlichen, als besondern Zusammenkünften öfters zu reden pflegte.

Man muß sich aber nicht einbilden, weil sein Eifer ohne Schranken gewesen ist, er habe dabey alle Sanftmuth, und Liebe vergessen. Er wußte alle einem Obern anständigen Tugenden gar wohl, und befliß sich auch selbe mit Gelegenheit in das Werk zu setzen. Nichts von Verachtung, oder Verspötteln seiner Untergebenen hatte bey ihm Platz; indem er sich allezeit vorstellte, Gott hätte ihm Menschen zu leiten gegeben, die nicht alle gleich gebohren, erzogen, und mit gleichen Talenten begabt sind, und ob sie schon Menschen wären, seyn sie doch keine Sklaven. Deswegen trachtete er auf alle Weise, wie er sie in ihrer Schuldigkeit ohne Bestrafung, die er sehr ungern vornahm, halten könnte. Indessen da doch nicht alle Menschen gleich sind, so lassen sich auch nicht alle auf gleiche Weise in die Schranken einschließen. Da er denn auch seine Schuldigkeit nicht vergaß, und zur Bestrafung schritt, so aber nicht eher geschah, als bis er sah, daß kein anderes Mittel verfangen wollte. Er ermahnte vorher in Geheim öfters, bis er es zur öffentlichen Bestrafung gelangen ließ, und zeigte also neben seinem Eifer auch seine Liebe dem Fehlenden.

Wenn er aber nothwendig gezwungen wurde, seinen Eifer spüren zu lassen, so zeigten seine Worte wohl, von was sein Herz eingenommen sey. Deshalben da einigen die eindringliche, aber doch nicht grobe Ausdrückungen

gen nahe in das Herz drangen, und sie glaubten, sie hätten ihrem so liebvollen Obern durch ihre Aufführung einen Verdruß verursachet, giengen sie zu ihm in sein Zimmer, und bathen deswegen um Verzeihung. Da empfieng er selbe mit aller väterlichen Liebe, tröstete selbe, sie sollten deshalben ohne Sorge seyn, mit Versicherung, daß alles in Vergessenheit gesetzt sey. Und in der That, so gute Gedächtniß als er hatte, erfuhr man, daß er sich oft kaum mehr hat erinnern können, was dießfalls ist vorbey gegangen. Hingegen hatte zuweilen bey andern die Bestrafung ganz andere Wirkungen; denn statt daß die vorigen ihren Fehler erkennt, und nur gefürchtet haben, sie hätten vielleicht ihrem Obern einigen Verdruß gemacht, haben andere ihn nur mehr durchgelassen. Da war aber auch der Hergang zwischen dem Calmet, und dem Untergebenen ganz anders. Denn dieser so hoch angesehene Mann hatte gar kein Bedenken sich zu den Füßen eines solchen seiner Einbildung nach Beleidigten zu werfen, ihn um Verzeihung zu bitten, wenn ihm etwann in seinem Eifer ein Wort entwischt wäre, welches ihn hätte beleidigen können. Dergleichen Beyspiele hat man nicht nur einmal gesehen. Zuweilen besuchte er diejenigen, die er hat bestrafen müssen in ihrer Zelle, machte ihnen guten Muth, richtete sie nach aller Möglichkeit wiederum auf, und versicherte sie aller Vergessenheit, zeigte es auch in der That, da er zuweilen ihnen eine kleine Ergötzlichkeit verschaff-

schaffte, so viel als der Gebrauch seines Klosters, und die Umstände solches erlaubeten.

Eben auf solche Weise verhielt er sich gegen jenen, welche sich seinen guten Absichten entgegen setzten. Er übertrug alles mit größter Geduld, und überließ alles der Anordnung Gottes: ja er beflis sich noch dergleichen ihm untergebenen Religiosen auf alle Art Gutes zu thun. Viele Umstände der noch lebenden Personen verhindern uns, dergleichen Umstände näher zu beschreiben. Er aber sah sie nicht anders an, als für Proben, wodurch ihn Gott demüthigen wollte. Allein eine so geringe Anzahl gegen einer Menge anderen, welche seine Frömmigkeit, Aufrichtigkeit, und guten Eifer besser haben zu entscheiden gewußt, haben seine Aufführung auch höher geschätzet.

Eine andere gute Eigenschaft eines Obern hatte er an sich, daß er nicht gar zu argwöhnisch war. Man kann zwar nicht läugnen, daß er auf alles ein wachsames Auge gehabt habe, und wenn er genugsame Ursache zu haben geglaubt hat, nachzuforschen, wie es in seinem Kloster hergehe, er sich keine Zeit, und Gelegenheit habe reuen lassen: indessen hütete er sich dabey vor allem kindischen, und ungegründetem Nachsehen, welches keine andere Anzeige hatte, als von solchen Leuten, derer übels Aufführen gemeiniglich erheischet, anderer Thun und Lassen anzugehen, damit sie sich gern in allem unschuldig zu seyn vorgeben möchten, wo es doch nicht ist.

Deswegen von der Erfahrung überzeuget, gab er wohl auf die Ohrenbläser Acht, auch diejenigen, die unter dem Vorscheine das fernere Uebel zu verhüten, ihm etwas beybrachten; wohl wissend, daß sie zuweilen ihre Fehler damit bemänteln können, und für eiferige Religiosen sollten gehalten werden, so sie doch nicht sind, wenn man sie selbst nur ein wenig auf den Fuß tritt. Er hörte zwar alles an, aber war in der Vollziehung nicht zu voreilig; er entschuldigte seine Mitbrüder, so viel ihm möglich war. So es aber nicht anders seyn konnte, und die Personen sonst eines guten Glauben, und von aller widrigen Neigenschaft entfernet waren, that er was er als Oberer thun mußte, aber auch dieses nicht anders, als bis er alle Umstände wohl untersucht, oder vernommen hatte, entweder von demjenigen selbst, der ihm als schuldig war angegeben worden, oder von jemand anderer, der um die Sache hat wissen können. So es sich eräugnete, daß etwann eine Buße von höhern Obern der Congregation einem war auferlegt worden, er aber wahrnahm, daß man zu einer ernsthaften Besserung geneigt sey, unterließ er ja nicht, für solchen zu bitten, damit ihm seine Buße gelindert, oder gar nachgelassen würde.

XIX.

Er nimmt widrige Köpfe auf.

Es wäre zu wünschen, daß in einer jeden Gemeinde alle Glieder derselben vollkommen wären, und ihrer Schuldigkeit nachkämen. Dieses ist aber eine Sache, welche schon unter den Aposteln wäre zu wünschen gewesen: indem nun aber Gott seine besondere Absichten hat, daß er unter die guten Schafe auch räudige einschleichen läßt, so lassen wir es auch seiner göttlichen Vorsichtigkeit über. Wenn nun aber dieses Gott in ganz kleinen Gemeinden zuläßt, wie viel weniger kann man sich verwundern, wenn in einer so großen Congregation, als die von Sanct Viton, und Hidulph ist, man hier und da etwas unebenes findet. Die Ehre einer Gemeinde bestehet nicht in dem, daß man keine ungerathene Leute darinn habe, sondern daß man ihre Fehler nicht gedulde, und sie suche auf alle mögliche Weise auf den rechten Weg zu bringen. Dergleichen Leute aber will gemeiniglich niemand um sich haben. Von unserm frommen Abt aber war seine ganze Congregation versichert, daß man solche ihm nach Belieben zuschicken dörfte, und zwar aus zweyerley Ursachen, erstlich weil man wußte, daß seine Wachsamkeit sie von weitern Ausschweifigkeiten verhindere, und zweytens weil man

von

von seiner Tugend versichert war, daß man ihm eine Freude mache, wenn man ihm Gelegenheit zur Geduld gab. Und in der That war es nicht anders, er nahm alle an, die ihm von der Congregation zugeschickt wurden, ohne sich nur einmal zu beschweren, daß man ihm selbe wiederum abnehmen sollte. Er pflegte oft zu sagen: In einer Gemeinde muß ein jeder etwas von derselben Beschwerniß auf sich nehmen. Wenn also das obrigkeitliche Amt nichts als Annehmlichkeiten mit sich brächte, wäre solcher Stand viel leichter, als eines gemeinen. Ueber das ließ er sich noch oft vernehmen, daß diejenigen Oberen, die sich sogleich der unvollkommenen Religiosen entschlagen, und selbe von sich schieben, nicht wissen, was sie für einen Schaden sich selbst, und ihren Religiosen zufügen: sie berauben sich nämlich des Verdienstes der Geduld, und christlichen Liebe, die sie gegen solchen schwachen Menschen könnten ausüben: anbey wären sie Ursache, daß weil selbe immerdar herum schweifen müssen, sie niemals ihre Fehler verbessern.

XX.

Seine abgetödtete Lebensart, und Aufführung in seinen Krankheiten.

Was wir bisher von dem Leben, und der Aufführung unsers hochwürdigen Abts angezogen haben, würde uns zwar sattsam überzeugen, daß er sich allezeit beflissen habe, ein abgetödtes Leben zu führen. Nur wollen wir noch eines, oder das andere davon melden: man muß sich aber nicht einbilden, daß wir solche Strengigkeiten anziehen werden, welche man von den alten Einsiedlern lieset; sondern wir reden nur von einem zwar gemeinen, jedoch also abgetödteten Leben, welches einen wahrhaften Jünger des heiligen Benedicts ausmachet; der sich nämlich beständig beflissen hat, die Schuldigkeiten seiner heiligen Profession auf das genaueste zu erfüllen: von einem solchen, sage ich, dem, wie dem heiligen Apostel Paulus, die Welt gekreuziget ist, und er der Welt: dem Reichthum, Ehre, Hochschätzung, Ansehen, Vergnügen, und alles, was die Welt liebt, grad wie nichts ist, und derselbe auf keine Weise sucht, oder verlangt.

Sein Bußleben aber bestund sowohl in innerlichen, als äußerlichen Verrichtungen: zu den innerlichen nahm er seine Verdemüthigungen,

gen, die Betrachtung des Todes, des letzten Gerichts, und die Erhebungen seines Gemüths zu Gott: zu dem äußerlichen gehört die Einsamkeit, die Arbeit, das Stillschweigen, der Abbruch in der Nahrung, das Wachen, die Armuth, die Geduld in Krankheiten. Von all diesem ist bis daher schon etwas gesagt worden, nur meldet man noch etwas weniges von seiner Demuth, von der Liebe zu derselben, und seiner Uneigennützigkeit.

Er hielt dafür, daß die Betrachtung des Todes ein Hauptmittel wäre, die Seele in ihrer Unschuld zu erhalten, und würde man hiedurch mächtig angetrieben seine Sinne im Zaum zu halten, damit nichts durch selbe eingehen möchte, was das Gewissen verletzen konnte. Deswegen war er erstaunlich beflissen, selbe allenthalben inne zu halten, absonderlich die Zunge, damit diesem schlüpferigen Werkzeuge nichts entwische, was der Seele schaden möchte. Wenn er aber glaubte, er habe dießfalls einen Fehler begangen, bestrafte er sich selbst deshalben sehr streng. Bey den gewöhnlichen Strengheiten so in seiner Congregation üblich waren, war er allezeit gegenwärtig, und verrichtete selbe eben so genau als ein anderer von seinen Religiosen. Daher weil es üblich ist, daß man das Jahr hindurch alle Wochen an dem Freytage zu Nachts ehe man in die Mette geht, in der Fastenzeit aber am Mittwoche, und Freytage, und in der Charwoche am Mittwoche, Donnerstage, und Freytage in dem Kapitel

miteinander so lang man den Psalm Miserere abbethet, die sogenannte Disciplin machet; so war er Calmet ja wohl nicht davon abwesend, sondern machte solche Disciplin eben wie ein anderer. Bey dergleichen aber allgemeinen Strengheiten ließ er es noch nicht bewenden, sondern man hat noch öfters ganz besondere an ihm beobachtet. Man kann hieher wohl auch rechnen, wie viel er sich in dem Beichtstuhle abgemattet, da er einen großen Zulauf der Beichtenden immer gehabt hat. Er ließ aber niemand gehen, wenn ihn nicht die nothwendigste Geschäffte unterbrachen. Daher es gar oft geschehen ist, daß er zu Winterszeit ganz erstarret in den Chor, oder zu dem Hochamte gekommen ist. Eben also lag er wie andere beständig auf einem Strohsacke, und dennoch hatte er immerdar ein großes Mistrauen auf sein wiewohl so auferbauliches, und sehr genaues schier siebenzig Jahre lang im Kloster geführtes Leben, deshalben er immerdar die Barmherzigkeit Gottes flehentlich anrief, und sich seiner begangenen Fehler halber demüthig anklagte.

Wenn ihm in seiner Krankheit wegen großer Schmerzen ein Wörtlein entwischte, so er vermeynte, es möchte eine Ungeduld andeuten, demüthigte er sich hierüber sogleich vor seinem Gott, und bath diejenigen um Verzeihung, die ihm warteten. Denn er sah die Krankheiten nicht anders an, als Heimsuchungen von Gott, welche, da sie den Leib belästigen,

gen, die Seele heilen. Deswegen war seine einzige Begierde aufgelöset zu werden: warum, sagte er, zuweilen, gehet es so lang her. Wenn der Herr mich auflösen will, bin ich darzu bereit, und willig. Soll denn an meinem Leben etwas gelegen seyn, daß es verlängert zu werden verdienen soll? Woraus sich leicht erachten läßt, wie sehr er sich zu dem Tode bereitet habe.

Deshalben, wenn er erkrankete, absonderlich in seiner letzten Krankheit, las er beständig etwas aus dem kleinen Büchlein, der christliche Tod betitelt, so der Pater Mabillon beschrieben hat. Wenn es aber seine Schmerzen nicht gestatteten, ließ er sich von jenem Religiosen etwas vorlesen, der ihm wartete, und so etwann auch dieser verhindert war, mußte ihm solchen Dienst ein Bedienter thun, und wollte er lieber die Unartigkeit der Aussprache eines solchen mit Geduld übertragen, als des Trostes beraubt seyn, den er von solchem Vorlesen hatte. Uebrigens aber folgte er auch dem Beyspiele des Pater Mabillon, und ließ sich noch darneben immerdar etwas von dem Leiden Christi vorlesen, hatte auch annebens einige Stellen angemerket, die man ihm besonders wiederholen mußte, woraus er nämlich ganz besondern Trost fühlete, sich seine Schmerzen zu versüssen.

Sein lebendiger Glaube, und die Geringschätzung, so er von seinem Leben machte, hätte gern gemacht, daß er sich blindlings der

Vor-

Vorsehung Gottes überlassen, und nicht zugelassen hätte, daß man seinetwegen einige Kosten aufgewendet hätte: indem er aber anbey auch wußte, daß eben die göttliche Vorsichtigkeit die Heilmittel für den Menschen verordnet habe, so gab er der Bitte seiner Mitbrüder nach, und gestattete, daß man ihm zuweilen einige Medicinen verschaffte, jedoch mußten selbe nur gemein, und gar nicht kostbar seyn. Da man nun in seiner letzten Krankheit für nöthig erachtete, einige Aerzte zu ihm zu berufen, derer man zwey treffliche in Nancy hiezu ausgesehen hatte, so war er überaus arglistig, daß er es hintertreiben konnte: da man aber glaubte, es sey eine höchst nöthige Sache, mußte man selbe nur unter einem andern Vorwande, ohne sein Vorwissen berufen. So sehr befürchtete er, man möchte seinetwegen einige Kosten aufwenden.

Nicht nur allein aber bezeigte er solchen Abscheu vor den Medicinen, sondern auch vor allem Dienste, den man ihm in seiner Krankheit verrichten mußte, und ließ er es gewiß auf das äußerste ankommen, ehe er etwas zuließ, und da es nicht anders seyn konnte, rief er zuweilen auf: **Ach armseliger Stand dieses sterblichen Leibes, da ich mich dahin gebracht sehe, daß ich mir selbst nicht zu Hülfe kommen kann.** Derjenige, der ihm in seiner letzten Krankheit gewartet hat, bekennte, daß er ihn wohl tausendmal, und zwar öfters mit weinenden Augen um Verzei-

hung

hung gebethen habe, daß er ihm also überlästig seyn müsse, weswegen ich mich ebenfalls der Thränen nicht enthalten konnte, sagte derjenige Religios, da ich so eindringliche Reden hörte, und so große Zeichen der Demuth von ihm wahrnahm: wie oft hat er nicht gesagt: Ach mein Gott! was ist dieses für eine große Beschämung für mich: ich bitte euch um Verzeihung, mein lieber Pater.

Wenn wir von seinen vorhergehenden Krankheiten, und Unpäßlichkeiten reden wollen, die ihm zu Zeiten nothwendiger Weise wegen so vielen Studieren, und zugleich strenger Lebensart, haben zustoßen müssen, unerachtet ihn sonst Gott mit dem besten Temperamente begabet hat, so müssen wir uns allezeit über seine Hartnäckigkeit über sich selbst verwundern. Er gab seinem Leibe nichts nach, und schleppte ihn mit aller Gewalt so lang, bis er nothwendiger Weise etwas nachgeben mußte. Da ihn nun niemal bis zu letzt etwas tödtliches angestoßen, so gab er auch keiner Krankheit so viel nach, daß er von den klösterlichen Uebungen, oder dem Chorgehen sowohl bey Tage, als Nacht etwas nachgesehen hätte. Nein, alles dieses mußte seinen gewöhnlichen Fortgang haben, es möchte ihn noch so hart ankommen. Er litt auch anbey alles ohne sich darüber im mindesten zu beklagen: ja er suchte seine Schmerzen auf das möglichste zu verbergen. Man hat dessen ein Beyspiel an seinem schmerzlichen Hüftwehe, welches er so lang verborgen gehalten

hat,

hat, bis es länger nicht mehr hat seyn können. Seine Religiosen haben oft an ihm angesetzt, er sollte doch einige Hülfsmittel gebrauchen, er antwortete ihnen aber auch oft: Ach meine lieben Freunde, wie können wir uns wohl beklagen, da wir noch so weit von unsern Reformatoren entfernet sind? Wie kann man denn gekrönt werden, wenn man nicht tapfer gestritten hat? Was thun wir in unserer Einsamkeit, wenn wir nicht erfüllen, was wir Gott versprochen haben? Geschah es aber, daß die Krankheit über ihn Meister wurde, und er gezwungener Weise den Tagzeiten in der Kirche nicht hat gegenwärtig seyn, oder aber selbe auch gar nicht mehr hat bethen können, dafür er doch andere Gebether, die er auswendig konnte, zu bethen pflegte: so bath er denjenigen Pater, der die Sorge über die jungen studierenden Religiosen hatte, denen deshalben vergonnt war, in der Woche zu gewissen Tagen aus der Mette zu bleiben, er möchte erlauben, daß sie ihre Mette bey ihm im Zimmer laut bethen dörften, damit er aufs wenigste den Trost hätte, sein Gemüth mit ihren Worten zu vereinigen. Eben so machte er es auch währender Zeit, da seine Mitbrüder unter Tages in dem Chore waren: da versammelte er sein Gemüth, und vereinigte selbes mit ihrem Gebethe.

Der Geist zur Abtöodtung wirkte auch in ihm, daß er sich bey Zeiten dahin gewöhnt hat, sich sehr wenig auch bey der größten Kälte bey

dem

dem Feuer zu wärmen. Denn man weis, daß in Frankreich, und Lothringen nicht viele Oefen, sondern nur Feuer, oder sogenannte wälsche Kamine angetroffen werden. Als er noch in Paris war, allwo das Holz ziemlich theuer ist, befürchtete er, es möchte seiner Congregation, als die ihn versorgte, zu viel kosten, da wärmte er sich aus dieser Ursache gar wenig. Welche Gewohnheit er hernach allezeit beybehalten, und es schier das Ansehen gewonnen hat, als ob er unempfindlich wäre. Absonderlich nach der Compiet pflegte er sich niemals zu wärmen, ehe er schlafen gieng. Man hat ihn zu Zeiten angetroffen, daß währendem Schreiben seine Finger ganz erstarret gewesen sind, welches man leicht glauben kann, da ihm öfters die Dinte in der Feder gefroren ist. Ob schon sein Zimmer des Feuers halber ziemlich unbequem war wegen des Rauches, den der Kamin darinn verursachte, und zwar also, daß man immerdar ein Fenster ein wenig hat aufstellen müssen, um dem Rauche Luft zu machen: ja zuweilen konnte man gar kein Feuer darinn erhalten, und so auch eines aufgemacht war, gab doch solches keine Wärme in das Zimmer; unser Abt aber wollte doch selbes niemals ändern; sondern übertrug schier dreyßig Jahre lang mit größter Geduld solche Unbequemlichkeit, indem er sagte: er wollte lieber ein wenig Kälte ausstehen, als immerdar die Verdrüßlichkeit haben, das Feuer zu unterhalten. Es wäre aber nicht nöthig gewesen, solches selbst zu thun,

wenn er es nur einem Bedienten befohlen hätte. Er wollte aber niemand belästigen.

XXI.

Seine Gesparsamkeit die Nahrung betreffend.

Wenn wir von der Nahrung des Abts Calmet zu Rede werden, läßt man sich vorher schon beyfallen, daß dieselbe ebenfalls auch den Geist der Abtödtung, wie alle seine andere Handlungen zum Grunde gehabt haben. Wir haben überhaupt schon etwas zuweilen von seiner Gesparsamkeit angemerket. Er ließ sich ja niemals beybringen, daß seine so viele, und beständige Kopfarbeiten etwas bessers, oder mehrers erheischeten. Er nahm allezeit mit der nämlichen Nahrung verlieb, und mochte selbe auch zubereitet seyn, wie sie wollte, so hat er sich doch niemals darüber beklagt. In der allgemeinen Fastenzeit bediente er sich niemals, unerachtet seines hohen Alters, einiger Freyheit, sondern nahm mit andern die Collation, und fastete wie ein jeder. Daher man sich nicht verwundern darf, wenn er einen Tag wie den andern nach dem Essen gleich heiter gewesen ist, daß er folglich einen jeden gleich zu seiner Arbeit hat obliegen können.

Das

Das Fleischessen belangend, war er gar unbeweglich, und aß er auf der Reise, wie zu Hause allezeit Fastenspeisen, es wäre denn Sache, daß solches nicht in seiner Gewalt gewesen, oder andere wichtige Ursachen entgegen gestanden. Ja man kann sagen, daß er auf der Reise oft viel schlechter gelebt hat, als zu Hause; indem man bey solchen Gelegenheiten oft sehr wenig von Fastenspeisen hat bekommen können: dieses aber ließ er nicht unter die nothdringenden Ursachen gelten, statt der Fastenspeisen, Fleisch auftragen zu lassen; indem er sagte, ein Paar Eyer wären doch allezeit zu bekommen. Auf seiner letzten Reise in die Schweiz hat er zwar hierinn, wenn er in Klöster gekommen ist, etwas nachgesehen; indem sein hohes Alter, und die weite Reise, die seine Kräfte gewaltig erschöpfet hatten, es nicht anders zugelassen haben, wozu bisweilen noch einige andere Ursachen ihn dahin bewogen haben, daß er in etwas, wiewohl nicht völlig nachgegeben hat. Wenn es aber in seiner Willkühre gestanden ist, da war schon das Fleischessen hintan gesetzt. Davon wir ein Beyspiel erzählen können: denn als er zu Donaueschingen war, und ihm die Fürstinn antragen ließ, ob er lieber Fastenspeisen, als Fleisch essen wollte, hat er sich sogleich das erstere ausgebethen. Sonst wenn man bey fremden Tafeln nur lauter Fleisch auftrug, hat er oft nichts gegessen, bis man das Confect aufgesetzet hat. Also ist es ihm auch bey dem Fürsten von Craon be-

gegnet, als welcher sonst wohl wußte, wie heikel in diesem Punkte Calmet war: er hat aber aus Uebersehung einsmal keine Fastenspeisen zurichten lassen, und erst zuletzt wahrgenommen, daß Calmet nichts von den aufgesetzten genossen habe. Deswegen ließ man für ihn gleichwohl noch in der Eile Eyer zubereiten, welche die einzige Speise war, die er allda bekommen hat.

XXII.

Seine übrige Beschaffenheit.

Von allem dem, was wir bisher von unserm hochwürdigen Herrn Abt Calmet erzählet haben, läßt sich leicht abnehmen, wie er sonst überhaupt beschaffen gewesen sey. Wovon wir nur etwas zuletzt melden wollen. Er war von Natur ernsthaft, aber doch nicht rauh, oder melancholisch, sondern vielmehr leuchtete aus ihm eine immerdar gleiche Annehmlichkeit, welche das Anzeigen ist einer gegründeten Vernunft, und eines ruhigen Gewissens, welches zusammen einen Menschen allen andern ehrwürdig macht.

Zornmüthigkeit war weit von ihm entfernet. Und so zuweilen sein lebhaftes Temperament, und sein Eifer zu allem billigen, und was recht ist, oder seyn sollte, von ihm ein hefti-

heftiges Wort erschlichen hatte, war dieses gerad für einen Augenblick, und mit dem Worte war auch alles vorbey: hernach aber war er vielmehr über sich selbst erzürnet, als über denjenigen, der ihm hiezu Anlaß gegeben hatte. Und war dieses zuweilen für einen solchen nur mehr ein Glück, da man oft in dergleichen Umständen etwas von ihm hat erhalten können, so er sonst nicht würde gethan haben.

Vor all demjenigen, was nur im geringsten von dem Unreinen stinken möchte, hatte er solchen Abscheu, daß man sich nicht im wenigsten unterfangen dörfte, ja nur ein zweydeutiges Wort zu reden. Wenn er mit Weibspersonen reden mußte, geschah solches in höchster Eingezogenheit: er hielt seine Augen gegen selben inne, und verhütete auf alle mögliche Weise ihren Umgang. Indem es aber doch die Noth erforderte, so hatte er große Sorge, daß sie sich in aller Ehrbarkeit aufführeten: machte aber sogleich einen Unterscheid unter jenen, welche ihre Tugend, und Eingezogenheit ehrenswürdig machten, und unter andern, die in ihrem Umgange, und Aufputze wenig Tugend zeigten. Deswegen war ihm nichts liebers, als wenn sie alle von ihm entfernet blieben. Jedoch versagte er die Gastfreyheit ihnen nicht, wenn sie sich nur tugendsam aufführten.

Sein gutes Temperament hat er bis in seinem Tode beybehalten. Weder die geistlichen Uebungen, von denen er keine ausgelassen: weder das so vielfältige Studieren, hat jemal eine

Veränderung bey ihm verursachet. Sein Gesicht war noch eben so gut, als in der Jugend, und war er niemals genöthiget, sich einiger Augengläser zu bedienen. Wenn ihn nicht seine Hüftschmerzen gehindert hätten, würde er eben mit solcher Leichte als jemals daher gegangen seyn. Die Vernunft aber, und das Gedächtniß sind niemals geschwächt worden, welches alles man mehrern theils seiner gleichen, und nüchtern Lebensart, die niemals aus dem Wege der Tugend getreten ist, billig zuschreibt.

Seine Gemüthsneigung aber übertraf noch alle seine Leibeskräften. Er hatte eine edle, und einem Religiosen recht anständige Lebensart. Seine abteyliche Würde sah er niemals an, als sollte ihm selbe eine Ausnahme in etwas, was es immer seyn möchte, verschaffen. Sein Alter diente ihm zu nichts anders, als daß er alle Tage seinen Eifer verdoppelte. Und wenn auch sein Leib durch Krankheit hergenommen wurde, so hielt er ihn nur desto strenger. So viel er Mitleiden mit andern hatte, desto mehr gebrauchte er sich der Schärfe gegen sich selbst.

Man setzte ihm lang zu in seinen letztern Jahren, er sollte doch wenigst in der Fastenzeit nicht sogar mit der allgemeinen Collation verlieb nehmen, als welche in ein wenig Brod, und wenig Wein bestund. Er ließ sich auf einige Tage darzu bereden, aber voll der Beschämung, daß er nicht mit der Gemeinde in allem halten sollte, ließ er sogleich wiederum davon ab, und sagte: **Ich bin nicht besser**

als

als ihr, und an meinem Leben ist nicht mehr gelegen, als an dem eurigen. Aber jedermann hat hernach sich darüber verwundern müssen, da man erfahren, daß sein Leib deswegen nicht sey geschwächt worden.

XXIII.

Er wird von jedermann hoch geschätzt.

Wenn man alles dieses, was von den guten Eigenschaften unsers hochwürdigen Abts in Kürze ist gemeldet worden, in Erwägung ziehet, so wird man sich ja nicht verwundern, daß er von vielen hohen Standespersonen so hoch ist geachtet worden. Welches aber in sein Gemüth nicht den mindesten Eindruck einiger Hofart gemacht hat. Man hat ihm die bischöfliche Würde angetragen. Er liebte aber vielmehr die Einsamkeit. Er that solches aber ja nicht, daß er die Arbeit, und Sorge von sich schieben könnte; indem er öfters zu sagen pflegte: Ich entschütte mich der Arbeit gar nicht, und bin ich bereit, mich dem Dienste der Kirche meiner Mutter aufzuopfern; wenn es derselben Oberhaupt gefallen wird, mir einen Theil der Heerde Christi anzuvertrauen.

Es folget auch nicht, daß er sich in sein Zimmer eingesperret hätte, damit ihn niemand

von seinem Studieren abhielte. Denn er that eben das Widerspiel: er war gegen jedermann ganz annehmlich, und legte seinem Nächsten zu lieb die Feder eben so gut nieder, als er selbe in die Hand nahm. Es hatte bey ihm jedermann den freyen Zutritt. Nur dieses hat die Hochschätzung bey hohen Personen verursachet, daß er sich bey selben für andere Personen eingeleget hat, wenn sie es nöthig hatten. Man könnte dergleichen eine ganze Liste erzählen, wenn es die Umstände zuließen, daß man ihre Namen offenbar machen dörfte. Hingegen achten wir für nöthig, einige solche höchste, und hohe Personen zu benennen, welche ihm ihre Hochachtung bezeiget haben.

Leopold der erste dieses Namens Herzog in Lothringen wollte ihm zu Gefallen die Abtey zu Sanct Leopold in Nancy, welche bis daher nur auf einige gewisse Jahre ist verliehen worden, zu einer beständigen Pfründe machen. Er beschenkte ihn mit einem gewissen Bezirke von einem Fischwasser. Die Worte des schriftlichen Schlusses waren also abgefaßt. Man hat in Betrachtung gezogen die große Verdienste, die tiefgegründete Wissenschaft, und die Dienste, welche unser beliebter Calmet schon als Prior zu Lay, und noch bisher dem allgemeinen Wesen durch seine Werke geleistet hat, welche ihn unter die Anzahl der gelehrtesten Männer setzen: daher haben wir ihm ein Merkmaal unserer Gewogenheit, und Hochachtung

achtung geben wollen ꝛc. Eben dieser Herzog hatte auch großen Antheil, daß Calmet ist zum Abt zu Senon erwählet worden. Deswegen sobald er es hat vernommen gehabt, schickte er ihm einen besondern Courier, und ließ ihm solches andeuten. Er hat ihm auch Zeit seines Lebens allezeit besondere Merkmaale seiner Gnade, und sonderbaren Hochschätzung gegeben.

Sein Nachfolger Franciscus der dritte dieses Namens, hernach aber römischer Kaiser hat ihm eben dergleichen Hochachtungszeichen bezeuget. Als er römischer Kaiser erwählet worden, hat er dem Herrn Baron von Toussaints befohlen, dem Abt Calmet einige goldene, und silberne Denkmünzen zu schicken, die bey seiner Krönung sind geschlagen worden. Also wollten ihre kaiserliche Majestät auch damals, welches auch hernach noch öfters geschehen ist, dadurch ihm ein Zeichen ihres Angedenkens gegen seine Person beweisen. Als hernach sein Coadjutor selbst nach Wien gekommen ist, haben ihro kaiserliche Majestät sogleich ganz besonders von dem Abt Calmet sich erkundiget, und vernehmen lassen, daß sie wünschten, ihn selbst in Wien zu sehen. Ihro Majestät die Kaiserinn bezeugten ebenfalls solches Verlangen, sagend: Ich habe schon lang von dem Abt Calmet reden hören, als von einem Manne, der sich durch seine Werke, und Tugend so hoch berühmt gemacht hat. Ich hätte gewünschet, daß

er nach Wien gekommen wäre, um diesen großen Mann selbst zu sehen. Als hernach Ihro Majestät der Kaiser einige Klöster in Lothringen, worunter auch Senon war, mit der gedruckten Sammlung aller Silbermünzen ihres Kabinets beehren wollten, wurde befohlen, dem Calmet auch noch die Sammlung aller Goldmünzen beyzulegen, so eine ganz besondere Gnade war; indem ihro Majestät mit diesen nur fürstliche Personen zu beehren pflegten. Man umgeht mit Stillschweigen, wie oft ihro Hoheit der Prinz Carl von Lothringen, und dero Prinzessinn Schwester Charlotte ihre Hochschätzungsbezeigungen bey mehreren Gelegenheiten haben vernehmen lassen.

Der König in Pohlen Stanislaus hatte ihm bey allen Audienzen besondere Hochachtung bezeiget, also zwar, daß er selben einsmals zu seiner königlichen Tafel hat einladen lassen. Anfangs der Regierung des Königs pflegte Calmet allezeit auf das neue Jahr nach Luneville zu reisen, und ihro Majestät das neue Jahr anzuwünschen. Man bedeutete ihm aber, daß ihro Majestät diese Gewohnheit künftig nimmermehr haben wollten. Deshalben ließ er sich auch bey dem Könige entschuldigen; der aber darauf antwortete, daß diese Regel keineswegs auf den Abt Calmet vermeynt sey, und möchte er kommen, wenn er wollte, sollte er allezeit mit Vergnügen aufgenommen werden.

Wir

Wir haben schon ein andersmal erzählet von der Besuchung des Herzogs von Noailles, des Fürstens von Elboeuf, des Marggrafen du Chatelet, und dessen Frau Gemahlinn. Der Fürst von Craon konnte sich nicht enthalten, ihm die zärtlichste Anzeigen seiner Freundschaft zu bezeugen. Man übergehet noch eine ungemeine Anzahl allerhand Standespersonen, die eben dergleichen Hochachtungsbezeigungen für ihn geheget, und haben sehen lassen.

Wenn wir von geistlichen Personen reden müssen, so wissen wir schon, wie hoch den Calmet Benedictus der dreyzehente römische Pabst gehalten habe. Sein Nachfolger Benedictus der vierzehente war eben also gegen ihm gesinnet, und ließ ihn durch den Cardinal Passionei seiner Gnade versichern, wovon dieser Cardinal also an unsern Calmet schreibt: Ihro Heiligkeit sind voll der Verwunderung gewesen, über das, was ich derselben von euch erzählet habe. Ich kann euch nicht genugsam erzählen, in was für große Hochschätzungszeichen selbe gegen euch sich heraus gelassen haben: sie haben mir zum öftern befohlen, ich sollte euch ihre väterliche Liebe gegen euch wissen lassen, und euch in ihrem Namen die apostolische Benediction ertheilen ꝛc.

Was übrigens dieser Cardinal für eine große Hochschätzung, und besondere Freundschaft gegen unsern Calmet geheget habe, ist nicht nöthig, daß wir wiederholen, was wir

schon

schon oben angezogen haben. Man behält noch bisher eine Menge Briefe fleißig auf, die Passionei an ihn geschrieben hat. Dieses allein wollen wir hier noch beysetzen, was derselbe in einem Briefe hat angemerket: **Ich versichere euch, daß ich mit größtem Vergnügen euer letztes Schreiben erhalten habe, womit ihr euere letzte zwey Werke mir überschicket habt, das eine von Erscheinung der Geister, das andere kleinere Buch, von der Generalbeicht, wofür ich euch verbunden bleibe. Ich ersehe hieraus mit Verwunderung, daß ihr noch immerdar fort arbeitet, und daß euer sehr hohes Alter nicht fähig sey, euerem Eifer einen Einhalt zu thun, es betreffe hernach die Pflichten euerer Profession, oder den Nutzen der gelehrten Welt. Ich umfange euch zärtlich, und bitte um die Gnade, ihr wollet euch allezeit meiner erinnern in dem heiligen Meßopfer, und versichert seyn, daß ich von ganzem Herzen euer sey, mit der großen Hochachtung, die ihr allenthalben euch gemacht habt :c.**

Nachdem eben diesem Passionei der Todesfall unseres Abts Calmet von seinem Coadjutor ist zu wissen gemacht worden, schrieb er also entgegen: **Die große Hochachtung, die ich für eueren Herrn Vetter trug, soll ihro Hochwürden versichern, daß ich ihn billig bedaure, anbey euch versicherend, daß ihr mir ein Vergnügen gemacht habt, seine**

Grab=

Grabschrift zu überschicken. Die Einfältigkeit, mit welcher selbe aufgesetzet ist, erinnert mich der Demuth desjenigen, der sie gemacht hat, und scheint mir eine gute Erinnerung für diejenigen zu seyn, die sich nur mit Eitelkeiten dieser Welt beschäfftigen rc.

Ihre Durchleucht der Bischof von Augsburg ließen unsern Abt Calmet öfters ihrer Hochschätzung, und sonderbaren Gnade versichern, zu dessen Zeugniß schickten höchst Dieselbe ihm ihr Portrait, und wollten auch das seinige hingegen haben, so auch geschehen ist. Und da ihre Durchleucht gemäß ihrer großen Neigung, und Liebe zu den Wissenschaften gesinnet waren, eine recht gelehrte Bibliothek in ihrem Palaste aufzurichten, wollten selbe auch ihn vernehmen, welche Bücher hierzu die nöthigsten wären. Da hernach seine Durchleucht des Schlusses worden, in das Plombierbad zu gehen, ließen selbe es unserm Calmet überschreiben, und anbey vermelden, sie würden über Senon ihre Reise anstellen: indem aber hernach die Aerzte dieses Bad nicht für dienlich erachtet haben, so ist auch das übrige unterwegen geblieben.

Der Herr Cardinal von Rohan beehrte den Abt Calmet nicht minder als andere hohe Personen. Als er noch in Paris sich aufgehalten hat, befand er sich sammt dem Pater Montfaucon, und Tournemine öfters in der Bibliothek dieses Cardinals, um sich wichti-

ger Materien halber zu unterhalten. Ihre Eminenz befanden sich zuweilen selbst dabey, allwo ein jeder, wie es ihn die Ordnung traf, eine Materie auserwählte, um darüber eine Abhandlung zu machen. Calmet bediente sich hernach noch öfters der Gnade dieses Cardinals, sonderbar einmal zu Saverne, allwo er ihm aufwartete, und wiederum mit besondern Hochachtungszeichen empfangen war.

Wir könnten noch viele Cardinäle, Bischöfe, und andere hohe Personen nennen, die eben, wie die vorigen, alle Hochachtung von ihm bezeuget haben. Den gelehrten Cardinal Quirini, den Calmet schon zu Paris hat kennen lernen, ehe er ist Cardinal geworden, können wir nicht umgehen. Dieser schrieb unserem Abt zum öftern, und verehrte ihm einen ziemlichen Theil seiner Werke. Zuletzt aber muß man billige Meldung thun von dem Fürsten Salm-Salm Herrn des Fürstenthums Salm in Lothringen. Als welcher unserem Abt in vielen Gelegenheiten seine Hochschätzung hat zu vernehmen gegeben. Als derselbe sich zu Senon in seinem Palaste aufhielt, gestattete er nicht, daß Calmet ihn besuchen sollte; indem er damals schon mit derjenigen Krankheit befallen war, an der er hernach gestorben ist. Wohl aber besuchte der Fürst denselben öfters in seinem Zimmer sammt dero jungen Prinzen. Da sah man einen Unterhalt, der nur unter innersten Freunden gebräuchlich ist. Es ließen auch ihre Durchleucht nicht zu,

daß

daß Calmet bey dem Abschiede aus dem Zimmer sie begleiten sollten.

Der geneigte Leser begnüge sich nun mit diesem wenigen, was man bisdaher von der Gelehrsamkeit, und Frömmigkeit des hochwürdigen Herrn Abts Calmet erzählet hat. Man hätte noch viel merkenswürdige anziehen können, wenn man der Weitläufigkeit nicht hätte ausweichen wollen. Wer des Sinnes ist, ihm hierinnfalls nachzufolgen, dem wird hoffentlich dieses überflüßig genugsam seyn: deshalben macht man auch der bisherigen Erzählung das

E N D E.

Verzeichniß

der sowohl gedruckten, als geschriebenen Werke des hochwürdigen Abts Calmet.

1. Auslegung buchstäbliche, des alten, und neuen Testamentes. Acht Bände.
2. Vier Briefe wider den Herrn Fourmont, Professor der arabischen Sprache in dem königlichen Collegio zu Paris.
3. Geschichte des alten, und neuen Testamentes, und der Juden. Vier Bände.
4. Abhandlungen über die heilige Schrift. Drey Bände.
5. Historisches Wörterbuch über die heilige Schrift. Anfänglich zween Bände, hernach aber wurden es vier Bände.
6. Geschichte des Lebens, und der Wunderwerke unsers Erlösers.
7. Geistliche, und weltliche Geschichte des Herzogthums Lothringen. Vier Bände.
8. Dieses nämliche Buch vermehret bis auf sechs Bände.
9. Eben dieses Buch abgekürzet.
10. Auslegung über die Regel des heiligen Erzvaters Benedict. Zween Bände.

11. Allgemeine geistliche, und weltliche Geschichte von Erschaffung der Welt, bis auf unsere Zeiten. Vierzehen Bände.
12. Geschichte des Hauses du Chatelet. Ein Band.
13. Abhandlung von Erscheinung der Engel, Teufel, und der Geister. Wie auch von den sogenannten Vampirs in Ungarn, Böhmen ꝛc.
14. Historische Abhandlung von dem Bade zu Plombieres.
15. Lothringische Bibliothek, oder Erzählung vortrefflicher Männer, die in Lothringen gelebt haben.
16. Kundschaft von Lothringen, welches in sich schließt das Herzogthum Bar, Luxenburg, Trier, und die drey Bisthümer Metz, Toul, und Verdun.
17. Abhandlung von der Generalbeicht.
18. Neue Abhandlungen über verschiedene Dinge der heiligen Schrift.
19. Kurzgefaßte Zeitrechnung der geistlichen, und weltlichen Historie von Anfang der Welt, bis auf unsere Zeiten.
20. Abhandlung von den Landstraßen in Lothringen.
21. Abhandlung von den Münzen der Herzogen, und Herzoginnen in Lothringen.
22. Abhandlung von Natur der Perlen.
23. Abhandlung von den uralten Ziffern.
24. Ein Brief an den Pater Bernhard Montfaucon.

25. Abhandlung von den erzenen Füßen, die bey Leomont nahe bey Luneville sind gefunden worden.

26. Brief an den Herrn de la Roque wegen der Stelle des fünf und neunzigsten Psalm, zehenten Vers.

27. Brief von fliegenden Drachen.

28. Brief von der Erde Gessen, und dem Königreiche Tanis in Aegypten.

29. Tagebuch von dem, was er in der Schweiz beobachtet hat.

Verzeichniß

derjenigen Werke, die nicht gedruckt sind.

1. Historie des Klosters Münster im Elsaß.
2. = = der Abtey zu Sanct Leopold in Nancy.
3. = = des Priorats zu Lay.
4. = = des Klosters Senon.
5. = = der Congregation von Sanct Viton, und Hidulph.
6. Ursprung des Kartenspiels.

7. Muth=

7. Muthmassungen von den Muscheln die man auf der Erde, und auf den Bergen findet.
8. Ursprung einiger Gebräuche, die noch von dem Heydenthume herkommen.
9. Abhandlung von denjenigen heydnischen Gottheiten, welche ehemals in Lothringen, und selbiger Gegend sind angebethet worden.
10. Muthmassungen von dem Teige, den der Pabst vor Zeiten in den Pfarreyen der Stadt Rom herum zu schicken pflegte, woraus die Hostien mußten gemacht werden.
11. Kritische Anmerkungen über die Proben der lothringischen Historie.
12. Verschiedene historische Anmerkungen, die er auf seinen Reisen gemacht hat.
13. Abhandlung von der Göttinn Herta.
14. Grabschriften, Aufschriften, und Sinnbilder zur Ehre des Herzogs in Lothringen Leopold der erste.
15. Wörterbuch vieler alter Wörter, welche in Lothringen üblich sind.
16. Anmerkungen über viele Stellen der heiligen Schrift.
17. Abhandlung, oder Untersuchung, ob die Welt aus Nichts erschaffen sey?
18. Ueberlegung der Abbildung, die sich die Juden über ihrem Messias machen.
19. Schrift wider die Mahometaner.

20. Stammbuch vieler vornehmen Häuser in Lothringen.

21. Er hat auch sehr vieles zusammen getragen von den Gebräuchen der heiligen Messe. Er hat aber diese Materie abzuhandeln seinem Coadjutor, jetztmaligen Herrn Abt zu Senon überlassen. Der auch ein großes dogmatisches, historisches, und moralisches Werk angefangen hat über alle heilige Sacramenten, welcher aber wegen anderer darzwischen gekommenen Hindernissen, selbes noch nicht hat vollenden können.

Man umgehet allhier noch viele andere geschriebene Zusammensammlungen über verschiedene Materien, welche zuweilen gleichsam sein Vorrath waren, wozu er in Verfertigung seiner Werke seine Zuflucht nahm.

Werke

die dem Abt Calmet fälschlich sind zugeschrieben worden.

1. Cluniacensische Bibliothek.
2. Geschichte des Hauses von Sales.
3. Eben also wurde ihm auch mit Unrecht zugeschrieben die Historie des Klosters Mittelmünster.

4. Man

4. Man wollte der Welt weis machen, als hätte er Antheil an einem Zusatze zu der lothringischen Historie, so ein gewisser Schwänkmacher heraus geben wollte, er hat sich aber an dem wienerischen Hofe sicher gestellet, daß er mit demjenigen, der solches gemacht hatte, niemals nur einen einzigen Brief gewechselt hätte.

5. Zu Venedig, vielmehr aber in der Schweiz wurden einige schlechte Blätter gedruckt wider den Pater Hergott: aber Calmet hätte sich geschämt, eine solche Schrift an Tag zu geben.

6. Allgemeine Geschichte des Ordens des heiligen Benedicts ꝛc.

Lateinische Reime
auf den
Hintritt des hochwürdigen Abts Calmet
eingerichtet.

Ille per immensum fama celeberrimus orbem,
Par cui nullus erit, cui par non extitit unquam;
Quem dum formaret, contraxit quidquid habebat,
Ingenii totas & opes natura profudit;
Ille suis scriptis . . . . . Calmetus denique morti,
Proh dolor! occumbit. Quid vos sperabitis ultra?
Frangite, scriptores, calamos, nil scribere prodest.
Hic qui (monstrum ingens) linguarum quinque peritus,
(Invideant Hebræus, Arabs, Romanus, Athenæ,)

Calle-

Callebat cujusque ſales, decora omnia, nervos;
Obſcuras qui tot perfudit lumine mentes;
Reddidit & qui tot tranſactis tempora rebus;
Luminis orbatus, nec gaudet temporis uſu;
Frangite, ſcriptores, calamos, nil ſcribere prodeſt.
Occidit hiſtoriæ ſacræ pater atque profanæ:
Priſtina ſive etenim præſentia ſæcula reddat;
Seu prius ignotum cæcis educat ab umbris;
Vel ſacer interpres fidei myſteria pandat;
Aut arcana revelet, erant quæ impervia menti
Hactenus humanæ, nemo præſtantius illo.
Frangite, ſcriptores, calamos, nil ſcribere prodeſt.
Ille quot inſomnes auſus producere noctes,
Promeret in multam ut numeroſa volumina lucem!
Addideritque decem luſtris licet altera ſeptem
Luſtra, tamen libros ſi quis numerabit & annos,
Annos ſcripta prement. Seſe detexit in illis
Qualis, quantus erat; morum candore nivali,

Inſignis pietate vir, & contemptor honorum;
Vita cui ſemper fuit incorrupta, fidesque:
Quodque magis, rara eſt adeo concordia, ſpectes,
Ingenio magno ſociata modeſtia, major.
Tantane crudeli debetur victima parcæ!
Frangite, ſcriptores, calamos, nil ſcribere prodeſt.
Qui norunt nullo terrarum occumbere damno,
Mille cadant; hi ſunt quos omnes una manet nox:
At cui non ſimilem fas eſt reperire, ſceleſtum.
Quin magis, heu! nullo mortem gaudere loquuntur.
Si verum, ex iſto, mors, gaudia quanta tuliſti!
Non tamen omne; ille eſt ſiquidem non mortuus omnis,
Parte ſui meliore fugit qui funeris umbras;
Namque opera exegit, quæ non abolere vetuſtas,
Non queat imber edax, rabies non deſtruet ignis.
Sumite, ſcriptores, calamos, nam ſcribere prodeſt.

Per terras quascumque vident occasus & ortus,
Præpetibus pennis Calmeti fama volabit.
Et dum terra feret fruges, dum sidera cœlum,
Cum sole & luna Calmeti nomen in ævum
Fulgebit; nomen marmor, saxum æsque loquentur.
Sumite, scriptores, calamos, nam scribere prodest.
Felix Calmetum nimium quæ viderit ætas!
At plaga quæ dederit multo felicior ortum!
Fletibus ergo, parens Lotharingia, gaudia misce.
Nam si lugeri, decorari & carmine par est,
Grande decus patriæ, quo floret, & unde superbit.
Et tumulum facito, & tumulo superadjice versus:
Hic tenui tumulatur humo, fit vermibus esca,
Ut miserum vulgus, scriptis super æthera notus,
Ingenio major, major virtutibus orbe.
Ah! si mortales possent subducere letho
Doctrina, ingenium, candor, pietasque, fidesque,
Nomen ut ipse suum vixisset funeris expers.

D. Ambrosius Collin
Benedictinus Congreg. SS. Vitoni,
& Hidulphi.

Grabschrift

welche

der hochwürdige Herr Abt Calmet sich selbst verfertiget, und auf sein Grab zu schreiben befohlen hat.

Hic jacet F. Augustinus Calmet,
Patria Lotharus, religione christianus,
Fide Catholico-Romanus, professione monachus,
Nomine abbas hujus monasterii.

Legi, scripsi, oravi, utinam bene!
Hic expecto donec veniat immutatio mea.
Veni, Domine Jesu.

Natus die 26 Februarii anni 1672.
Mortuus die 25 Octobris anni 1757.

Man hat aber unten an die in Marmorstein eingehauene Brustbildniß des verstorbenen Calmet noch eine andere Grabschrift eingegraben: nämlich die sechs vorhergehende lateinische Reime, wovon der erste also anfängt: *Hic tenui &c.*

Der

Der Herr Voltaire hat unter das Portrait des hochwürdigen Abts Calmet einige französische Reime geschrieben, welche Pl. R. P. Sebast. Sailer in lateinische gebracht; ein anderer aber beyde dem deutschen Leser zu lieb übersetzet hat.

Des oracles ſacrés, que Dieu deigna nous rendre
Son travail aſſidu perça l'obſcurité:
Il fit plus; il les crut avec ſimplicité,
Et fut par ſes vertus digne de les entendre.

Quæ Deus huic orbi ſcripturæ oracula ſcripſit,
Calmeti calamus lucida, clara dedit.
Hæc humili ſimul & credendo pectore, quidni,
Ut ſimul & caperet myſtica dignus erat.

Was uns das göttlich Wort hat dunkel hinterlassen,
Hat Calmets Feder g'wußt ganz deutlich zu verfassen.

Was er geschrieben hat, er auch zugleich verstund,
Die Tugend war Ursach, daß solches ihm wurd kund.
Weil er sich dann so viel der Tugend hat ergeben;
So muß ja dort wie hier, sein Namen ewig leben.

A M E N.

Trauerrede

auf den

bedaurenswürdigen Hingang

weiland des

hochwürdigen, hochgelehrten, und welt-berühmten

Herrn

Dom Augustin Calmet,

des

vortrefflichen Klosters Senon

in

Lothringen

würdigsten Abtes,

zu einer stillen, und gelehrten Gesellschaft gesagt

von

P. Sebastian Sailer,

Chorherrn von Prämonstrat, des unmittelbaren Reichs-stifts Marchtall an der Donau Kapitularen, der Zeit Pfarrverwesern zu Dietrichskirche in Schwaben.

Isaiä 11, 2.

Der Geist der Wissenschaft, und der Frömmigkeit wird auf ihm ruhen.

Eingang.

Kann man wohl der Welt ein herberes Schicksal zumuthen, meine Brüder! als den Verlurst großer Männer? Ist sie je in einem andern Unfalle unglücklicher, als wenn ihr der Tod Menschen entführt, welche zu ihrem Wohl gebohren waren? Ihr werdet mir eine Antwort geben, die ich von euerer Vernunft erwarte. Ihr werdet mir beystimmen, wenn ich dreist behaupte, daß der Hingang nutzbarer Leute einer der empfindlichsten Streiche des scharfen Verhängnisses ist, welchen das gemeine Wesen gesitteter Erdbürger fühlen kann.

Ich weis zwar wohl, daß die Dummheit hievon kein Erkenntniß, also auch keine Regung hat; und wenn sie von der Bosheit noch zum Ueberflusse begleitet ist, gereicht ihr der Hintritt heilsamer Menschen so wenig zu einer schmerz-

lichen

lichen Rührung, als der Blinde sich bekümmert, wenn die Sonne in ihrem Untergange von der Hemisphäre geht, oder der Taube bedauert, wenn eine Seyte auf der Viole abschnellt. Die Schrift bejammert offenbar das Unglück des Gerechten, und des Gelehrten. Die Bosheit hat für den Tod des ersten keine Zärtlichkeit. Es stirbt der Gerechte, und niemand beherziget es (a). Die Dummheit sieht die Leiche des andern mit trockenen Augen an, weil die Alberen die Weisheit, und die Lehre gering schätzen (b). Beyde sind bey solchem Verlurste ohne Betrachtung. Beyde hegen unter ihrer trägen Brust keine Maaßnehmung des Schadens; und beyde wissen hierüber keine Klage zu thun.

So findet man in der Welt eine Menge der Beyspiele; und dennoch kömmt es uns zum Troste, daß noch reifere Gemüther zu finden sind, welche den Tod wackerer Männer bedauern, über ihre Leichen untröstlich hinweinen, und ihrem Wehmuthe beynahe kein Ende gönnen. Sie verstehen die Schwere des Verlurstes; und sie darben in einer zappelnden Hoffnung, ob man sich in Zukunft eines ergiebigen Ersatzes zu getrösten habe. Israel, ob es schon von seinen Verbrechen, und von seinen Schwachheiten ein geräumiges Verzeichniß hat, ließ sich gleichwohl die niederträchtige Gleichgiltigkeit nicht aufbürden, wenn es gerechte, und gelehrte Männer verlohr. Ich kann euch das Leid-

(a) Is. 57. (b) Sprichwörter 1.

Leidwesen dieses Volkes, meine Brüder! aus den heiligen Blättern erweisen. O! ihr wisset es selbsten. Der Tod Mosis machte bey ihm ein so eindringendes Weh! daß es dreyßig Tage in Jammer und Thränen gebeuget war. Eben so lange zinsete es dem erblaßten Aaron seine bange Seufzer. Und wie hart fiel ihm das in mislichen Zeiten von dem Ewigen verhängte Ableiben des Mathatias.

Ja, meine Brüder! ja die bessern Menschen, welche mit Klugheit begabt, mit Erkenntniß bereichert, und in weisen Ueberlegungen geübet sind, die bessern Menschen, sage ich, finden unter den betrübten Stunden keine schlimmere als jene, in welchen Leute der Sterblichkeit zollen, derer Leben der Kirche, der Religion, dem Staate zu bezahlen die Schätze beyder Indien nicht hinlänglich sind. Sie lassen sich bey dem Tode ihrer Anverwandten in weniger Zeit zufrieden stellen. Sie gebiethen der Natur mit einer standhaften Ertragung des entzückten Trostes; und sie wissen dem Trauerflor eine Zeit zu bestimmen, wenn er sich von den Augen, und von dem Gewande entfernen soll. Sterben aber jene, beziehen jene die unsichtbare Gegenden des Todes, derer Verdienste sie begriffen, derer Arbeiten der Welt so ersprießlich, derer Leben die volle Quelle der ansehnlichsten Nutzbarkeiten waren, dann fühlen sie den Zwang des äußersten Leidwesens, und die Schärfe der Seele, und Gemüth überraschenden Traurigkeit. Da klagen

sie unter sich mit Schluchsen, und Winseln den Verlurst des Entzogenen; und da bekennen sie mit gewechselten Klagsylben: **Die Freude unsers Herzens ist hinweg genommen, unser Sängerchor hat sich in Leidwesen verkehrt, und die Krone unsers Haupts ist hingefallen** (c).

Es könnte meine Brust von keinem größern Gewichte gedrücket seyn, als eben itzt, da ich euch den Tod eines der besten Männer bothschaften muß, welchem Religion, und Gelehrtheit verbunden sind. So beklemmt mein Herz, und so niedergeschlagen meine Seele ist, fällt es mir dennoch zu einer obschon geringen Erleichterung, daß ich euch zu sichern Gesellen meines Weheklagens haben werde. Die Hochschätzung, der Ruhm, ja der Rang vor vielen andern, welche ihr dem großen Calmet ‒ ‒ ‒ O! wie deutlich rede ich euere Herzen zu verwunden, euere Seufzer rege zu machen, und eueren Jammer mit den Thränen zu paaren, welche ihr, sage ich, diesem unvergleichlichen Abte zinsetet, werden euere Trauer in gleiche Maaße setzen. Wie? ist er nicht mehr? Ist er gestorben? Hat die Kirche ihren Vertheidiger, Lothringen seine Zierde, die Ordensversammlung des heiligen Benedictinerordens von den heiligen Viton, und Hidulphs seine Stütze, die gelehrte Welt ihren Beförderer, die heiligen und schönen Wissenschaften ihren feinsten Kenner verlohren?

Ich

(c) Klaglieder 5.

Ich würde euch geäffet haben, wenn ich es nicht ohne Verblümung gestünde. Ja, meine Brüder, ja Calmet, ja der hochwürdige, hochgelehrte Dom Augustin Calmet, weiland würdigster Abt zu Senon, ist aus der Gemeinde der Lebendigen in das Land der Abgeleibten übergetreten. Wir lasen den Namen dieses außerordentlichen Abtes mit vielen Entzückungen, mit der lebhaftesten Munterkeit, und mit einer vollkommenen Freude in seinen Werken, welche unsern Bücherkammern zur nutzbarsten Ehre sind. Nun wird er uns zu einem bittern Gefühle, daß er war, und nicht mehr ist. Doch er war es so, daß er in einem unzerstörlichen Gedächtnisse noch heut zu Tage ist, und bleiben wird.

Es fordert die Billigkeit, daß ich zu euch, meine Brüder! von ihm eine kurze Rede halte, die Mausoleen, so wir ihm schuldig sind, und an welchen unsre Dankbarkeit allein arbeitet, zu befestigen. Mein Vermögen ist zwar zu einem solchen Unterfangen nicht hinreichend. Ihr werdet dennoch mein Wollen nicht misbilligen, und mein Vorhaben rechtfertigen. Ich bin von eurer gegen einen so großen Mann immer gehegten Hochachtung zu überzeuget, als daß ich glauben sollte, meine Gesinnung würde eueren Ohren zu einer Beleidigung seyn. Ihr wisset zu gut, was herrliche Dinge der Geist des Herrn, jener Ausspender der besten Gaben, jener Werkmeister guter Seelen, und jener Gestalter trefflicher Männer, in einem ein-

zigen Calmet zum Nutzen der Kirche, zur Beförderung der Gelehrsamkeit, zur Erbauung der Gläubigen hinderlegt hat. Ihr seyd überwiesen, mit was Aemsigkeit er den heiligen Trieben seines Erkenntnisses mithalf, um die Misverdienste eines trägen Knechts zu vermeiden, welcher das erhaltene Pfund in die Erde verscharret, selbes nicht fruchten läßt, und sich selbst zu einer empfindlichen Strafe bestimmt. Nein! so war der Geist unsers Abtes nicht. Ich halte mich an ihn allein, um ihm einen kurzen Ehrenspruch zu verfertigen. Ich werde genug gethan haben, wenn ich euch erweise, daß über ihn der Geist der Wissenschaft, und der Frömmigkeit geruhet habe. O! nein! Er ruhete in ihm nicht nur allein. Er wirkte ohne Unterlaß die vortrefflichsten Dinge. Der Begriff meiner folgenden Worte ist dieser:

Der von dem Geiste Gottes staffierte Geist des großen Abtes Calmet.

Es bestund dieses:

I. In einer gründlichen Gelehrsamkeit,

II. In einer gründlichen Frömmigkeit.

Genug gesagt, wenn man von jemand reden will, dessen Namen zu verewigen. Wohl gesagt, wenn der Geist Gottes seinen Beystand mir

mir nicht weigeret. Ich rufe ihn an, und hoffe auf sein gnädigstes Willfahren, weil ich nur zu dessen Ehre zu sprechen gedenke, da alles ohnehin sich dahin berufet, was seine Gnade in leitsamen Menschen gestiftet hat.

I.

Der Geist der Wissenschaft wird auf ihm ruhen.

Die Welt würde eine Herberge der Gespenster, eine Heimath der Abentheuer, und eine Wohnung der Misgeburten seyn, wenn die Wissenschaften in selbe zu kommen keine Wege gefunden hätten. Wir wissen, meine Brüder! daß der Mensch zum Erkenntnisse der Dinge ursprünglich erschaffen war. Adam unser Stammvater erhielt von dem Schöpfer einen aufgeklärten Verstand. Es gab ihm dieser nicht nur die Herrschaft über die Geschöpfe; sondern er pflanzte in dessen Hirn solche Begriffe ein, daß er sie erkennte, und in dem Paradiese, als einer hohen Schule, ihnen die mit ihrer Natur übereinstimmende Benamsungen gab. Wie rein würde in ihm und seinen Nachkömmlingen diese Fähigkeit auch geblieben seyn, wenn die böse Nascherey der verbothenen Frucht, ob sie schon an dem Baume der Wissenschaft des Bösen, und Guten wuchs, selbe nicht geschwächt hätte. Der Geist des

Ewigen kam allein zur Hülfe, wie David zu ihm rief: Herr du wirst deinen Geist aussenden, und du wirst das Angesicht der Erde erneuern (d). Er pflanzte durch den büßenden Adam die göttlichen, und natürlichen Wissenschaften auf den Mathusalem, mit welchem er noch zwey hundert und achtzig Jahre lebte. Dieser übergab sie dem Noe; und daher giengen sie auf den Abraham, und folglich auf die Chaldäer, und Aegyptier über. So belehren uns Joseph der Jude, und Pineda der Gelehrte (e).

Ja der Geist der Wissenschaften ordnete alles zur Schönheit der Welt an; und beschenkte sie in unseren letztern Zeiten mit einem Calmet, den sie unter ihre Kleinodien zählen kann. Wir mögen es gar leicht wahrnehmen, wenn wir ihn auf zwo Seiten betrachten, wie er nämlich erstens sich selbsten in den Wissenschaften beschäfftigte, und wie er zweytens auch andern darzu behülflich war.

Die schönsten Talente bleiben unwirksam, sie schmachten, sie faulen, wenn sie von dem Fleiße der Lehrmeister sowohl, als der Lehrlinge nicht unterhalten werden, eben wie die besten Felder ohne Pflug, und Saamen das Vaterland der Disteln, und Dornen bleiben, und wie der Diamant ohne die Hand des Steinschneiders ein rohes Wesen ist. Das merkwürdige

(d) Psalm 103.

(e) Joseph. lib. 1. antiq. Pineda in Salomon lib. 3. cap. 27.

dige Pfund, welches Calmet von dem Geiste des Herrn empfieng, war ein Schatz, der den Abgang des väterlichen Erbguts in einer großen Summe ersetzte. Er war ein Sohn bester Aeltern, welche eben ihr meistes Vermögen in Ehrbarkeit, und Gottesfurcht besaßen. Calmet war glücklich ihr Kind zu seyn, und sie dorften sich als von dem Himmel Gesegnete rühmen, ihn zum Besten der Welt gezeuget zu haben.

Solltet ihr ihn, meine Brüder! in jenen Stunden schon gesehen haben, in welchen sich der aus seinem Schlummer aufwachende Verstand zur Lehre bereit hält: erstaunend würdet ihr seinen über das Niedrige seiner Geburt weit hinaus ragenden Geist bemerket haben. Er streckte seine Hände schon nach Büchern, und Schriften aus, da man in selben noch Puppen, und Kinderwerke gesucht hätte. Er ließ an sich ganz deutliche Vorzeichen merken, daß der Himmel ihn zu erhabnen Gegenständen aussähe. Er begann schon zu wissen, was andern seines Alters die dunkelsten Chymären schien. Er äußerte eine Begierde zu lernen, welche vor der Zeit reif war. Es keimete in ihm die Liebe zur Gelehrsamkeit, die in vielen nach spätern Jahren entweder durch eine langsame Bewegung, oder durch Zwang gespüret wird. Er war von der löblichen Sehnsucht zu schönen Wissenschaften so wenig als der ausgehende Weizen von den Erdschollen aufzuhalten. Das Priorat von Breuil in dem Fürstenthume Com-

mercy brachte ihm die ersten Elemente der freyen Künste bey. Wie hurtig begriff er sie. Wie eilend übersprang er die niedern Uebungen eines kleinen Schülers. Wie geschwind durchlief er ohne von einer blöden Flüchtigkeit getrieben zu seyn, die untern Klassen des Rechtschreibens, der Wörter, und der Dichtkunst, an welchen so viele zur Bedrängniß des väterlichen Beutels, zur Verzehrung der edeln Zeit so viele Jahre arbeiten. In dem Lernen unermüdet, in dem Eifer wohl zu Studieren unverdrossen gewann er die Gunst seiner Lehrmeister. Ihre Unterrichte brachten in ihm mehr Früchte, als sie hofften, und er belohnte ihre Sorgfalt in größerm Maaße, als sie glaubten. Er ließ seine Mitschüler viele Schritte hinter sich; und da er die gewöhnlichen Schulgeschenke mit wahren Verdiensten sammelte, hatte er mehrere Zuschauer, als Nachfolger. Die Redekunst, die er zu Pont a Mousson von dem wackern Aubrussel einem Priester der Gesellschaft Jesu erlernete, war für sein tüchtiges Hirn ein gelehrter Spaß. Tullius, Isocrat, Demosthen, und Quintilian hätten selbst von ihm nicht mehr fodern können. Er redete die Sprache der Gelehrten mit Ordnung, und Geiste. Die Zierlichkeit paarte sich mit dem Gründlichen. Der allgemeine Beyfall flocht ihm Lorberkränze, welche zu ihrer Vergrößerung auf die Hoffnung ihn unter den größten Männern mit der Zeit zu sehen, gepfropfet waren; und die feinen Musen gaben ihm auch

wirk-

wirklich den Schlüssel in das Kabinet der erhabenen Wissenschaften einzudringen. Er sah sie schon in der Nähe, da andere selbe nur, wie ein Schiffer auf der hohen See das ferne Gebirg, wie einen Nebel erblickte.

Man könnte mich bezüchtigen, daß ich mich bey dem Knabenalter unsers Calmets etwas zu lange verzögert habe. Man könnte mich bestrafen, daß ich mit den untern Schulen eines gelirnigen Jünglings den Raum, welcher dessen ernsthaften Studien gebühret, einschränkte. Man wird aber auch meine Entschuldigung hören. Ich mußte euch, meine Brüder! die Gelehrsamkeit Calmets in dem Kleinen zeigen. Ich mußte euch selbe, wie den Strom in der Quelle, also in dem frühzeitigen Alter entdecken. Ihr solltet wissen, daß Witz, und Fähigkeit zu freyen Künsten ihm zur Natur geworden. Ihr solltet begreifen, wie der Schöpfer auch Kinder aus dem niedern, und mittern Pöbel mit einem gewichtigen Pfunde bereichere. Wie manche tüchtige Hirne unter den bürgerlichen Geburten zu finden seyn. Wie es zu bedauern, daß man die Fähigkeit der Kleinern nicht beobachte, ihnen keine Beförderung schaffe, sondern nur auf jene ein Augenmerk werfe, welche von der Anstammung eines erhabnern Geschlechts nicht selten die schwere Dummheit auf die hohen Staats- und Kirchenstufen hinauf wälzen, und zu beyder Nachtheile, folglich der Welt zum Gelächter wer-

 den.

den. Dieses solltet ihr daraus schließen, und mit mir bedauern.

In den strengern Anwendungen des Verstandes, in der Beschaulichkeit höherer Gegenstände sowohl in der Natur, als der Religion waren die Bewegungen Calmets nicht schwächer, nein! sie waren die stärksten. Ambrosius Borain, der ihm die Weltweisheit zu Sanct Ever von Toul, und nachmals zu Münster in Elsaß vorlas, und welcher ihm einen Theil der Gottesgelehrtheit beybrachte, die er unter Aemilian Maugras gelehrten Benedictinern endigte, achteten ihn allezeit einer Lehrkanzel würdig, da er noch ein Lehrling dieser großen, und vielsagenden Wissenschaften war. Auf die ächte Begriffe der göttlichen Schrift, jenes unschätzbaren Behältnisses geoffenbarter Wahrheiten, jener Stütze der wahren Religion, jenes Wetzsteines der Glaubensverfechter, jener aufgezeichneten Vertraulichkeit des mit den Menschen sprechenden Gottes, legte er Kräfte und Aemsigkeit meistens an.

Er fand an den Arbeiten der heiligen Väter, der Exegeten, der Dollmetschen des göttlichen Wortes ein besonders, ja sein einziges Vergnügen. Er sah mit einer nicht kleinen Bestürzung, wie die Ketzereyen aus dem Misbrauche der Bibel entsprungen; wie wenige sich das wahre Erkenntniß derselben beybrächten; wie die Geschichte der Kirche, die Gesetze des geistlichen Rechts entweder unter der Bank Unbilden, oder von losen Betrügern Schmach litten.

litten. Dieß sah er, und er weinete untröstlich über sie hin. Daher kam es, daß er sich besagten unentbehrlichen Studien gänzlich überließ. Heinrich Thiard von Bissy Bischof zu Toul, ein Prälat von ungehemmter Durchdringung bester Dinge, ein Mäcenat der Gelehrten, ein Hochschätzer biblischer Geschichte, entschloß sich in seinem bischöflichen Palaste eine kleine Akademie ernennter Wissenschaften zu stiften. Er berief aus der vortrefflichen Abtey Mittelmünster den geprüften Hyacinth Alliot, und unser Calmet hatte ihn zu begleiten. Wie würde die Welt ihn nicht bewundert haben, wie tief würde er in die Geheimnisse des geschriebenen Gotteswortes eingedrungen haben, wenn die Abrufung dieses trefflichen Kirchenfürsten zu der Insel von Meaux das heilsame Vorhaben nicht vereitelt hätte. Doch Calmet ließ sich in seinem Eifer keine Wendung machen. Er vertiefte sich mit der unverdrossensten Bestrebung in die biblischen Schätze. Er rief zu seinem Behufe die hebräischen, chaldäischen, arabischen, und griechischen Sprachen. Er fand sie mit Klugheit zu einem so wichtigen Geschäffte nothwendig. Er wollte sich nur mit Wahrheiten, und mit einem gründlichen Erkenntnisse, ohne seinem Eigendünkel Platz zu geben, beschäfftigen. Sie, die morgenländischen Sprachen, sind auch dahin in der That die tauglichsten Schlüssel, ohne welche man die Pforte der Geheimnisse allemal geschlossen findet. Er lernete sie, und damit er sie gut erlerne-

lernete, scheuete er sich nicht auch von jenen darinn unterrichtet zu seyn, welche außer der katholischen Kirche waren. Er schrieb. Die gelehrte Welt las seine Chroniken, seine Commentarien über das alte, und neue Testament, sein biblisches Wörterbuch, das Leben und die Wunderthaten des Heilandes, die Einleitung zum Erkenntniß der heiligen Blätter. Die Gelehrten ließen der Gelehrsamkeit Calmets das gebührende Recht wiederfahren, daß der Geist der Weisheit auf ihr ruhe; und wenn auch einige waren, welchen die böse Misgunst, jene gefährliche Krankheit neidischer Gelehrten, jene arge Seuche partenlicher, und auf ihren eigenen Stolz trotzender Schriftsteller die Augen verblendete, und sie zu Widersprechungen verleitete, so waren es sehr wenige. Ja sie dorften es in die Länge nicht seyn. Die Gelehrten, sage ich, sprachen sie gut. Sie fanden sie wohlgestaltet. Sie beobachteten die richtige Zeitrechnung in den heiligen Geschichten, die untrügliche Erdemessung, und die gesunde Ordnung. Die Buchverleger zankten sich darum, so schöne Werke in die Welt zu senden. Männiglich schaffte sich selbe so eifrig, als die Alten die Schriften der Sybillen, an. Wir haben sie wirklich in unseren Bücherschreinen. Wir lesen sie mit Bewunderung, und Erbauung, und unsere Nachkömmlinge, wenn sie anders von einem guten Geschmacke sind, werden uns das Lob geben, daß wir die Werke Calmets an uns zu bringen keine Kosten sparten,

ten, da so viele andere Dummheitsfreunde in unseren Zeiten nur wegen der unartigen Liebe ihres Beutels gelehrter Schriften schlechte Schätzer sind.

Laßt euch aber nicht beyfallen, meine Brüder! daß ich euch zu den Gränzen der Gelehrsamkeit Calmets geführet habe. O! nein! sein forschendes Gemüth suchte für sich noch andere Gegenstände auf; und seine arbeitsame Feder behandelte noch mehrere Dinge. Sie entwarf zur höchsten Ehre seines Vaterlandes den Ursprung, das Wachsthum, die Vorrechte, die Sippschaften, die Herrlichkeiten des königlich herzoglichen, nun kaiserlichen Hauses von Lothringen. Sie fertigte eine allgemeine Geschicht sowohl in geistlichen, als weltlichen Eräugnissen von Anbeginn der Welt bis daher. Sie erklärte die Ordensregel des heiligen Benedictus mit historischen, und sittlichen Anmerkungen. Sie schrieb von der verworrenen, und finstern Geschichte der Gespenster, Poltergeister, und Vampieren, welche in der Welt so viel Geräusch, und Täuschereyen machen. Klugheit und Vorsicht, Bescheidenheit und Ueberlegung sich von der alberen Schwachheit der Leichtglaubenden nicht verführen, von Blendungen nicht äffen, von Erdichtungen nicht betrügen zu lassen, leitete sie immer zur Ehre des Verfassers, welcher in der ganzen Sache nur Erzählungen, nicht aber die Entscheidung gab. Sie ließ sich auf die Untersuchungen natürlicher Dinge herab, als da die

Ther-

Thermen von Plombiere, die Natur der Perlen, und anderer Dinge sind. Sie berührte die Alterthümer aus dem Reiche der Geschichten, und der Natur mit besonderer Geschicklichkeit. Ich würde den Mangel der Zeit zu gedulden haben, wenn ich alles erwähnen sollte, was immer gelehrtes, und scharfsinniges von ihr träufelte, so da entweder von der Presse schon in der Welt, oder in Calmets Handschriften noch zu Senon als ein wahrer Schatz übrig ist.

Man wird es in künftigen Zeiten den Zweifeln beyzählen, ob ein Mann, wie er war, von wichtigen Geschäfften beladen, von körperlichen Schwachheiten ausgemergelt, von öftern und fernen Reisen gestört das gemeine Wesen der Gelehrtheit mit einer so beträchtlichen Reihe der Werke, die sein großes Hirn zum Erzeuger hatten, habe erweitern können. Man wird sich aber der widrigen Muthmaßung leicht entschütten, wenn man die wenigen Stunden seiner Ergötzungen, die beständige Anwendung, und den unermüdeten Fleiß zu den besondern Vortheilen, die er sich gelehrt zu machen, aussah, beherziget.

Ja die Vortheile. Ich setze sie in das Kenntniß, in die Gesellschaft, in die Besprechung großer Männer. Wer mit Weisen wandelt, wird auch weis seyn (f), versichert uns der Geist der Weisheit. Ein schöner Kunstgriff, welcher zu dem Meisterstücke eines Gelehr-

(f) Sprichwörter 19.

Gelehrten die besten Zügnisse macht. Es ist dieses eine wahre Akademie; und sie ist auch eine der besten. Ein kleiner Bach, wenn er sich zu einem großen Strome gesellet, macht seinen kleinen Wässern Ehre, und Ansehen; und ein Mensch, der das Glück hat, mit Gelehrten in Freundschaft zu leben, hat die rechte Straße unter den Füßen, den Gipfel der Wissenschaften zu ersteigen. Da findet er sie in ihrer reinesten Quelle, weil die Worte aus dem Munde des Gelehrten wie ein tiefes Wasser gehen, und der Brunn der Weisheit wie ein Bach ist, so überläuft (g). Sie, die Weisheit, ruft ohne Unterlaß, laß nicht ab, mein Sohn! die Lehre anzuhören, und mache, daß du die verständigen Reden erkennest (h); und ist es eine sichere Wahrheit: ein vernünftiges Herz wird Weisheit erlangen, und das Ohr der Weisen ist der Lehre begierig (i). Wer sich schmäuchelt von sich selbst gelehrt zu werden, irret sehr. Er taumelt mit seinem Eigendünkel gegen die Mauer; und wird seine vermeynte Gelehrtheit immer räthselhaft bleiben, ob sie Grund habe. Man hat sich von andern eine Sammlung zu machen. Das Ohr muß mit guten Berichten dem Gemüthe beyhelfen; und muß der Verstand eines einzeln von der Fähigkeit anderer sich eine Richtschnur entlehnen. Wie man in wichtigen Geschäfften durch den

Rath

(g) Sprichwörter 18. (h) Sprichwörter 19.
(i) Sprichwörter 18.

Rath vernünftiger Leute zum Zwecke am besten kömmt; eben so wird die Gelehrtheit erobert. Wenn der nähere Umgang mit Gelehrten einmal beliebt wird. Saul in dem alten Testamente gesellte sich zu einem Haufen der Propheten, und er fieng selbst an weißzusagen. Saulus in dem neuen besuchte den Ananias, und er ward in der Lehre des Evangeliums unterrichtet; und der Kammermohr der Königinn Candaces begriff die Worte des Isaias nicht eher, bis er sich mit Philipp dem Diakon besprach. So gute Vortheile schafft der Umgang mit Verständigen.

Wo hätten wir unseren Calmet anders antreffen mögen, als unter Gelehrten? Der große Mabillon, ein Wunder der Weisheit, eine unsterbliche Ehre der fruchtbaren Versammlung des heiligen Maurus, ein ewiger Ruhm Galliens, der große Mabillon, ein Freund, ein innerster Herzensgenoß Calmers, der Abt Duguet, Pinsonat, Anquetille, Fleury, die wackern Jesuiten Tournemine, und Sollier mit unzahlbaren andern waren seine Vertrauten, die man durchgehends als große Meister der Gelehrtheit ehrete. Der berühmte Voltaire, dessen Werke, wenn das Böse von dem Guten abgesondert wäre, den ersten Stufen der Ehre unter den Schriftstellern von gutem Geschmacke verdienten, kam in die Zahl seiner Freunde. Sein größtes Vergnügen beruhte in der Behandlung solcher Gelehrten. Er unterhielt sich mit ihnen ämsigst da sie zu-

gegen

gegen waren, und er machte sich die Gelehrtheit der Abwesenden durch einen fleißigen Briefwechsel zu nutzen.

Wollet ihr die Ursache seiner Reisen wissen, meine Brüder! schützet doch hier keine schlechte Triebe der Leichtsinnigkeit, keine Begierde sich mit Eitelkeiten zu nähren, keine Lust den schwärmenden Vorwitz mit fremden Ausschweifungen zu büßen, keine flüchtige Sehnsucht an prächtigen Gebäuden, an Schauspielen, an Gesellschaften Theil zu nehmen vor, welche so viele unsrer Landeskinder zur Besichtigung der Länder reizen. Ihr würdet seine vernünftige Asche beschimpfen, ihr würdet seinem auf bessere Dinge sinnenden Geiste eine derbe Unbild zufügen. Paris, die Vaterstadt der Musen, die Gegend auserlesener Gelehrten, wovon die hohen Schulen der Sorbonne, der Aufschriften schöner Künste, und der Wissenschaften wimmeln. Paris, sage ich, war von ihm nicht nur einmal besucht. Er gieng nach Flandern, und in die Schweiz. Wo hättet ihr ihn doch zu Gesichte gebracht, als in den Bibliotheken, bey den Schriften des Alterthums, welche so viele unter uns Deutschen, o! die Dumme! den Gewürzkrämern, und Buchschneidern zeither überließen. In den Kabineten der Münzen? Vergessend der Bequemlichkeit, unachtsam auf die Bewirthung, abgeneigt der Erquickung würdet ihr ihn mit dem Merkbley und den Gedächtnißblättern immer gesehen haben. Da sammelte er alles,

was ihm zu einem Vorrathe seiner Gelehrsamkeit dienen möchte. Er wiedmete viele Stunden hierzu, in einer weisen Entzückung. Er vergaß sich beynahe selbsten. Er frohlockte in einer Gelegenheit seine Erfahrniß weiter zu bringen. Er bedauerte da und dort die sorglose Schläfrigkeit, und die geringe Erkenntniß des Alterthums, und er rieb sich die Hände vor Freuden, wenn er das Gegentheil fand. Seine Reisekiste war von so gelehrten Beuten beladen; und wird ein Kaufmann mit seiner reichen Galiotte schwerlich so tröstlich in den Port seiner Heimath einlaufen, als er mit seinem sinnreichen Raube in seinem Kloster ankam. Er dachte allemal mit Jakob dem Patriarchen; **Ich bin über den Jordan mit meinem Stabe gezogen, nun komme ich wieder mit zween Haufen zurück** (k). Diese Vortheile waren ihm dienstlich, der Kirche, und der Welt einen Gelehrten in sich selbsten vorzustellen, und andern behülflich zu seyn.

Die Welt, und ihre Bürger sind ihr Glück, besonders dem freundlichen Gegentausche, und der Beyhülfe, als der schönen Tochter der wahren Menschenliebe, schuldig. Das arbeitsame Gewerbe ist das Magazin der Nothwendigkeiten, derer man nicht beraubt seyn kann. Die barbarsten Völker lassen da an sich nichts erwinden, den Handel, und Wandel mit auswärtigen zu unterhalten. Gleichwie die Länder, und Provinzen sich die Strö-

me

(k) Buch der Erschaffung 19.

me ungehindert zusenden, eben so senden sie einander jene Dinge zu, davon sie bevorräthiget sind. Die Meere werden mit Flotten durchsegelt, die unwegsamsten Gebirge durchbrochen, dem Mangel zu steuren, und der Noth abzuhelfen. Einige schicken Elfenbein, Gold, Silber, und Edelgesteine. Andere Weihrauch, und Gewürz. Einige helfen mit Seiden, und Baumwolle, mit niedlichen Früchten, andere mit Weine, Weizen, und mit der Fette ihrer Heerden. Kurz gesagt, die Menschenliebe siehet der Welt mit den besten Einrichtungen vor, auf daß niemand schmachte. Daher kömmt es, daß der Geiz unter gesitteten den schärfesten Fluch auf sich trägt, und daß die unmenschliche Seuche sein Eigenthum selbst allein, und ganz aufzuzehren in den Spital der schändlichsten Krankheiten verwiesen ist.

Wird man in dem Sittlichen anders thun können? Meine Brüder! es ist eine Gabe die keinen Nutzen schaffet; es ist aber auch eine Gabe, darauf eine doppelte Wiedervergeltung folget: sagt Sirach (1). Die guten Gemüthsgaben eines jeden Menschen sind Reichthümer, so er aus der reichen Hand Gottes bekam. Wie? wollte der Geber alles Gutens, Gott, der unergründliche Brunn aller Glückseligkeiten sie nur zur Trägheit, zum Selbstgenusse bestimmen? Er, der die Gestirne, die Elemente zum allgemeinen Gebrauche erschuf? Er, der die Schätze seiner eigenen Herr-

(1) Sirach 20.

Herrlichkeit vernünftigen Geschöpfen zuflößet? Er der sein göttliches Wesen selbst in seinem Sohne mit unserer Menschheit gesellig machte? Er, der als die ewige Weisheit sich ein Haus mit sieben Säulen bauete, alle auf das Schloß, und auf die Mauern der Stadt einlud: wer einfältig ist, der komme zu mir, und zu den Unweisen: Kommet herbey, esset mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch zubereitet habe. Verlasset die Kindheit, so werdet ihr leben, und gehet auf den Wegen der Klugheit (m)? Er, sage ich, solle von einem Menschen nicht fordern, daß er auch andern nutzbar sey? Ich rede nur von der Gelehrtheit als einem schönen Geschenke des Ewigen. Wie unfruchtbar wird sie bey einem einzeln aufbehalten, wenn er sie nicht auch auf andere kommen läßt, wenn er seine Wässer nicht hervorleitet, wenn er in einem stillen Erkenntnisse sich allein belustiget; wenn er seine Lichter nur unter dem Metzen verhüllet, und selbe nicht öffentlich ausstecket; denen, so in der Finsterniß der Unwissenheit wohnen, den hellen Tag zu machen. Wie kommen euch dergleichen eigennützige Gelehrten vor? Meine Brüder! sind sie nicht wie die Berggespenster, welche die Goldadern der obern Welt misgönnen? gleichen sie nicht jenen Drachen in den Fabeln, welche die goldenen Aepfel in Hesperien gegen fremden Genuß bewachten? Sind sie nicht jenen Steingruben auf dem Gebirge ähn-

(m) Buch der Weisheit 9.

ähnlich, welche das Wasser von dem Himmel empfangen, und keine Kanäle haben, es andern mitzutheilen? O! sie sind Thoren. Sie brüsten sich als Gelehrte. Sie sind Lobredner ihrer eigenen Begriffe, und entdecken davon nicht das mindeste, daß man es glauben solle. Sie äußern nichts, als wenn sie andere tadeln. Sie sind Selbsthalter ihrer Vernunft. Sie lecken an ihren Geheimnissen, wie die Kinder an dem Lebkuchen, und gönnen, wie diese, niemand etwas. Sie behalten ihre Bücher, und Schriften für sich allein, und zerbersten beynahe, wenn sie selbe jemand lehnen, oder borgen sollten. Geben sie hier und da etwas ans Licht, behalten sie das meiste dennoch zurück, um den Vorzug der Gelehrtern immer noch zu behaupten, und sie sind unempfindliche weise Narren, welche auf die Unwissenheit anderer ihre Herrlichkeit setzen, und wie der Adler auf dem Körper des todten Esels in den Fabeln mit seinen Flügeln klatschet. Die Schrift tadelt ihr Thun, wie jenes eines Wucherers. Höret ihre Ausdrücke von diesem. Wer das Korn verbirgt, sagt sie: der wird von den Völkern verflucht seyn, die aber verkaufen, werden gesegnet werden (n). Höret sie von jenen: eine verborgene Weisheit, und ein unsichtbarer Schatz, was nutzen sie beyde (o)? Erinnert sie nicht jeden Gelehrten: halt deine Worte zur Zeit der Hülfe nicht zurück, ver-

(n) Sprichwörter 11. (o) Sirach 20.

verbirgt die Weisheit nicht, wenn ihre Schönheit hervorscheinen soll (p). Und wenn soll dieses geschehen, als wenn die Nothdurft unsres Nebenmenschen Unterrichte fordert, die Lehre verlangt, und nach der Aufklärung der Wahrheit, nach Erörterung der Zweifeln ruft?

Unser Calmet, o! unser Gelehrter! war da wie ein offener Saal, wohin männiglich der Zutritt vergönnet ward. Er war von jenen Erkenntlichen, welche dem Höchsten für das empfangene Pfund alle Augenblicke den Tribut der Dankbarkeit abgeben. Er sah aber auch seine Pflicht, selbes nicht nur für sich, sondern auch für andere anzulegen. Er merkte, wie viele eines guten Lehrers beraubt in dem Unbrauche ihrer Fähigkeit darbeten. Nichts drang ihm mehr zu Herzen, als die Trägheit, die Versäumniß tüchtiger Geister, welche ohne Antriebe den Studien abhold, der Anwendung misgeneigt, und ihres Glückes unbedacht, sich der Unwissenheit, der schändlichen! in den müssigen Schooß warfen, hättet ihr sein Maaßleid hierüber gesehen, hättet ihr seine Seufzer gehört, hättet ihr seine Wünsche in Erfahrung gebracht ihnen bessere Entschlüsse beyzubringen, wie würdet ihr das Zeugniß seines auf anderer Nutzen sinnenden Gemüthes erblickt haben. Er wünschte sich im Stande zu seyn, der Dummheit einen Laufzettel zu schreiben, und sie aus der Welt zu verbannen. Er sehnte

(p) Sirach 4.

sehnte sich ganz verzehren zu können, um jedermann die nothwendigen Unterweise zu geben. Sehet ihn auf der Kanzel, auf welcher er die Weltweisheit, und Gottesgelehrtheit vorlas. Beobachtet seine Deutlichkeit, seine Gründe, und beobachtet sie wohl. Er war nicht von jenen Lehrern, welche das zuerklärende noch mehr verdunkeln, die Wahrheiten zu Räthseln machen, und sich befleißen, unverständlich zu seyn. Die heitere Wahrheit besaß seine Brust, und sie beherrschte auch seine Zunge. Fern von Neuerung der Lehre, wo sie selber nicht bedarf, von dem Trotze auf seine eigene Meynung weit abgelegen, gab er sein Gutachten, und nahm auch fremdes an. Er maß sich nach der Fähigkeit seiner Schüler ab. Er hielt die Tüchtigeren an der Leitschnur, daß sie sich mit einer vorgeschützten Fertigkeit nicht zu schnell über die Wissenschaften hinüber machten, und die Schwächern leitete er mit der Aemsigkeit so, daß sie nicht zurück blieben. Er wünschte sich oft, daß sie die Lage ihrer Studien in seinem offenen Hirne sehen möchten. Er sprach ihnen dreiste zu: Nehmet meine Unterweisung lieber an, dann Silber, und achtet die Lehre höher als Gold, denn die Weisheit ist besser als alles, wie kostbar es immer ist, und alles was man nur wünschen mag, kann mit ihr nicht verglichen werden (q). Er verhölte ihnen nicht das wenigste, und er sagte manchesmal: Ich habe die Weisheit ohne Arg-

(q) Sprichwörter 8.

Arglist erlernet, und theile sie ohne Misgunst mit, ich werde auch ihre Würdigkeit nicht verbergen (r). Da war es denn eine Herzenslust zu lernen; und da stiftete er sich bey seinen Lehrlingen ein Angedenken, welches keine Zeit stören wird.

Rath zu geben, die Dunkelheiten aufzuklären, in verworrenen Zufällen Auskünfte zu machen, war er von den besten Männern als der Sicherste gehalten. Könnte ich euch den Haufen der von Päbsten, Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen, Herzogen und Fürsten erhaltenen, und von ihm selbst geschriebenen Briefe unter die Augen legen; dann würdet ihr ihn als einen allgemeinen Solon erkennen müssen. Selbst aus der fernen Wallachey erhielt er von dem Hospodar aus Bucharest Constantin Maurus Cordatus, von Scarlati, Sendschreiben, und war der Ruhm seiner gelehrten Willfährigkeit weltkündig. Auch aus entlegnen Abteyen seines Ordens, wurden ihm junge Ordensmänner zugeschickt, damit sie von diesem großen Abte nicht nur die klösterliche Zucht, sondern auch die gesunde Milch guter Gelehrtheit einnähmen; er empfieng sie mit geneigtester Brust, und entließ sie mit merklichen Vortheilen, weil er ihnen Zeit ihres Aufenthalts zu Senon die Schatzschreine seines weitschichtigen Wissens ohne Verhölung öffnete.

Nichts machte ihm größere Zufriedenheit, als wenn er um die ächte Kenntniß guter Bücher

(r) Buch der Weisheit 9.

cher befragt wurde. Er füllte seine eigene Bibliothek mit den auserlesensten Werken. Da saß er wie ein Fürst unter seinen Hofräthen, und wie ein Held unter seinen Manubien, und Trophäen. Er wußte einem jeden den Werth zu sagen. Er hielt sie für seinen besten Schatz, für die Goldgruben der Gelehrtheit, und für die tauglichsten Beyhelfer eines ämsigen Geistes. Sein ungemeines Gedächtniß war von ihnen eine kurze Verfassung, und er konnte einem jeden das, was ihm nöthig war, so gleich auf dem Blatte weisen. Er wußte wie ersprießlich den Ordenshäusern der Vorrath guter Schriften wäre, mit welchen man die Jungen zu Wissenschaften einleiten, den Müssiggang ausjagen, und die Klosterzucht am füglichsten erhalten kann. Es war ihm anfänglich zu glauben unmöglich, doch sah er es endlich selbst, daß in einigen die Bibliotheken eine armselige Wüsteney, oder wenigstens eine mit Chartequen gefüllte Kramerbude sey. Wie jammerte er doch über diese Thorheit, wie bedauerte er die übeln Folgen? Er trug sich selbsten an, den öden Klöstern einen Vorrath von gelehrten Arbeiten anzuschaffen. Er war der Mann hierzu; und wenn schon Aristoteles, und der Demetrius Phalaräus die ersten Sammler der Bücher waren, und dem Ptolomäus Philadelphus zu seiner Bibliothek, welche aus siebenhundert tausend Bänden bestund, die besten Dienste thaten, so war Calmet dennoch nicht von weniger Bedachtsamkeit die Ordnung,

die Klassen, die Feinheit guter und schöner Bibliotheken einzurichten. Es bezeugt dieses die Abtey von Pairis, des Ordens von Cisterz. Es erzählt es das Priorat von Lay, dem er vorstund; und es werden es die Klöster der Versammlung von Sanct Vanne immer bejahen. Ist es nicht wahr? meine Brüder! der Geist der Weisheit ruhte auf dem Geiste Calmets. Denket das nämliche, wenn ich den Geist der Frömmigkeit euch in eben dieser Stellung zeigen werde.

II.

Der Geist der Frömmigkeit wird auf ihm ruhen.

Ich würde euch, meine Brüder! den großen Calmet nur in der Halbscheide gezeigt, ja, ich würde nur das Wenigste gesagt haben, wenn ich den besten Theil seines Herzens euch nicht eröffnete. Ihr habt ihn zwar in den Wissenschaften schimmernd betrachtet; was ein schlechtes Flittergold hätten wir aber an dem gehörten einzeln bewundert, wenn ihr ihn in den hauptsächlichen Verdiensten seines heiligen Berufs, welche die Frömmigkeit ausmacht, nicht in einem größern Maaße beschauen solltet.

Alle Weisheit ist von Gott dem Herrn; das Wort Gottes in der Höhe ist der Brunn der Weisheit, und ihre Wege

ge sind die ewigen Gebothe; die Furcht des Herrn ist ein Anfang der Weisheit; so versichert uns der Geist der Wissenschaft durch Sirach (s); und er wird auch auf keinem ruhen, dessen Herz von dem Geiste der Frömmigkeit bewohnt wird. Der Geist Gottes ist der Geist von beyden. Die Wissenschaften können unmöglich ohne die Frömmigkeit bestehen. Wie der Spiegel ohne Licht die Gestalten nicht auffängt, und das Gold in der Finsterniß nicht glänzt, also hat das Wissen eines Menschen seine Feinigkeit niemals, wenn es von der Gottseligkeit nicht begleitet wird. Die fähigsten Köpfe sind lachenswürdig. Sie arbeiten vergebens. Sie zerbrechen sich umsonst; und wenn ihre Zunge die Welt schon bereden will, daß sie Gelehrte seyn, stecket doch nichts Haltbares darunter. Der Grund mangelt ihnen, welcher die Frömmigkeit ist. Ein böses Herz ist zu unwürdig, als daß die Wissenschaften selbes beziehen; und hat da der Satz keinen Widerspruch zu befürchten: daß die Weisheit in eine boshafte Seele nicht eingehe, noch in einem Leibe wohne, der den Sünden unterworfen ist (t). Die Tugend giebt der Wissenschaft den Preis, daß sie reinlich, ächt und gut sey. Sie führet sie nach ihrem untrüglichen Maaßstabe an, auf daß sie nicht irre, da ohne sie die Weisheit dieser Welt vor Gott eine Thorheit ist (u).

Die

(s) Sirach 1. (t) Buch der Weisheit 1.
(u) 1. Korinth. 3.

Die Gelehrtheit unsers Calmet, meine Brüder! war von darum hochschätzbar, weil sie von der Frömmigkeit seiner gottesfürchtigen Seele unzertrennlich war. Sie wirkten beyde in ihm mit gleichen Trieben, er ließ der Letztern aber allemal den Vorzug, und gönnte ihr in seinem guten Herzen das Ehrenort, weil er die Tugend dem Wissen vorzog, und eher dieses verlieren, als jene von sich lassen wollte. Ich sagte: sie wirkte in ihm mit gleichen Trieben. Sein Gemüth hieng an beyden wie die Weltkugel an den zween Polsternen. Er befliß sich einer vernünftigen Tugend, und sehnte sich nach einer gottseligen Gelehrtheit. Von seiner Frömmigkeit zu reden, so müssen wir sie eben auch auf zwo Seiten betrachten, wie sie nämlich erstens sich in ihm verhielt, zweytens wie sie auch auf andere sich erbreitete.

Seine jungen Jahre waren von der Frömmigkeit eben so bemerkt, als wir die Fähigkeit zu den Studien in selben bewunderten. Man sah ihn als einen Knaben in den Sitten eingezogen, in dem Thun tugendreich, und in den Werken gottselig. Man bemerkte an ihm sichere Vorzeichen, daß er zu dem Dienste Gottes, und der Kirche, ja zu dem Priesterthum von oben gewiedmet wäre, wie Samuel von Kindesbeinen seine Wonne in dem Dienste des Tabernakels fand, und wie Abel dem Ewigen frühzeitige Opfersteine baute, so beschäfftigte er sich in den Tagen seines Knabenalters mit Aufrichtung kleiner Altäre. Er las die Messe mit größter

ter Lust öfters in einer ernstlichen Nachahmung; und da er noch kein Opfer hatte, vertrat seine Unschuld dessen Platz, welche Gott gefallen mußte. Er predigte seinen Mitknaben als ein kleiner Apostel, und führte sie mit kleinen Fahnen, als den Standarten eines frühzeitigen Eifers, in Processionen aus. Die in ihm aufkeimenden Tugend, und Gottesfurcht waren von einem brennenden Reifen niemals bekränkt. Die große Vorsicht bewahrte ihn von Ismaelen, welche mit ärgerlichen Kurzweilen den frömmsten Isaak verderben können. Er floh böse Gesellen wie die Vipern und Eydexen; und er wählte sich nur jene zu kleinen Freunden, welche noch nicht von der Bosheit rochen. Wuchs er dem Leibe nach aus einem Knaben zu einem Jünglinge auf, so sah man augenscheinlich, wie die Frömmigkeit in ihm zunahm. Von den Aeltern entfernet, vergaß er, wie Tobias der jüngere, ihre gute Unterrichte niemals, und zu entlegenen Schulen abgeschickt entließ er die wohlgeordnete Sitten keineswegs. Man heftete die Augen auf seine gottselige Lebensart mit großer Erbauung; und man sah deutlich, daß er mit der Welt in die Länge nichts zu thun haben werde.

Ach! möchte ich doch euch sagen können. Ach! fehlten mir die Ausdrücke nicht, euch seine Geflissenheit beyzubringen, mit welcher er Gott allein zu dienen sich sehnte. Man hat ihm die Straße gebahnet in die Gesellschaft Jesu einzutreten, man winkte ihm so, daß er

merken

merken konnte, er wäre unter den anzuwerbenden nicht der Letzte in einen solchen Orden aufgenommen zu werden, dessen Merkmaale Tugend und Gelehrtheit sind. Doch eine tiefe Einsicht, eine unparteyliche Nachsinnung, und ein kluger Entschluß führte ihn nicht nach Manresa sondern nach Sublac, er wußte, daß in beyden Gott zu finden sey; und er verspürte, daß er zu diesem berufen wäre, er hatte keine Schwierigkeit dahin zu kommen, wohin er verlangte. Seine Willensmeynung hatte nichts von Absichten, welche die Eigenliebe bey so vielen schärfet; nur von der Welt ferne zu seyn, Gott zu dienen, und seiner Seele Sicherheit zu verschaffen; nur in einer Zelle der Einsamkeit zu genießen; nur in der heiligen Abtödtung seine Tage zuzubringen, war das einzige, so ihm die Cucull in der Benedictinerabtey des heiligen Mansuet in der Vorstadt von Toul anlegte.

Das Probejahr wetzte seine gottselige Begierden so gut, daß er seine Ordensgelübde abzustatten, und sich mit Gott auf ewig zu verbinden die unstreitige Freyheit bekam. Sehet ihn doch an, wie feuerig er sich selbst zum Opfer macht, wie vergnügt er die Welt von sich stößt, wie hitzig er sich in die Arme seines Gottes wirft, wie er Willen, Freyheit, Hoffnungen, Seele, und Leib in der reinesten Glut der Andacht zu Gottes Ehre in die heiligen Höhen abschickt. Wie er sich seinen Obern, in welchen er die Gewalt des Allerhöchsten anbethet,

ohne

ohne Zurückbehaltung des mindesten Dinges überläßt.

Solche Gründe, solche Stützen legte er dem heiligen Gebäude seines Berufes unter, damit er es gegen Sturz und Erschütterung befestigte. Fraget, ob er von den Pflichten eines rechtschaffenen Ordensmannes jemals abgewichen sey? ob er von den Grundregeln des mönchischen Lebens nur die geringste außer Acht gelassen? ob er in dem ersten Eifer, davon sein frommes Herz glimmte, die kleinste Erkältung verspüret habe? o! daß wir jene mündlich nicht besprechen können, die ihre Lebenstage mit den seinen getheilt hatten. Wie viele Zeugnisse seiner Frömmigkeit würden uns überführen, daß der Geist der Gottseligkeit auf ihm geruhet, in ihm die schönsten Tugendübungen gewirket habe.

Er hatte zwar keine Niederträchtigkeit an sich, welche schlechten Gemüthern eigen ist. Viele vergessen zu seyn, was sie sind; sie vergessen es, und geben in ihren verächtlichen Handlungen ihre zur Erde gedrückte Denkungsart zu erkennen; sie kriechen mit schimpfwürdigen Sitten in dem Staube herum; und werden von Verständigen in die Acht erklärt. Viele machen an sich wahr, was der Psalmist bedauerte: Der Mensch, da er in der Ehre war, verstund es nicht, er machte sich den verstandlosen Thieren gleich (x). Die Tugend der wahren Demuth setzt ihre Uebungen durch-

(x) Psalm 48,

aus nicht in einer verächtlichen Gebärdung. Nein! sie hält sich in der Tiefe auf, ohne sich durch ein schlechtes Verfahren abzuwürdigen. Sie läßt dem Geiste das Recht über nichtswerthe Handlungen Meister zu bleiben; und seines innern Preises nicht zu vergessen. Nur der Hochmuth, nur die geschwülstige Einbildung, nur der Ehrgeiz sind ihr gehässig, nur diese widerstreben ihrem Gesuche, und bleiben aus ihren Absichten auf ewig verbannet. Die Asceten haben sie daher unter die künstlichsten Tugenden gerechnet, welche die Bescheidenheit, und das Mittel beständig inne haben. Das Gold und die Perlen schwimmen niemals oben, sie suchen den Grund, und behalten zumal ihre Kostbarkeit, da das Koth der Erde, ohne einen Werth zu haben, in die Tiefe fällt.

Der Geist unsers Calmets hatte mit der Demuth, der Grundlage geistlicher Vollkommenheit, der Beförderinn innerlicher Zufriedenheit, der Meisterinn guter Sitten, dem Kleinode eines Ordensmannes das beste Verständniß. Er übte sie ohne Unterlaß, und er übte sie desto vollkommner, als er von seinen großen Eigenschaften, kostbaren Talenten, erhabenen Gedanken, vollkommner Gelehrtheit, und sinnreichen Arbeiten besondere Vorrechte hatte in der Welt offenbar zu erscheinen. Man beobachtete in ihm keine geringfügige Handlung, kein schlechtes Betragen, und kein niederträchtiges Thun. Er haßte den Stolz, und floh das so gehässige Pralen. Er hielt seine Sitten,

ten, seine Worte, seinen Umgang in einer ansehnlichen Gleichheit, die Würde eines Dieners Gottes zu äußern, und er ließ seine Demuth dennoch in ihrer Vollkommenheit hervorblicken. Er glich den untergehenden Gestirnen, welche in ihrer Erniedrigung den Schimmer nicht entlassen; und er war wie die Sonnenwende, welche in Beugung ihres Haupts ihre Majestät nicht hintanlegt. Die gute Erkenntniß, daß er Gott allein um alles Vorzügliche zu danken hätte, bewachte ihn von der Hochschätzung seiner selbsten; und die Erinnerung einer mit der Zeit zu gebenden scharfen Rechenschaft rettete ihn von dem schlimmen Hochmuthe. Bernhard von Claravall zeigte ihm den wahren Gebrauch der Demuth in drey Lehrsätzen: er solle sich jederzeit seinen Oberen unterwerfen; er solle sich über Gleiche niemals erheben; und er solle den Geringern eher gehorchen, als gebiethen (y). Da habt ihr meine Brüder! die Demuth Calmets in dem ächtesten Entwurfe.

Sehet! er wird in Betracht seiner Verdienste Prior zu Lay, er wird Abt zu Sanct Leopold in Nancy, und nachmals zu Senon. Sehet aber seine Weigerung in menschliche Hoheiten zu kommen, seine ernstliche Vorschützung der Unfähigkeit, seine sittsame Widerstrebung vor der Welt groß zu scheinen. O! niemals würde er in eine Erhebung eingewilliget,

(y) Der heilige Bernhard in den Kernsprüchen von der Demuth.

get, niemals eine Ehrenstelle angenommen, niemals das Ansehen andern vorzustehen sich aufgebürdet haben, wenn der Gehorsam, welcher die Demuth zur Mutter hat, ihm den Willen nicht geändert hätte. Erschien er aber nachmals anders, als er anvor gewesen ist? war er von den Ausdünstungen zeitlicher Ehren betäubt? schnaubte er auf dem Gipfel der Würden, und kennte er jene nicht mehr, derer Gesell, und Ordensbruder er war? fort mit einer so verwegenen Muthmaßung. Der Geist der Frömmigkeit blieb bey ihm, er ruhete auf seiner demüthigen Seele, wie er in der Schrift von sich selbsten zeuget. **Wo wird der Ort meiner Ruhe seyn? auf wen werde ich sehen als auf den Armen, auf den Demüthigen** (z). Er gab ihm die besten Lehrsätze: **hat man dich zum Regenten gesetzt, so erhebe dich dessentwegen nicht, sondern sey unter ihnen, wie einer aus ihnen**(a). **Und: je größer du bist, je mehr demüthige dich in allen Dingen, so wirst du bey Gott Gnade finden** (b). Was für herrliche Wirkungen thaten sie nicht in einem nur in seinen Augen kleinen Prälaten. Er lag in seinen Gedanken allen zu Füßen, da er ihnen Befehle gab, wie der heilige Augustin, dessen Namen er in dem Orden trug, von wackern Obern fodert (c). Er wußte weder von Trotz noch von Eigensinn.

Er

(z) Is. 66. (a) Buch der Weisheit 32.
(b) Ebendaselbst 3. (c) Der heilige Augustin in der Regel.

Er blies keine Sturmwinde eines gewaltthätigen Gebiethers von sich, die Untergebenen umzuwehen. Er handelte mit ihnen ohne ein unter aufgezogenen Augenbraunen stolzes Auge in einem von einer einbilderischen Majestät auf die Seite gedrehten Kopfe zu tragen. Er behielt das Ansehen ohne Hoffart, die Gewalt ohne donnernde Gebothe, und das Amt eines Abtes ohne Hochmuth.

Sehet! er wird von dem königlich herzoglichen lothringischen Hofe geschätzt. Tausend Merkmaale der Hochachtung empfieng er daher. Könige, Prinzen, Herzogen, Fürsten, Grafen, ja Marschälle von Frankreich, ja Kardinäle, Erzbischöfe besuchten ihn theils persönlich, theils schriftlich. Ja Benedict der Dreyzehente dachte ihm die Würde eines Bischofs in Theilen der Ungläubigen aufzutragen; er that es wirklich. Hat man ihn von allen diesem aufgeblasen gesehen? Hat er seine Sitten, welchen die Ehren nach dem alten Sprichworte sobald eine andere Gestalt geben, geändert? Brachte er sein Hereingehen in gemessnere Schritte? Ließ er seine von Großen zugeschickte Sendschreiben durch die Posaune ausblasen? Nahm er die bischöfliche Infel an? Keines von allen. Die Demuth rieth ihm das Gegentheil; sein Herz blieb in den Verfassungen eines demüthigen Abtes; und der Geist der Frömmigkeit zog ihm durchaus den Leitfaden, von dem er niemals abgieng.

Würdet ihr von seiner Abtöódtung, welche einen Ordensmann, wenn er auch ein Oberer ist, bis zum Grabe begleiten soll, etwas zu hören verlangen, was könnte ich davon anders sagen, als daß er sie beständig mit sich an der Seite herumführte. Wer diese Tugend malen will, darf auf keine annehmliche Zeichnung bedacht seyn. Er muß sie in eine Stellung bringen, welche der Natur fürchterlich ist. Er muß ihr Antlitz mit bleichen Farben entwerfen. Er muß sie in ausgemergelten Gliedmaßen bilden; und ihre Hände mit Geißeln, Bußgürten, und anderm Straf- und Bußgeräthe beschweren. Ich hätte euch, meine Brüder! beynahe das Bild des großen Abtes Calmets unvermerkt unter Augen gestellt. Ja ihr habt es da wirklich, weil er eine lebendige Vorstellung der Abtöódtung selbst war.

Er nahm von ihr nicht nur allererst in späteren Jahren Befehle an, wie in der Menge zu finden sind, welche ihre Anmuthungen, und Leidenschaften, ihren Leib, und ihr Fleisch eine kurze Zeit vor dem Tode in Ordnung bringen, da sie von ihren unordentlichen Heftigkeiten selbst nachlassen. Nein! Calmet fieng in Jahren sich zu gebiethen an, wo die Natur die Abtöódtung scheuet, und nach Ausschweifungen lüstern ist. Die Ordensstrengheiten, die klösterlichen Beschwernissen waren ihm die niedlichsten Dinge in der Welt. Seine Gemüthsbewegungen schwärmeten niemals gegen die Vernunft, und wider die Tugend, weil er in ihrer Bemeisterung

rung

rung unermüdet war. Seine Geduld in widrigen Zufällen wich von ihrer Festigkeit keinen Nagel breit; und wenn er mit körperlichen Unpäßlichkeiten befallen war, trug er wie in den gesunden Stunden eine aufgeklärte Stirne. Die Betrachtung des Todes, welche ihm sehr gemein war, fertigte ihm die schönsten Regeln seinen Leib mit Bußwerken zu einer dermaleins zu hoffenden glücklichen Auferstehung aus dem Grabe auszuarbeiten. Speise und Nahrung, auch da er Abt und Prälat war, hatten ihr Maaß, und Art von seiner heiligen Regel. Kunst, Geschmack, Geist von kostbaren Gewürzen waren in seiner Küche unbekannte Dinge. Die Einfalt der menschlichen Nahrung gefiel ihm allein, und er brachte seinen Magen dermaßen in den Gehorsam, daß er sich nicht im mindesten empören dorfte. Das Fleisch kam ihm niemals unter die Zähne außer der höchsten Noth; und wenn er von Noth, und Umständen davon zu genießen hatte, sehnte er sich sogleich wiederum nach der Enthaltung von allem, was von Blute, und Thieren ist. Er genoß keiner bessern Gesundheit, als wenn er nach der Regel lebte; und wollte er, wie ein Eleazar in den Machabäerzeiten, eher sterben, als von der Abtödtung nur einen kleinen Schritt abgehen. Ich kann euch den Bußzeug nicht vorweisen, mit welchem er sein unschuldiges Fleisch nach aller Schärfe züchtigte; doch fand man nach seinem Tode selben in solchen Umständen, daß man muthmaßen mußte, er hät-

te in der Welt keinen streichwürdigeren Sklaven, als seinen eigenen Leib gefunden. Nichts war an ihm ungehalten, alles aber sittsam, und mit Artigkeit begleitet. Seine Worte töneten nach der Sanftmuth, und wenn er auch von wegen seinen Schriften aus der vergallten Kritik parteylicher Gegner einige Ausstellungen hörte, ließ er keine Klage, oder je ein Zeichen des Unwillens merken. Er schrieb nichts entgegen, als wo es die Liebe zur Wahrheit heischte; und war auch dieses so gleichgültig, daß man keine Sylbe von der bittern Galle einer Rache besprengt sah.

Die Einsamkeit diente unsrem Calmet zu einer Erhalterinn der Abtödtung. Er war nach Davids Worten dem einsamen Pelican gleich, welcher sich von dem Getöse der Welt frey hält (d). Seine beste Ruhe war einzeln zu seyn; und er fand in selber, wie Isaias sagt, einen Lustgarten, und ein Paradies (e). Da war er in einem vollkommenen Vergnügen. Da genoß er eine wahre Herzenslust. Da ruhte sein großer Geist ohne Zerstreuung, ohne Verwirrung seiner edelsten Gedanken. Da gab er seinen Sinnen die schärfste Gesetze, sich niemals in auswärtige Dinge, in unnöthige Neuigkeiten zu verwenden. Da brachte er sein gesetztes Wesen, seine Versammlung in eine Ordnung, welche er niemals von sich ließ, wenn er aus selber berufen war. Er mußte als Abt vielen das Gehör geben; und waren auch

(d) Psalm 101. (e) Is. 51.

auch die Umstände so, daß er aus seinem Zimmer nicht ohne zu Sprechen gehen mußte. Er kam auch. Er änderte aber nichts von dem, was er vorher hatte. Die Gegenwart des Geistes behielt ihre Gleichheit; und konnte man an ihm keinen Wechsel der Aufführung wahrnehmen.

O! hättet ihr ihn doch betrachtet, wenn er mit Frauenbildern zu sprechen hatte. Er vermied jede Gelegenheit in eine so ungleiche Gesellschaft zu kommen; doch weil er von solchen Personen aus großen Häusern besucht war, mußte er dem Wohlstande Folge leisten. Hättet ihr ihn aber dennoch gesehen, meine Brüder! wie würdet ihr seiner Eingezogenheit, seinem mit Höflichkeit vermischten Ernste, seine auf die Erde geheftete Blicke, seine geistvolle kurze Worte gepriesen haben, seine fromme Seele wurde in ihrer Einsamkeit nicht gestört. Sie war immer wohl bey sich aller Unbedachtsamkeit, allen unvorsichtigen Augenwendungen vorzukommen; denn sie hatte aus dem Sirach gelernet: daß viele, welche sich über fremder Weiber Schönheit verwundert haben, sind verkehrt worden, und daß ihr Gespräch wie Feuer brenne (f). So streng beharrte er in der Vorschrift seiner werthen Einsamkeit, welche er, wo er immer sich aufhielt, in seiner Verhaltung bildete. War er nicht wie ein Perl, welches inner und außer seiner Mutterschale seine Farbe nicht ändert? oder ahmete

(f) Sirach 9.

te er nicht einer Rose nach, die ihre Dörner niemals von sich läßt? Ich sollte nun von seiner feinesten Tagesordnung eine Meldung thun. Wer kann sich selbe aber nicht selbst einbilden, ehe ich sie berühre. Die Frömmigkeit theilte die Stunden seiner Geschäffte in seinem Zimmer so, wie die Sonne auf der Schattenuhr, aus. Seine Beobachtung war da in dem schärfesten Fleiße angemerkt. Die Studien, die abteylichen Geschäffte, das Gebeth, und der Gottesdienst verlohren nicht eine Minute von ihren angewiesenen Stunden; und der Müssiggang dorfte keine fodern. Wurden seine ausgetheilten Zeitrechnungen zuweilen von unverhofften Dingen aus der Ordnung gebracht, und mußte er ein und anders wegen beylaufenden Verhindernissen früher oder später thun, so sorgte er sogleich alles wiederum in das alte Geleise zu bringen, wie die Sonne nach der ihr von Josue gebothnen Verzögerung ihren alten Lauf ohne Unordnung fortsetzte.

Nicht ohne bedächtliche Anmerkung sagte ich von den Stunden seines Gebethes, und des Gottesdienstes. Geist der Frömmigkeit, wie stille, wie vergnügt ruhetest du auf ihm, da er sich in die ernsthaften Geschäffte der Andacht einließ. So tief er sich in seinen erhabenen Gedanken vergieng, und so fest er die Feder in den Fingern hielt, selbe aufzuzeichnen, so behend war er sich zugegen, und so hurtig entließ er seinen Schreibkiel, wenn die Chorglocke, oder der Stundenhammer ihn in den Tempel rief.

Sei-

Seine beste Herzensbelustigung war das Absingen der davidischen Psalmen. Da frohlockte seine Seele in dem Uebermaaße ihrer Vergnügenheit. Wenn er im Geiste, und in der Wahrheit mit Anwendung seiner Kehle, und Stimme vor dem Tabernakel des Herrn dessen Lobgesänge entrichten könnte. Es fiel ihm nichts zu einem empfindlichern Masleide, als wenn er von Geschäfften, oder Krankheiten von dem Chore abgehalten wurde; da jammerte er, da nennte er sich den Unglückseligsten, weil ihn der Höchste nicht würdig achtete, von ihm seine Lobreimen anzuhören, da seufzete er mit den Israeliten in den babylonischen Gefilden: **wir saßen an den Strömen von Babylon, und weinten, da wir an Sion gedachten, wir haben unsere Seytenspiele an die Weidenbäume aufgehenkt, wie können wir ein Gesang des Herrn in einem fremden Lande singen** (g)? O! daß sich an unsrem Calmet jene Ordensleute, jene Chorherrn spiegelten, welche die Chorstühle wie die Matrosen ihre Ruderbänke, mit aufgerunzelter Stirne, und schielen Augen ansehen, welche mit verdroßnem Gemüthe das Lob Gottes anfangen, selbes unter tausend Abwesenheiten des Herzens in verworrener Eile fortschnaddern, und mit heftigem Verlangen zu Ende bringen, welchen die Chorglocke Bestürzung, Furcht, und beynahe Todesängsten bringt; welche ihr meistes Unglück, ihre eingebildete Verächtlichkeit in dem setzen, daß sie

(g) Psalm 136.

sie zur Absingung der Psalmen gewiedmet sind, welche dem gekrönten Sänger einen Traum, oder einen Aberwitz aufbürden, wenn er betheuerte: ich will den Herrn loben, so lang ich lebe, ich will meinem Gotte lobsingen, so lang ich seyn werde (h); und welche eben diesen einer Lüge bestrafen, wenn er sagte: lobet den Herrn, denn ihm lobsingen, denn der Psalm ist gut (i). O! daß ich meine Wünsche in die That bringen möchte. O! daß solche von dem Geiste der Frömmigkeit Verlassne, von dem sündhaften Ekel an dem Chorgesange, an dem einzigen Geschäffte der himmlischen Geister Befallne mit Calmet einmal schmeckten, wie gut der Psalm ist.

Gönnete mir doch die Zeit seines innerlichen Gebethes, seiner Betrachtungen eine Meldung machen zu können. Wo er seinen Geist auf die heiligen Berge mit so viel Flügeln als gottseligsten Begierden absand; und wo er jene untrügliche helle Lichter einholte, welche seine Wege beleuchteten, und seinen Handlungen vorzündeten. Möchte ich doch noch einen ausgedehntern Raum dieser Stunde finden, euch den frommen Calmet in dem priesterlichen Gewande bey dem Altare des Ewigen vorzubilden. Glaubet mir aber, meine Brüder! glaubet mir, ich erzähle euch sicherste Dinge. Wir wissen von nicht wenigen heiligen Priestern, daß der Geist Gottes auf ihrem Haupte, da sie bey dem Altare opferten, sich entweder in der beliebten

(h) Psalm 145. (i) Psalm 146.

liebten Gestalt einer weisen Taube, oder einer lodern Flamme zeigte. Genug! von unserm großen Abten, wenn ich sage, daß der Geist der Frömmigkeit auf ihm in Zeit der allerheiligsten Meßhandlung ruhte. Ach! ja er ruhte, und wich nicht von ihm. Es vergieng kein Tag, welchen er nicht, wenn anders die Unmöglichkeit es nicht unterbrach, mit dem anbethenswürdigsten Opfer heiligte. Er sah durchaus nicht auf den geistlosen Landesgebrauch, welchen so viele entgeisterte Aaronssöhne zur Entschuldigung nehmen. O! zu einer kahlen, zu einer nichtswerthen. Er ließ sich von jenen nicht abhalten, welche einen durch die tägliche Opferung einbrechenden Ekel, eine aus der Gewohnheit entspringende Kaltsinnigkeit zur Ursache ihres unterbrochnen Zutritts zu dem Altare vorgeben. Nein! er hörte sie nicht, er beschuldigte sie ganz anderer Dinge, die sie davon abhielten. Er wußte das Geheimniß alle Tage mit gleichem Eifer Jesum Christum, das göttliche Lamm, zu schlachten. Er stund in dem nämlichen Feuer alle Tage bey dem Opfersteine. Er brannte von der alten Glut, welche sich niemals unter die Asche verkroch. Er fühlte alle Tage die gewohnte cherubinische Hitze seines in seinem verborgenen Heilande gesenkten Herzens. Er fand an dem Himmelbrode immer einen gleichen Geschmack; und er las die Messe in einer fortdauernden genauen Beobachtung der liturgischen Gesetze. Man mag alles dieses davon schließen, wie kleinmüthig, wie trostlos, wie nieder-

niedergeschlagen er war, wenn ihn eine körperliche Krankheit von dem Genusse der heiligsten Opferspeise hinderte, mit wie vielen Thränen beweinte er eine so theure Beraubung. Wie ernstlich fragte er seinen Gott mit dem Job: Ach! warum verbirgst du dein Angesicht vor mir, und hältst mich für deinen Feind(k)? Wie schmäuchelte er seinen Gepreßten, sie möchten ihm doch nur dieses vergönnen, daß sie ihm seine einzige Trostquelle, so unter dem Altare für ihn herstrudelte, nicht stopfen. Wie beschwur er sie, wie die Braut in dem hohen Liede die Töchter von Jerusalem, seinen Geliebten aufzusuchen, und ihm zu melden, daß er für Leidwesen beynahe ersterbe (l). Wie gleich war er dem in Kanaan hungernden Jakob, bis seine Söhne mit den Früchten aus den ägyptischen Speichern ankamen; und wie schmachtete er mit Daniel in der Löwengrube, bis Habacuc mit dem Speisetiegel durch die Luft erschien.

Schließet nun, meine Brüder! ohne Zwang, schließet gerne und sicher, daß der Geist der Frömmigkeit auf Calmet geruht habe, wie er sie für sich selbst übte; und ich hoffe eben dieses so gutwillig von euch, wenn ihr seine auch andern nutzende Tugenden beschauen werdet.

Die auf Wahrheiten gefußte, und von allen Selbstbetrügen befreyte Schule der Asceten macht unter den Uebungen der Frömmigkeit, oder den Tugenden einen gewissen Unterscheid;

(k) Job. 13. (l) hohes Lied 5.

scheid; sie findet einige, welche nur ihrem Inhaber ersprießlich sind, und zeiget wieder andere, die sich auf den Nächsten erstrecken. Es hat sich mit ihnen, wie mit den Lastern. Diese verhalten sich eben so, daß einige lediglich jenem, der sie wirkt, nachtheilig werden, andere aber ihr schädliches Unwesen auch auf andere lenken, wie Sirach warnet: **mein Sohn! säe das Böse nicht in die Furchen der Ungerechtigkeit, so wirst du es auch nicht siebenfältig einsammeln** (m). Wir wollen uns nur an die Tugenden halten; und wir wollen ihnen durchgehends die Fruchtbarkeit zustehen, weil alle in offener Erscheinung die Erbauung bey den Zuschauern stiften, und zur Nachfolge reizen. Weil alle jene in der Hand zu tragende Lucernen sind, welche nach der Lehre des großen Gregorius in seinen Homilien über das Evangelium in den Augen des Nebenmenschen ohne Häucheley gute Wirkungen thun sollen. Weil alle die Straße von sich zu andern bahnen. Jedennoch hat die Frömmigkeit in einigen ein ganz besonderes auf den Nutzen des Nächsten gerichtetes Gewerb, da eben dieser ihr Hauptgegenstand ist. Sie sind wie das Gold, welches nicht so viel für die Felsen, worinn es gezeugt wird, sondern für den allgemeinen Gebrauch der Menschen erschaffen ist; und sie haben eine Aehnlichkeit mit den Gestirnen, welche mit ihren Strahlen nicht die obern Himmel, sondern die untenliegende Erde zu beleuchten haben,

(m) Sirach 7.

haben. Laßt uns in unsern Calmet den Grund der Sache erheben; und wie leicht fällt uns dieses.

Er war in seinen Erleuchtungen überwiesen, daß er zum Nutzen der Welt gebohren sey; und da er andern vorstund, da er die Insel an seiner würdigsten Stirne trug, sah er sich verpflichtet jener Fömmigkeit sich sonderheitlich zu ergeben, welche das Wohlwesen seiner Untergebnen besorget. Sie fanden zwar die schönsten Beyspiele in dem Leben ihres Regenten. Sie waren gereizt ihm nachzutreten, die heilige Ordensregel auf das genaueste zu erfüllen, und den Schimmer guter Ordensleute von dem Lichte der erbaulichen Thaten ihres Vorsteher zu entlehnen. Sie hörten seine Unterrichte als eines vollkommenen Sittenmeisters; und sie krönten selbe mit der Geflissenheit, sie thätlich wahr zu machen. Allein die Beschaffenheit seiner trefflichen Seele ersann noch mehr; und sie wandelte auf geraden Wegen der menschlichen Wohlfahrt beyzuhelfen.

Die Liebe zur klösterlichen Armuth war die heilige Räuberinn, welche ihm nicht nur den Ueberfluß, sondern auch das Gemeine entzog. Laßt euch durch seine Wohnzimmer führen, laßt euch sein Hausgeräthe zeigen, laßt euch seine Schreine öffnen, was findet ihr? glänzende Tändeleyen? Galanterien der Welt? Kostbarkeiten? Ihr lachet, weil ich euch frage. Ist es nicht wahr? seine ganze Habschaft sind Dinge die Andacht zu befördern, Gegenstände sei-

ner

ner heiligen Entzückung zu seyn? Ist es nicht wahr? Seine Hausschätze sind Bücher, und gute Schriften sich, und den Seinigen vorzusehen? Ist es nicht wahr? sein Vermögen besteht in dem, was ihm als Verwalter der Klostergüter der Segen des Himmels, und seine eigene Bestrebung in die Hände drückte? Er hatte für sich keine Sparkrüge, keine Schatztruhen, keine Gazophylacien, sondern allein für die Seinigen. Sie hatten sich keines Mangels zu beklagen, wie sie keinen wider die Ordensgebühr laufenden Ueberfluß begehrten. Sie sahen ihrer Noth allzeit gesteuert; sie genossen Ergötzungen, welche sich mit der Klosterzucht wohl betrugen; und sie sahen ihren Obern wie ein reichbeladenes Kaufmannschiff an, welches nicht für sich, sondern allein für andere mit Schätzen aus Indien beladen ist.

Ich muß euch da etwas melden, was ihr vieleicht in Zweifel nähmet, wenn die Vorurtheile von der Frömmigkeit Calmets euch nicht bereits allen widrigen Wahn entfremdet hätte. Er kam in das enge Kenntniß gewisser Leute, derer zwar nicht alle, doch auch nicht wenige den Eigennutz, die Gewinnsucht, die heftigen Triebe reich zu werden zu Hausgötzen haben. Welche die Köpfe der Gelehrten zu ihren Goldgruben, und ihre Schreibkiele zu Kanälen ihres Wuchers miethen wollen. Welche sich Vorrechte einbilden tüchtige in den Wissenschaften bewanderte Männer, als Bergknappen ihres Geldgeizes, als Hausknechte, als Sklaven

ihres Beutels ohne eine hinreichende Erkenntlichkeit anzuwerben, welche sich wenig bekümmern, wenn sich Gelehrte ihnen zu lieb bis an die Gränzen der Thorheit erschöpfen, oder wohl gar zu Narren studieren. Welche, wenn sie nicht gleich durch die Hoffnungsbrille einen aufgethürmeten Goldhaufen auf ihrem Tische sehen, die besten Werke schimpfer, selbe aus der Druckerey verbannen, und als geldtragende Maulesel mit dem Hufe zertreten. Welche sind wohl diese? Die ihres einzigen Nutzen beflissne, besorgte, bekümmerte Buchhändler, und Verleger sind diese. Calmet hatte das Glück mit ehrbarn zu handeln, sie wußten, daß dessen Werke unter den ersten Rang der Bücherey-klassen kommen würden. Er schrieb zwar nicht um Geld. Er achtete die Waare des Verstandes höher, als daß man sie mit Gold, und Silber abwägen sollte. Er war kein Kramer seiner gelehrten Schriften, sie um die baare Bezahlung hinzugeben, und wie die Semmel auf dem Laden der Becker zu verhandeln. Ihr werdet in eurem haltbaren Gedächtnisse noch zurückgelegt haben, meine Brüder! was ich euch schon gesagt habe, daß sich die Buchverleger um seine Schriften beynahe rauften. Doch, sie waren erkenntlich, sie bezahlten ihm nicht seine Gelehrtheit, sondern seine Mühe, seine Willfährigkeit; und sie bezahlten sie geziemend. Wozu wendete er aber die Gewinnste seines Fleißes, seiner Arbeiten an. Schaffte er sich davon gute Tage? verzehrte er sie zu Ergötzungen,

gen, zu Unnützlichkeiten? O! nein! ingedenk jenes uralten Kernspruchs, was ein Ordensmann gewinnet, gewinnet er seinem Kloster, machte er die besten Verpflegungen dessen, was er von der seltnen Dankbarkeit seiner Verleger empfieng. Er theilte es unter seine Religiosen bis auf den letzten Häller. Er schaffte die besten Bücher zum Behufe seiner Gemeinden an. Er gab es zur Verbesserung der Gebäude, zur Beförderung der Hauswirthschaft, und besonders zur Zierde der Tempel, wie es das Priorat von Lay, die Abteyen von Sanct Leopold zu Nancy! und von Senon, das von ihm ganz neu gestiftete Priorat zu Menil mit dankbaren Anmerkungen den spaten Nachkömmlingen anpreisen werden.

Ich komme auf seine Liebe zu den Armen, und Nothleidenden. Sein weiches Herz erweiterte sich niemals mehr, als wenn er Menschen sah, welche sich mit der Armuth, mit dem höchsten Abgange der Bedürfnissen bis zur Verzweiflung herum schlugen. O! da war er der barmherzigste Mann der Noth beyzuhelfen. O! da trug er die Worte der heiligen Blätter in seiner milden Brust eingeprägt: **mein Sohn! entziehe den Armen das Almosen nicht, und wende deine Augen von dem Bedürftigen nicht ab. Verachte nicht eine hungerige Seele, und betrübe den Armen nicht in seiner Armuth. Betrübe das Herz eines Bedürftigen nicht, und verziehe**

einem Nothleidenden die Gabe nicht. Versage dem Beängstigten seine Bitte nicht; und wende dein Angesicht von dem Armen nicht ab, damit er nicht erzürne, und gieb ihm keinen Anlaß dich hinterrücks zu verfluchen. Neige ohne Unmuth dem Armen dein Ohr; und gieb ihm was du schuldig bist, und antworte ihm friedlich und sanftmüthig (n). Ja diese Grundsätze christlicher Barmherzigkeit, welche er dem auf sich ruhenden Geiste der Frömmigkeit zu verdanken hatte, trug er in seiner Brust eingeprägt. Zeugniß! die Pforten seiner von ihm verwalteten Klöster, denen er keine bessere Aufschrift ersinnen konnte, als Magazinen der Armen! Zutritte der Bedürftigen! Vorrathshäuser der Nothleidenden! Zeugniß! das von ihm gestiftete neue Spital zu Senon. So verewigte er seinen Namen bey den Armen, welche dessen Ruhm eben darum erweitern werden, als sie ohne eine gewisse Heimath ganze Länder durchwandern; und so verdiente er, daß sie mit ihren Bettelstäben viele tausendmal in die Erde zürnend stechen sollen, weil sie ihnen einen so gütigen Vater entzog.

Ich komme zu seiner Milde. **Calmet** bekam zwar von der Natur ein ernsthaftes Antlitz. Sein scharfes Auge, seine strenge Stirne waren ein natürlicher Pensel, die Beschaffenheit seines Gemüthes, seines entscheidenden

Gemü-

(n) Sirach 4.

Gemüthes, zu zeichnen. Glaubet aber nicht, daß er es mit der Annehmlichkeit, mit der Gelindigkeit, mit einem weichen Herzen nicht gemildert habe. Die Liebe der Seinigen, die angebohrne Neigung sich mit ihnen friedlich zu betragen, die eindringlichsten Vorschläge, Zwiste, und Zänke von ihnen in die Ferne zu jagen, waren die Magnetsteine ihre Herzen an sein väterliches fest zu halten. Er hatte zwar keine Finger an seiner Hand, durch sie mit einer schlechten Gleichgültigkeit die Fehler seiner Untergebenen zu betrachten. Er zog sie aber auch niemals in eine Faust zusammen, ihnen mit einer unmäßigen Schärfe zu drohen. Er ließ nichts ohne Ahndung, was sie verdienten. Er rechtfertigte sein Verfahren mit den Worten der Schrift: **begehre kein Richter zu seyn, es sey dann, daß du mächtig genug seyst, das Auge auszurotten, damit du nicht vielleicht vor den Mächtigern dich fürchtest, und deine Aufrichtigkeit der Gefahr des Anstoßes entziehest** (o). Er lernete von seinem Heilande einen Cephas wegen Unförme zu bestrafen, und einen geliebten, und liebwürdigen Johann in den Schooß zu nehmen. Was that er aber, wenn er je einen oder andern mit den Regimentsstrafen der Ordenszucht belegte? Was that er? Er suchte ihn in den Nachmittagsstunden in der Zelle auf; er munterte ihn zur Geduld an; er versprach ihm die besten Gesinnungen von seiner Gnade, wenn die Besserung

(o) Sirach 7.

rung folgen würde; er versicherte ihn der Vergessenheit alles dessen, was er verübt hatte. Er zeigte ihm das holde Angesicht eines Bruders, da er vorher jenes eines Vaters, eines Richters gewiesen hatte; und so gewann er die entrüsteten Gemüther der bestraften Uebertreter, daß sie sich glücklich schätzten von einem so milden Abten bestraft zu werden.

Ich komme zu seinem Tode, zu seinem Hingange. Wie keck, wie unbesonnen, wie hurtig sage ich doch diese Worte; diese schreckende Worte, zu euch, meine Brüder! Bin ich denn nur da die Narben euerer Wunden zu einer frischen Fühlung des Schmerzens aufzureißen? Wie? Bin ich der Beklemmer eurer Brust, selber einen neuen Stoß zu geben, da sie von dem Verlurste eines so großen und fast unentbehrlichen Mannes ohnehin bedrückt seufzet? Sachte! ihr sollet getröstet werden. Ihr sollet ihn in seinem Tode in der größten Stelle eines von dem Geiste der Frömmigkeit beherrschten Menschen sehen. Der Tod der Gerechten wird vor den Augen Gottes als ein kostbarer genennt. Warum? weil er dem Gerechten die Pforte zur ewigen Belohnung aufsperret, und den Gegenwärtigen mit der besten Lehre nutzet. Da ist es, wo die Tugend, und Frömmigkeit ihre kernhafte Auftritte machen. Da ist es, wo die kalten Sterbtropfen eines hingehenden Dieners Gottes das Feuer frommer Zuschauer anflammen; da ist es, wo männiglich auf der

blassen

blassen Akademie des Sterblagers eines Gerechten, die besten Dinge lernt, und den Doctorring einer ebenfalls zu suchenden glücklichen Ewigkeit zum Angedenken sich an den Finger steckt.

Calmet, der große Calmet starb. Ach! was wiederhole ich zu unsrer Bestürzung? Ein Catharr, und ein Schlagfluß nahm ihn aus der Welt. Sie nahmen ihn aber nicht auf einmal hin. Sie folgten einander so, daß er noch eine geraume Zeit sich zu seiner fernen Reise bereiten konnte. Er ließ sich in seinen letzten Schmerzentagen noch in den Tempel tragen um dem Höchsten, und dem Geiste der Wissenschaft und der Frömmigkeit für die Menge empfangener Gnaden zu danken, und ihm seine theure Seele anzubefehlen. O! wie hätte er gewünschet, daß er zwischen seinen Kindern in einem so geheiligten Orte, wie sein heiliger Erzvater Benedictus, bey Ansicht einer Fackelstraße, sterben könnte. Allein es mußte in dem Bette geschehen, welches er so oft mit Thränen benetzte. Er sprach mit dem Tode herzhaft, weil er mit den heiligsten Geheimnissen frühzeitig versehen war. Er unterhielt sich mit seinem Gotte; und munterte nach Kräften die Seinigen zur Einigkeit und Frömmigkeit auf. Er befahl seinem getreuesten Mithelfer abteylicher Regierung, seinem würdigsten Enkel, und Nachfolger die heilige Ordenszucht. Er verlangte dreistigst, daß man das noch übrige Geld aus

seiner Abteystube hinweg tragen sollte, um den Mammon der Welt fern von sich zu treiben, weil er ewige Reichthümer hoffte. Er geboth alle Versicherungszettel, so ihm Bedürftige wegen entlehntem Gelde zur Hand gaben, zu zerreißen, um mit den Fetzen der Armen Handschriften sich einen sichern Passport in den Himmel zu verfertigen. Er rief zu Gott mit dem frommen Tobias: so handle nun, o! Herr, mit mir nach deinem Willen, daß meine Seele im Frieden zu dir genommen werde, denn sterben ist mir nützlicher, als leben (p). Der Tod benahm ihm letztens den Gebrauch der Zunge, weil er nicht mehr mit selber, sondern mit der That eines sterbenden Gerechten die Anwesende zu lehren hatte. Er starb in den süssesten Tröstungen. Er schickte seine Seele in das Land der Auserwählten, und seine verdiente Leiche wurde von Claudius Dronas von Boussay, Bischof zu Toul, in die Erde, dem letzten Gezelte der Sterblichen, eingesenkt. So verdiente alles ein Mann, auf welchem der Geist der Wissenschaft, und der Frömmigkeit bis in die fünf und achtzig Jahre geruht hatte.

Be-

(p) Geschichte des Tobias 3.

Beschluß.

Anitzt habe ich zu euch nichts mehr zu sagen, meine Brüder! als daß ich euere Hochschätzung Calmets belebe, und dessen beharrliches Gedächtniß eueren getreuen Seelen anbefehle. Ich bin aber auch dessen überhoben. Ich weis daß er in euerem Angedenken unsterblich ist. Wir können zwar vernünftig nicht wünschen, daß er niemals gebohren wäre, um unsrer Empfindlichkeit wegen seinem Verlurste zu schonen. Der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit machte ihn der Welt gar zu kostbar, als daß er in ihr nicht hätte erscheinen sollen. Wir können ebenfalls keine kluge Wünsche machen, daß er niemals hätte sterben sollen, weil er der Sterblichkeit zinsbar war, und den ewigen Lohn seiner gelehrten, und heiligen Arbeiten zu empfangen verdiente. Es ist nur gar zu wahr, daß wir ihn verlohren. Frankreich jammert. Senon ist untröstlich. Der große Benedictinerorden trauert. Die Musen, die Wissenschaften sind in Flor eingewickelt. Die Kirche, die heilige Kirche, bedauert seine Entnehmung, weil er ihr tapferer Vertheidiger war. Doch getrost! der Geist der Wissenschaften, und der Frömmigkeit, welcher auf ihm ruhete, ergötzt ihn ewiglich, nun sieht er in dem Himmel von Angesichte zu Angesichte, von was er nur in dem Spiegel menschlicher Betrachtungen schrieb; nun ruhet er in

dem Schooße desjenigen selbsten, welchen er in den Uebungen seiner Frömmigkeit auf Erden anbethete. Er muntert uns aus den glückseligen Höhen auf, die Wissenschaften zur Ehre Gottes, und des Christenthums zu lieben, und durch die Frömmigkeit eben dahin zu kommen, wo er in ewigen Erquickungen; in Anschauung, und Liebe seines Schöpfers wohnet. Wir sollten seinen Aschenkrug mit einem Epitaph zieren, und mit Lorberästen krönen. Diese sind für ihn unverwelklich, und jenes hat er sich selbsten geschrieben. Er verboth sich ein anderes zu verfertigen, und das seinige war eine Probe seiner Demuth. Es ist ohne Wortschminke in einem natürlichen Wesen, welches auch seine Feinde, o! er hatte keine, nicht tadeln können. Allein ich kann von ihm nun keine Befehle annehmen, weil ich seinen Verdiensten gehorchen muß. Ich bin ohnehin außer Stande ihnen Genügen zu leisten. Meine Schwachheit, und mein geringes Vermögen wird mich entschuldigen, wenn ich es so gebe.

✠ ✠ ✠

Hic situs est, in quo *requievit Spiritus* ille,
à quo *scire* bonum cum *pietate* venit.
Spiritui magno *doctoque*, *pioque* viator!
dic: *æterna tibi sit supra astra quies.*

Hier

Hier liegt ein Mann, auf dem der Geist der Wissenschaft,
Und auch der Frömmigkeit so viele Jahre ruhte.
Nun wünsche dessen Geist mit ganzer Herzenskraft,
Gott! gieb die Ruhe ihm! die ewige! die gute!

A M E N.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luz, Columban, 1713-1778 / Luz, Columban, / Sailer, Sebastian,

Leben des hochwürdigen, hochgelehrten Herrn Augustin Calmet, weiland Abten zu Senon des heiligen Benedictinerordens in Lothringen

Augsburg 1768

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.o.90
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425596-9
VD18 14806819-003